

Stenographischer Bericht

30. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

IV. Periode am 18., 19. und 20. Dezember 1958.

Inhalt:

Auflagen:

Beilage Nr. 66, Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge des Finanzausschusses zur Regierungsvorlage der Steiermärkischen Landesregierung und die Landesumlage für das Jahr 1959;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 54, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Rainer, Wegart, DDr. Freunbichler und Krempf, betreffend Beseitigung einzelner aus dem NS-Gesetz für Landesbedienstete sich ergebenden Härten;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 218, betreffend Doktor Friedrich Mayer, Landesregierungsrat, Aufhebung der Disziplinarstrafe der Hemmung der Vorrückung in höhere Bezüge;

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 220, betreffend die Haftung für Investitionskredite der Steirischen Ferngasgesellschaft mit beschränkter Haftung, Graz, Burgring 16 (415).

Eingelangt:

Die Ersuchen der Bundespolizeidirektion in Graz, Einl.-Zahlen 216 und 217, der behördlichen Verfolgung des Landtagsabgeordneten Josef Stöffler und des Landtagsabgeordneten Otto Röber wegen Verkehrsdelikten zuzustimmen (415).

Zuweisungen:

Regierungsvorlagen, Einl.-Zl. 54, Einl.-Zahlen 218 und 220, dem Finanzausschuß;

Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahlen 216 und 217, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß (415).

Verhandlungen:

1. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 64, Gesetz über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für das Jahr 1959 sowie über die Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge des Finanzausschusses hierzu, Beilage Nr. 66.

Generaldebatte:

Hauptberichterstatte: Abg. Hofmann (415).

Redner: Abg. Dr. Kaan (417), Abg. DDr. Hueber (423), Abg. Sebastian (431).

Spezialdebatte:

Ordentlicher Landesvoranschlag.

Gruppe 0:

Berichterstatte: Abg. DDr. Stepantschitz (436).

Redner: Abg. DDr. Freunbichler (437), Abg. Scheer (438), Abg. Rösch (439), Abg. Dr. Rainer (440), Abg. Hofmann (441), Abg. Dr. Kaan (441), Landesrat Fritz Matzner (442).

Abstimmung (443).

Gruppe 2:

Berichterstatte: Abg. Hegenbarth (443).

Redner: 3. Präs. Dr. Stephan (443), Abg. Egger (444), Abg. Afritsch (447), Abg. Ing. Koch (450), 1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek (453), Abg. Wurm (454), Landesrat Brunner (456).

Abstimmung (457).

Gruppe 3:

Berichterstatte: Abg. Weidinger (457).

Redner: Abg. Scheer (458), Abg. Berger (459), Abg. Afritsch (459), Abg. Dr. Pittermann (461), Landeshauptmannstellvertreter Dipl. Ing. Udier (464), Landesrat Dr. Koren (465), 1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek (470).

Abstimmung (471).

Gruppe 4:

Berichterstatte: Abg. Hofbauer (471).

Redner: Abg. Wegart (472), Landesrat Maria Matzner (475), Abg. Edda Egger (478), Abg. Dr. Assmann (480), Abg. Ing. Koch (481).

Abstimmung (481).

Gruppe 5:

Berichterstatte: Abg. Rauch (481).

Redner: Abg. DDr. Stepantschitz (482), Abg. Rösch (485), Abg. Dr. Kaan (487), Abg. Dr. Rainer (488), Abg. Vinzenz Lackner (489), Landesrat DDr. Blazizek (491).

Abstimmung (494).

Gruppe 6:

Berichterstatte: Abg. Ing. Koch (495).

Redner: Abg. Koller (495), Abg. Karl Lackner (496), Abg. Bammer (496), Abg. Dr. Assmann (500), Abg. Wegart (502), Abg. Krempf (503), 3. Präs. Dr. Stephan (503), Abg. Gruber (505), 1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek (506), Abg. Schabes (507), Abg. Weidinger (509), Landeshauptmann Krainer (509), Landeshauptmannstellvertreter Dipl. Ing. Udier (510), Landesrat Pirrsch (514).

Abstimmung (519).

Gruppe 7:

Berichterstatte: Abg. Ebner (519).

Redner: Präsident Wallner (520), Abg. Karl Lackner (525), Abg. Stöffler (526), 3. Präsident Dr. Stephan (531), Abg. Pichler (534), Abg. Scheer (535), Abg. Edlinger (536), Abg. Gottfried Brandl (538), Abg. Hans Brandl (539), Abg. Ertl (540), Abg. Dr. Pittermann (542), Abg. Rösch (543), Abg. Neumann (548), Landesrat Pirrsch (549), Abg. Wurm (553).

Abstimmung (554).

Gruppe 8:

Berichterstatte: Abg. Ertl (554).

Redner: Abg. Dr. Assmann (554), Abg. Vinzenz Lackner (556), Landesrat DDr. Blazizek (559).

Abstimmung (559).

Gruppe 9:

Berichterstatte: Abg. Gruber (559).

Redner: Abg. Neumann (560).

Abstimmung (561).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatte: Abg. Wurm (561).

Abstimmung (561).

Sondervoranschläge:

Berichterstatte: Abg. Wurm (562).

Abstimmung (562).

Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge:

Berichterstatter: Abg. Wurm (562).
Abstimmung (562).

Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Abg. DDr. Freunbichler (562).
Redner: Abg. Dr. Rainer (562), Abg. Bammer (563).
1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek (564),
Landeshauptmann Krainer (564), Abg. Rösch (566),
3. Präsident Dr. Stephan (567).
Abstimmung (567).

Beschlußanträge des Finanzausschusses:

Berichterstatter: Abg. Hofmann (567).
Abstimmung (568).

Gesetzestext zum

Landesvoranschlag, Beilage Nr. 64:

Hauptberichterstatter: Abg. Hofmann (568).
Abstimmung (568).

2. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über den Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zl. 202, betreffend Genehmigung des Rechnungsabschlusses des Landes Steiermark für das Rechnungsjahr 1956.

Berichterstatter: Abg. Wurm (568).
Annahme des Antrages (568).

3. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über den Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zl. 203, über die Gebarung der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark im Geschäftsjahr 1957.

Berichterstatter: Abg. Dr. Kaan (569).
Annahme des Antrages (569).

4. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 204, betreffend den Ankauf der Liegenschaft EZ. 117, K. G. Stifting, Graz, Billrothstraße 20.

Berichterstatter: Abg. Rauch (569).
Annahme des Antrages (569).

5. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 206, betreffend die Genehmigung überplanmäßiger Ausgaben zur Gewährung einer außerordentlichen Subvention an die Lurgrottengesellschaft in Graz, Schmiedgasse 11.

Berichterstatter: Abg. DDr. Freunbichler (569).
Annahme des Antrages (569).

6. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 207, betreffend die Genehmigung überplanmäßiger Ausgaben für die Bestreitung der Reisekosten und Bekleidungs-pauschale für die auf Grund des Jugendwohlfahrtsgesetzes zu übernehmenden Fürsorgerinnen der Gemeindeverbände.

Berichterstatter: Abg. Hofmann (569).
Annahme des Antrages (570).

7. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 211, betreffend Bedeckung für überplanmäßige Ausgaben im Jahre 1958.

Berichterstatter: Abg. Gruber (570).
Annahme des Antrages (570).

8. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 212, betreffend Genehmigung der Übernahme der Landeshaftung für das dem Steirischen Skiverband durch das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau gewährte Darlehen von 180.000 S.

Berichterstatter: Abg. Ing. Koch (570).
Annahme des Antrages (570).

9. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 215, betreffend Bewilligung von außerordentlichen Versorgungsgenüssen an ehemalige Bedienstete des Landes Steiermark bzw. deren Hinterbliebene und Bewilligung von Ehrenrenten an Künstler und Personen, die sich um das steirische Kunstschaffen besonders verdient gemacht haben.

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (570).
Annahme des Antrages (571).

10. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 218, betreffend Doktor Friedrich Mayer, Landesregierungsrat, Aufhebung der Disziplinarstrafe der Hemmung der Vorrückung in höhere Bezüge.

Berichterstatter: Abg. Krempf (571).
Annahme des Antrages (571).

11. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 220, betreffend die Haftung für Investitionskredite der Steirischen Ferngas-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Graz, Burgring 16.

Berichterstatter: Abg. Gruber (571).
Annahme des Antrages (571).

12. Mündlicher Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses, Einl.-Zl. 216, Ersuchen der Bundespolizeidirektion Graz, der behördlichen Verfolgung des Landtagsabgeordneten Josef Stöffler wegen Verdachtes einer Verwaltungsübertretung nach der Kraftfahrverordnung 1955 zuzustimmen.

Berichterstatter: Abg. Dr. Rainer (571).
Annahme des Antrages (572).

13. Mündlicher Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses, Einl.-Zl. 217, Ersuchen der Bundespolizeidirektion Graz, der behördlichen Verfolgung des Landtagsabgeordneten Otto Röber wegen Verdachtes einer Übertretung nach Art. VIII 1 b des EGVG. und einer Verwaltungsübertretung nach dem Kraftfahrsgesetz 1955 zuzustimmen.

Berichterstatter: Abg. Dr. Rainer (572).
Annahme des Antrages (572).

Beginn der Sitzung: Am 18. Dezember 1958 um 16 Uhr 10 Minuten.

1. Präsident **Wallner**: Hoher Landtag! Ich eröffne die 30. Sitzung des Steiermärkischen Landtages und begrüße alle Erschienenen, insbesondere die Mitglieder des Bundesrates.

Nach der Tagesordnung, die ich anlässlich der Einladung zu dieser Sitzung bekanntgegeben habe, werden wir uns heute mit dem Landesvoranschlag und der Landesumlage für das Jahr 1959 befassen. Zu dieser Gesetzesvorlage hat der Finanzausschuß nach eingehenden Beratungen Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge gestellt. Diese Anträge sind in der aufliegenden Beilage Nr. 66 enthalten und werden bei Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist gleichfalls Gegenstand der Beratungen bilden.

Außerdem hat der Finanzausschuß die Beratungen über folgende Verhandlungsgegenstände abgeschlossen, die wir ebenfalls auf die heutige Tagesordnung setzen können:

Den Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zl. 202, betreffend die Genehmigung des Rechnungsabschlusses des Landes Steiermark für das Rechnungsjahr 1956;

den Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, Einl.-Zl. 203, über die Gebarung der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark im Geschäftsjahr 1957;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 204, betreffend den Ankauf der Liegenschaft EZ. 117, KG. Stifting, Graz, Billrothstraße 20;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 206, betreffend die Genehmigung überplanmäßiger Ausgaben zur Gewährung einer außerordentlichen Subvention an die Lurgrottengesellschaft in Graz, Schmiedgasse 11;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 207, betreffend die Genehmigung überplanmäßiger Ausgaben für die Bestreitung der Reisekosten und Bekleidungs-pauschale für die auf Grund des Jugendwohlfahrtsgesetzes zu übernehmenden Fürsorgerinnen der Gemeindeverbände;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 211, betreffend Bedeckung für überplanmäßige Ausgaben im Jahre 1958;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 212, betreffend Genehmigung der Übernahme der Landeshaftung für das dem Steirischen Skiverband durch das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau gewährte Darlehen von 180.000 S;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 215, betreffend Bewilligung von außerordentlichen Versorgungsgenüssen an ehemalige Bedienstete des Landes Steiermark bzw. deren Hinterbliebene und Bewilligung von Ehrenrenten an Künstler und Personen, die sich um das steirische Kunstschaffen besonders verdient gemacht haben.

Ich beantrage, außerdem zwei heute aufliegende Regierungsvorlagen und zwei Auslieferungsbegehren wegen Dringlichkeit auf die Tagesordnung zu setzen, und zwar:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 218, betreffend Dr. Friedrich Mayer, Landesregierungsrat, Aufhebung der Disziplinarstrafe der Hemmung der Vorrückung in höhere Bezüge;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 220, betreffend die Haftung für Investitionskredite der Steirischen Ferngasgesellschaft mit beschränkter Haftung, Graz, Burgring 16;

und die Ersuchen der Bundespolizeidirektion in Graz, Einl.-Zahlen 216 und 217, der behördlichen Verfolgung des Landtagsabgeordneten Josef Stöffler und des Landtagsabgeordneten Otto Röber wegen Verkehrsdelikten.

Ich ersuche die Abgeordneten, die mit dieser Tagesordnung und damit auch mit der Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist der Beilage Nr. 66 einverstanden sind, eine Hand zu erheben.

Die Tagesordnung ist mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Außer den Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträgen des Finanzausschusses, Beilage Nr. 66 und der vorerwähnten Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 218 und 220, liegt auf

die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 54, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Rainer, Wegart, DDr. Freunbichler und Krempl, betreffend Beseitigung einzelner aus dem NS-Gesetz für Landesbedienstete sich ergebenden Härten.

Ich werde die Zuweisung der vorhin erwähnten Geschäftsstücke mit Ausnahme der Beilage Nr. 66 vornehmen, wenn kein Einwand erhoben wird.

Ein Einwand wird nicht erhoben.

Ich weise zu:

die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 54, 218 und 220, dem Finanzausschuß;

die Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahlen 216 und 217, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß.

Ich nehme die Zustimmung zu diesen Zuweisungen an, wenn kein Einwand erhoben wird.

Ein Einwand wird nicht erhoben.

Bevor ich zur Tagesordnung übergehe, gebe ich bekannt, daß wir in der Obmännerkonferenz übereingekommen sind, in folgender Zeitfolge vorzugehen:

Landtag etwa bis 19 Uhr, die Generaldebatte abschließen, 1 Stunde aussetzen und dann bis 23 Uhr weiterverhandeln.

Morgen um 9 Uhr Finanzausschuß, 9 Uhr Landtag bis 12 Uhr. Mittagspause, 14 Uhr Gemeinde- und Verfassungsausschuß, 14 Uhr bis 19 Uhr Landtag, Pause, und ab 20 Uhr weiter.

Wir gehen zur Tagesordnung über:

1. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 64, Gesetz über den Landesvoranschlag und die Landesumlage für das Jahr 1959 sowie über die Abänderungs-, Beschluß- und Bedeckungsanträge des Finanzausschusses hiezu, Beilage Nr. 66.

Hauptberichterstatte ist Abg. Friedrich Hofmann.

Ich schlage vor, wie in den vergangenen Jahren die Debatte über den Voranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Ich nehme die Zustimmung zu diesem Vorschlag an, wenn kein Einwand erhoben wird. (Pause.) Ein Einwand wird nicht erhoben.

Ich erteile dem Herrn Hauptberichterstatte, Abg. Hofmann, das Wort zur Eröffnung der Generaldebatte.

Hauptberichterstatte Abg. Hofmann: Hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren! Im Auftrage des Finanzausschusses habe ich auch heuer wieder den Landesvoranschlag für das Jahr 1959 zu vertreten. Es ist jetzt bereits der 14. Voranschlag seit 1945. Um die Ansätze des Voranschlages, so wie er Ihnen vorliegt, mit den sonstigen Beilagen, richtig würdigen zu können, glaube ich, einen Rückblick halten zu sollen auf die Zeit, als wir 1945 dagestanden sind vor einem Nichts in wirtschaftlicher, kultureller und man kann wohl auch sagen in seelischer Hinsicht, als wir nach dem Zusammenbruch des sogenannten tausendjährigen Reiches hier in Österreich ein unübersehbares Trümmerfeld gehabt haben, das sich nicht nur auf das übrige Österreich erstreckt hat, sondern vor allem auch auf unsere engere Heimat, die Steiermark. Es schien ja damals so ziemlich jedem fast unmöglich, aus diesem Trümmerhaufen, der vor uns lag, wieder etwas zu schaffen, was man einen Staat nennen konnte und es gab viele, viele, die an der Aufgabe fast verzweifelte.

Wir waren 1945 vor allem beglückt mit vier Besatzungsmächten, und jeder, der Soldat gewesen ist, weiß, was eine militärische Besatzung bedeutet, auch wenn sie noch so anständig oder milde sein sollte. Wir erinnern uns sehr gut an die Worte un-

seres unvergeßlichen Bundespräsidenten Dr. Karl Renner, der über die vier Besatzungsmächte den nun in der ganzen Welt bekanntgewordenen Vergleich prägte von den vier Elefanten in einem Ruderboot. Es hat auch wirklich so ausgesehen. Es war doch so, daß tausende und tausende Mitbürger fern der Heimat in Gefangenschaft waren. Tausende Familien, sowohl inländische als auch sogenannte Heimatvertriebene, waren zerrissen, waren hier anwesend und haben das Elend und die Not mit den anderen Bevölkerungsschichten teilen müssen.

Ich erinnere an das Verkehrs-Chaos von 1945 und der darauffolgenden Zeit, wo weder die Bahn noch ein Autobus ging noch sonst ein Verkehr war, wo man glücklich sein mußte, wenn man in einem Viehwaggon einige Stationen per Bahn fahren konnte. Hunger, Not und Elend für die breitesten Schichten der Bevölkerung waren damals gegeben. Es kam zu einer schamlosen Ausnützung dieser Notzeiten durch dumpfe Elemente und es war auch damals beim besten Willen nicht möglich, eine geordnete Verwaltung, vor allem die Segnungen einer geordneten Verwaltung der Bevölkerung zuteil werden zu lassen. Es war mit einem Worte 1954 ein Leben von der Hand in den Mund. Ich sage das deshalb, um diese Zeit so manchen heute noch Unzufriedenen in Erinnerung zu bringen. Es mögen diese Menschen bedenken, wie es damals war und wenn man einen Vergleich aufziehen will, muß man wohl sagen, daß die Lage nach diesen Jahren eine ganz andere ist. Wenn in der ersten Republik die Menschen damals an der Möglichkeit, aus dem Reststaat, der von der österreichisch-ungarischen Monarchie übrig geblieben ist, ein wirklich fest fundiertes wirtschaftliches Staatswesen zu bilden, gezweifelt haben — die meisten Menschen haben mehr oder weniger den Bestand dieser ersten Republik nicht so vorbehaltlos bejaht — so können wir heute nach 14 Jahren in der zweiten Republik sagen, daß es außer einzelnen Außenstehenden kaum irgendwen gibt, der heute an dem Bestand unserer Republik Österreich, an den wirtschaftlichen Möglichkeiten, die wir heute allenthalben pflegen, zu zweifeln berechtigt ist oder zweifeln will. Wenn wir heute, 1958, in geordneten Verhältnissen leben, Hunger, Not und Elend für die meisten unserer Mitbürger der Vergangenheit angehören, so ist dies in erster Linie der harten Arbeit unserer Bevölkerung und nicht zuletzt auch der steirischen Bevölkerung zu verdanken.

Wie heute der Landesvoranschlag für das Jahr 1959 vorliegt, unterscheidet er sich ganz gewaltig von einem Voranschlag, den wir im Jahre 1946, 1947 und 1948 noch beschließen konnten. Es ist eine gigantische Leistung, die auch in den Voranschlägen der Steiermark ihren Ausdruck immer wieder findet. Man hatte damals am Anfang 1946 und 1947 so manches nicht machen können, manches nicht in den Voranschlag einsetzen können, was heute, 1959, schon eine selbstverständliche Sache ist und — man kann das ruhig behaupten — eigentlich eine schon jahrelange Übung darstellt.

Wenn Sie den Voranschlag für 1959 zur Hand nehmen, so sehen Sie auf der Einnahmenseite einen Betrag von 1.145 Millionen Schilling, auf

der Ausgabenseite einen Betrag von 1.153 Millionen Schilling, demnach in der ordentlichen Gebahrung einen Abgang von 7.640.000 Schilling. Der Abgang ist, gemessen an einem Milliardenbudget, unbedeutend. Ich als Hauptberichterstatte des Finanzausschusses kann das sagen und es wurde auch von allen im Finanzausschuß dieser Abgang als durchaus vertretbar bezeichnet. (Abg. Scheer: „Außer von uns!“) Abg. Scheer sagt, außer von ihm. Die große Mehrheit im Finanzausschuß ist aber dieser Meinung, Herr Abg. Scheer, Sie waren als Einzelperson anwesend und haben gemeint, es ist nicht vertretbar. Ich habe übrigens vom Finanzausschuß gesprochen, für die Fraktion zu sprechen habe ich nicht das Recht. (Abg. DDr. Hueber: „Gehört das alles zur Generalberichterstattung?“) Herr Abg. Dr. Hueber, ich weiß, daß Sie schon Berichterstatte waren und in ganz anderer Art Bericht erstattet und die Empfindungen des Hohen Hauses erregt haben, gestatten Sie auch mir, so Bericht zu erstatten, wie ich es verstehe.

Wir haben im Landesvoranschlag Ansätze, wie der Finanzausschuß geglaubt hat, sie vorschlagen zu sollen und es kann vielleicht dem einen oder anderen, der nicht im Finanzausschuß war, bei den Debatten und Verhandlungen merkwürdig erscheinen, daß so gar keine Änderungen sowohl auf der Einnahmen- als auch auf der Ausgabenseite stattgefunden haben. Wir finden das sehr bedauerlich. Es wurde im Finanzausschuß gesagt, das habe seine Begründung darin, weil die Finanzausgleichsverhandlungen der Länder und der Gemeinden mit dem Bunde, vor allem mit dem Bundesfinanzminister noch nicht abgeschlossen seien. Die Ziffern, die von der Bundesregierung bzw. vom Bundesfinanzministerium den Ländern und auch dem Land Steiermark zugemittelt wurden, d. h. die Mitteilung, wieviel Ertragsanteile bei dieser und jener Steuer dem Lande zufallen werden, sind maßgeblich. Daraus resultieren die Einnahmen, und zwar die Haupteinnahmen, dazu kommen noch die sehr spärlichen Steuern, die das Land selbst einhebt und bestimmen kann. Die Summe ist dann die Einnahme und immer auch die Ausgabe, weil sich alle Verantwortungsbewußten, alle Vertreter der unterschiedlichen Parteien im Finanzausschuß, soweit sie verantwortungsbewußt waren, sagen mußten, daß man nicht durch Ausweitung auf der Ausgabenseite die Einnahmenseite ad absurdum führen könne.

Nur eines möchte ich noch betonen. Es wurde auch im Finanzausschuß über so manches geredet, darunter auch darüber, daß der Bund, vor allem die Bundesregierung und die unterschiedlichen Ministerien, primär das Finanzministerium, mehr oder weniger nicht sehr für den Föderalismus sind und daß die unterschiedlichen Bundesministerien die Rechte der Länder in manchen Belangen sehr einengen und nicht zuletzt auf finanziellem Gebiet. Es wurde in der Debatte im Finanzausschuß öfter Klage geführt, daß wohl wieder und wiederum den Ländern und den Gemeinden Lasten aufgebürdet werden von Seiten des Bundes, ohne daß man sagt, woher sie für die Aufgaben, die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen des Bundes zu erfüllen sind, das Geld nehmen sollen. Wenn man sich den Voranschlag ansieht, so werden wir öfter sehen, daß der Bund ohne

weiteres bereit ist, von den Ländern Leistungen auch in finanzieller Hinsicht zu verlangen, ohne daß die Länder auf Grund verfassungsrechtlicher Bestimmungen dann genötigt wären, so wird wohl die Behauptung richtig sein, die man im Finanzausschuß immer wieder hörte, daß einzelne Leute in den Ministerien nicht sehr geneigt sind, von ihren Rechten etwas abzugeben und daß immer wieder der Versuch unternommen wird, den Föderalismus in irgendeiner Form einzuengen und stets mehr die Bundesinteressen als die Landesinteressen zu vertreten, wie es andererseits aber notwendig wäre. Es wurde festgestellt, daß über 80% der Ausgaben, die das Land im Jahre 1959 tätigen muß, Ausgaben für Pflichtaufgaben sind, der Rest aber Ausgaben, die man aus allen möglichen Gründen, nicht zuletzt aus moralischen tätigen muß, was wieder zur Folge hat, daß manche Wünsche, die mit Recht vorgebracht werden, ihre Erfüllung nicht finden können.

Es ist nicht meine Aufgabe als Hauptberichterstatler, ins Detail zu gehen, das ist den anderen Kollegen und Kolleginnen vorbehalten, die vor allem in der Spezialdebatte reden werden, ich will aber doch feststellen, daß im Finanzausschuß auch über eine Ausgabe gesprochen wurde, die hier nicht einmal andeutungsweise im Voranschlag 1959 untergebracht werden konnte, das ist das Verlangen der öffentlichen Bediensteten nach einem 14. Monatsbezug. Trotz guten Willens aller Parteien, den öffentlichen Angestellten in irgendeiner Form zu helfen, konnte im Budget 1959 nicht vorgesorgt werden, weil wir für unsere Bediensteten die Automatik gegenüber dem Bund haben und daher immer abgewartet werden muß, was der Bund seinen Angestellten zubilligt. Aber wir können erwarten, daß sich 1959 das Hohe Haus wahrscheinlich mit dieser Angelegenheit wird beschäftigen müssen, vor allem mit einer Bedeckung dieses 14. Monatsbezuges oder Teilbezuges, der, wenn ihn der Bund gewährt, auch vom Land auf Grund der Automatik seinen Angestellten zukommt.

Ich will auch feststellen, daß wir im Voranschlag bei den Krankenanstalten wieder, wie schon jedes Jahr, ein sogenanntes Defizit in der Höhe von fast 80 Millionen haben, worüber schon sehr oft geredet wurde, und das von berufener Seite, wie ich glaube, noch genauer erläutert werden wird. Ich weiß aber nicht, ob das Wort Defizit angebracht ist. In der Sorge für die Gesundheit unserer Bevölkerung kann man eigentlich nicht von einem Defizit im landläufigen Sinn sprechen. Wir sind uns alle darüber klar, daß nicht genug für die Gesundheit der Menschen und die steirische Bevölkerung getan werden kann. Daß das heute immer wieder Geld kostet und immer mehr Geld kostet auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und daß da auch eine entsprechende Ausweitung im Landesbudget erfolgen muß, ist allen der hier Anwesenden, die sich mit dieser Materie beschäftigen, auch durchaus klar gewesen.

Wir haben auch bei dem Kapitel „Fürsorge“ eine nicht sehr bedeutende Ausweitung, aber diese Ansätze können nicht verringert werden und sind daher im Finanzausschuß als selbstverständlich empfunden worden.

Ich habe bereits anlässlich meiner Ausführungen gesagt, der Abgang von nicht ganz 8 Millionen

wurde als durchaus vertretbar erklärt. Inwieweit die Bedeckung für diesen Abgang und für so manches andere gefunden werden kann, das wird die wirtschaftliche Lage des kommenden Jahres mit sich bringen. Es wurde auch im Finanzausschuß der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß man vor allem die erste Rate von den 15 Millionen, die im a.-o. Voranschlag als Hoffnungspost vermerkt sind, in irgendeiner Form wird ausgeben können, wenn die wirtschaftliche Lage in Österreich und auch in der Steiermark es so mit sich bringt, daß man ohne Besorgnis diese Ausgabe tätigen kann.

Hohes Haus, ich will Sie nicht länger aufhalten, weil ich der Meinung bin, daß andere ausführlicher und eingehender noch zu diesen Dingen reden werden. Ich will vor allem eines feststellen: Wenn heute oder morgen der eine oder andere in der Debatte vielleicht sagen will, „na ja, die Abgeordneten reden zum Fenster hinaus, damit es die anderen auch hören können“, so stelle ich als Generalberichterstatler fest, daß wir Abgeordneten als Demokraten hier im steirischen Landtag durchaus der Meinung sind, daß die Bevölkerung ja erfahren soll, was mit den Geldern geschieht, die sie aufbringt und die wir als Abgeordnete verantwortlich verwalten durch unsere Regierungsmitglieder, die wir gewählt haben. Es ist meiner Meinung nach durchaus zweckmäßig, daß es bei uns nicht so ist wie in anderen Ländern, wo von einer Demokratie wohl immer geredet, wo aber die Demokratie nicht in die Tat umgesetzt wird. Daß man bei uns wie in einer wirklichen Demokratie offen reden kann, ist ein Glück und ich hoffe, es wird auch offen geredet, aber mit jenem Ernst und jener Sachlichkeit, die der Würde des Hohen Hauses entspricht. Auch unsere Bevölkerung verdient, daß sie als Träger der Steuerlast gehört wird, daß ihre Nöte beachtet werden und daß darauf Rücksicht genommen wird.

Ich bitte in die Generaldebatte einzugehen und dann, wenn die Generaldebatte abgeführt ist, werde ich mir erlauben, den Antrag zu stellen, in die Spezialdebatte einzugehen.

Abg. Dr. Kaan: Hoher Landtag! Als vor etwa einer Woche der Herr Finanzreferent uns den Voranschlag für das Jahr 1959 erläuterte, spendeten wir ihm alle Beifall. Wir brachten damit unsere Gefühle der Anerkennung und Dankbarkeit zum Ausdruck, die wir seiner Person deshalb zollen, weil wir in seinen bewährten und sparsamen Händen die Landesfinanzen wohl verwaltet wissen. Dieser der Person des Landeshauptmannstellvertreters Horvatek und seiner Tätigkeit dargebrachte Beifall dürfte aber nicht etwa so verstanden werden, daß wir damit vorweg den Voranschlag gutheißen und denselben nicht einer kritischen Durchsicht unterziehen wollen oder damit des Rechtes uns begeben wollen, Abänderungsanträge zu stellen.

Es liegt uns nun zum zweiten Mal schon ein Jahresvoranschlag vor, der die Milliarden Grenze überschreitet, und zwar diesmal erheblich mit der Gesamtausgaben ziffer von 1153 Millionen und einem Abgang von über 7 Millionen. Diese Steigerung, die sich linear in allen vorausgehenden Voranschlägen zeigt, bewegt sich seit 1946 bis heute fort. Verglei-

chen wir den zehnjährigen Zeitraum zwischen 1947 bis 1957, so ist eine Steigerung von etwa 74 Millionen bis 940 Millionen, also eine Verzwölfachung in diesen zehnjährigen Zeitraum festzustellen. Vergleichen wir die 15 Budgetentwürfe, die seit 1946 bis 1959 erstellt worden sind, so ist ein Zuwachs der Ausgabeziffern von 48 Millionen Schilling auf 1153 Millionen Schilling festzustellen, also eine Vervierundzwanzigfachung des Umfanges des Budgets. Es ist klar, daß eine solche enorme Steigerung keineswegs allein auf die Geldentwicklung zurückzuführen ist. Diese starke Steigerung hat darin ihren Grund, daß der Anteil der öffentlichen Hand am wirtschaftlichen Leben und an den Lebensvorgängen des Volkes immer stärker wird und schließlich auch an dem Anteil, den ein Landesbudget an der Konjunktur nimmt.

Soviel zum äußeren Bild dieses Budgets. Der innere Gehalt desselben wird in der Spezialdebatte noch eingehend beleuchtet werden, so daß ich mich auf einige markante Punkte beschränken kann. Vorerst soll vor allem geprüft werden, ob ein wirkliches Landesbudget beraten wird, wenn wir über 1150 Millionen Beschluß zu fassen haben. Von der Eingangsseite her ist das klar zu verneinen, denn die reinen Landesabgaben, die autonomen Abgaben machen nur rund 3% der gesamten Einnahmen aus. Aber auch auf der Ausgabenseite ist es nicht so, wie es den Anschein hat. Es hat der Herr Berichterstatter erwähnt, daß die Pflichtausgaben ungefähr 80% der Ausgaben ausmachen. Voll sind dies aber die Pflichtausgaben strenge genommen nicht, denn wenn wir die eigentlichen Ausgaben und jene Ausgaben zusammenrechnen, denen sich das Land nicht aus freien Entschlüssen entziehen kann, so komme ich auf die Summe von 85%, so daß nur 15% als der freien Entschlußfassung anheimgegeben sind. Wir können also nicht über 1 Milliarde gestaltend verfügen, sondern nur über einen Betrag von 160 bis 170 Millionen. Diese Einengung der Entschlußfreiheit des Landtages ist unbefriedigend und unbehaglich. Ich komme darauf später noch näher zurück.

Der Herr Landesfinanzreferent hat uns vor einer Woche einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte, über die Art, wie dieses Landesbudget zustandegekommen ist, geschildert. Dieser Vorgang unterscheidet sich nicht wesentlich von dem, der auch schon in den Vorjahren eingehalten wurde. Er besteht darin, daß zuerst die einzelnen Referenten ihre Ansprüche oder Vorschläge anmelden, dann wird das zusammengestellt, dann vom Finanzreferenten zusammengestrichen. Der zweite Entwurf kommt sodann in die Regierung, die Regierung streicht ihn wieder ein bißchen zusammen mit kleinen Änderungen der einzelnen Gruppen und Posten, dann kommt er in den Finanzausschuß, der macht noch gewisse Änderungen und dann kommt er in den Landtag. Dazwischen liegen gewisse Parteienvereinbarungen. Es liegt dann ein vollständiges Elaborat vor, das gesichtet und gestrichen ist. Dieser Vorgang beinhaltet 3 Hauptfehlerquellen:

1. Läßt sich feststellen, daß das sogenannte Beharrungsvermögen alter Posten eine maßgebliche Rolle spielt. Wenn im Voranschlag eine Post mit einer bestimmten Ziffer drinnen steckt, ist es unge-

heuer schwer, diese Post zu beseitigen, weil geradezu gewisse Ansprüche darauf abgeleitet werden. 2. entsprechen alle Posten gewissen politischen Referaten und jeder politische Referent sieht es als Beschränkung seiner Machtbefugnis an, wenn auch noch so sachlichen Gründen in seinen Referaten entsprechende Posten gestrichen oder eingeengt werden. Es sind im Finanzausschuß darüber von einem Herrn Landesrat ganz klare und offene Worte gesprochen worden. Die 3. Fehlerquelle liegt darin, daß kein Polster übrigbleibt, über welchen der Landtag verfügen kann von seinem Gesichtspunkt aus, wie er eben die wirtschaftlichen, soziologischen oder sonstigen Erfordernisse beurteilt.

Ich könnte mir eine nur wenig andere Vorgangsweise vorstellen, die etwa so wäre, daß das erste Mal vom Finanzreferenten die Pflichtaufgaben, also die Erfordernisse für die Pflichtaufgaben und jene Beträge zusammengestellt werden, deren Leistung der Landtag oder das Land zufolge bestehender Verpflichtungen sich nicht entziehen kann. Dann bleiben Posten übrig, über deren Höhe dem Landtag zu berichten wäre. Der Landtag hätte Grundrichtlinien aufzustellen, nach welchen die Aufteilung dieser Posten zu geschehen hätte. Nach der zweiten Beschlußfassung wären vom Finanzausschuß und unserer Regierung dem Landtag ausgearbeitete Detailziffern vorzulegen. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ein solcher Vorgang entgegen der jetzigen Entwicklungsrichtung wäre, die dahingeht, den großen Körperschaften, sowohl dem Nationalrat als auch dem Landtag ein fertiges Elaborat vorzulegen, das auch im Finanzausschuß abzulehnen oder anzunehmen wäre.

Wir sind diesmal keineswegs Versuchungen unterworfen worden, das Budget auszuweiten. Denn der Herr Finanzreferent hat vor einer Woche klipp und klar mit trockenen Worten gesagt: Wir haben im kommenden Jahr nicht zu erwarten, daß Reserven überraschenderweise uns in die Taschen fließen. Wir können diese Ziffern, die zu diesem Abgang von 7 Millionen Schilling führen, nicht erweitern. Damit sind wir glücklich dort angelangt, daß für die eigenen Wünsche und Entschlüsse des Landtages überhaupt kein Raum mehr bleibt, was weder der Verfassung und auch schon gar nicht der Demokratie entspricht. Das Budget einer öffentlichen Körperschaft kann, wie der Herr Hauptberichterstatter schon gesagt hat, nicht von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus beurteilt werden, sondern ist so zu beurteilen, ob unter Einhaltung von Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit vor allem die Hauptpunkte, nämlich Verhütung von Not und Gefahr, die Förderung aller positiven Lebensvorgänge, die Schaffung und Erhaltung dauernder Werte, erfüllt werden. Betrachten wir nun ganz kurz in Schlagworten das diesjährige Budget.

Für die Verwaltung werden rund 188 Millionen ausgegeben werden, also um 11 Millionen mehr als im Vorjahr. Wir wissen genau, auf welche Umstände das zurückzuführen ist und was das bedeutet. Der Rahmen der Ausgaben für das Schulwesen ist an sich gering. Hier müssen wir bemängeln, daß für die Berufsschulen viel zu wenig ausgeworfen wurde. Eine Post von 47 Millionen, die im a.-o. Voranschlag

vorgesehen ist, möchte ich herausgreifen, um gleich die Bitte vorzubringen, daß, wenn eine Bedeckung möglich ist, diese gegeben wird, da es sich hier um die Fortsetzung bereits begonnener Bauten handelt. Die eigentliche steirische Schulmisere liegt mehr auf der Ebene der Mittel- und Hochschulen, doch hier hat das Land keinerlei Einfluß und kann nur immer wieder die dringlichen Bitten an den Bund wiederholen.

Mit einem Aufwand von 37 Millionen für Kultur-Zwecke widmet das Land rund 3 2/3% seiner Ausgaben diesem Zweck. Es ist dies etwas weniger als im vergangenen Jahr, aber ungefähr der bürgerliche Prozentsatz. Die erste Sorgenpost aller dieser Ausgaben sind die 7 6 Millionen, die als Zuschuß für die vereinigten Bühnen aufgewendet werden müssen. Darauf kommen wir noch später zu sprechen. Im Gesundheitswesen beträgt der Abgang 70 Millionen, wovon 60 Millionen auf die Landeskrankenanstalten entfallen, worüber sicher auch noch zu sprechen sein wird.

Ohne daß es die verfassungsmäßige Aufgabe des Landes wäre, werden für den Wohnungsbau aus Eigenmitteln des Landes rund 50 Millionen für Wohnbauzwecke aufgewendet, was unter Hinzurechnung der Bundesmittel wieder 100 Millionen ausmacht, eine beträchtliche Summe, aber noch immer viel zu wenig gemessen an der Wohnungsnot. Gleiches muß man auch sagen über die Beträge, die der Landwirtschaftsförderung zugewendet werden, das sind 63 Millionen. Schließlich sind 120 Millionen für die Landesstraßen eingesetzt. Wir wissen auch, daß diese Summe ungenügend ist, wenn wir an die rapide Entwicklung des Verkehrs denken. Hier sei gleich gesagt: jede neue Straße trägt ihr Krebsleiden schon in sich, denn je besser eine Straße ist vom Standpunkt des Kraftfahrers, um so rascher strömt der Verkehr darüber hin und um so rascher erfolgt ihre Abnutzung, die immer wieder alle Erhaltungsberechnungen über den Haufen wirft. Diesem Übel könnte meines Erachtens nur dadurch gesteuert werden, daß man bei uns ebenso wie in zahlreichen Nachbarländern sogenannte Mautstraßen einführt, die durch ihre Erträge einen gewissen Ausgleich für die raschere Abnutzung ergeben.

Nun nach dieser Betrachtung des Inneren des Voranschlages sei nun ein Blick auf die Finanzpolitik überhaupt geworfen. Nach der österr. Verfassung haben die Länder keinen unmittelbaren Einfluß auf die Finanzpolitik des Bundes. Es ist klar, daß mittelbar ein Einfluß besteht. Denn wenn die Länder schlecht wirtschaften würden, könnte der beste Finanzminister nicht die Finanzen des Bundes in Ordnung halten. Umgekehrt genießen aber auch selbstverständlich die Länder das Ergebnis einer guten Arbeit des Bundesfinanzministers. Diese Ergebnisse sind vor allem darin zu werten, daß sie mit einer festen Währung, also mit einer sicheren Rechnungseinheit rechnen können. Und zum zweiten, daß sie mit einem bestimmten Betrag an Einnahmen rechnen können, zum dritten, daß dies bisher noch immer ein steigender Betrag war. Es hat sich in dieser Hinsicht der Pessimismus unseres Landesfinanzreferenten gegenüber dem Optimismus des Herrn Bundesfinanzministers in den vergangenen Jahren gottlob

nicht bewahrheitet, worin aber kein Vorwurf gelegen sein soll, sondern nur eine erfreuliche Feststellung. Die innere Gebundenheit des Landesbudgets an das Bundesbudget offenbart sich ebenso deutlich bei einem Vergleich der beiden Ziffern und ihrer Entwicklung.

Im Jahre 1952 hatte das Bundesbudget die Höhe von 19 Milliarden, zu diesem Zeitpunkt hatte unser Budget 580 Millionen Umfang gehabt. Heute, für das Jahr 1959, budgetiert der Bund mit rund 40 Milliarden und bei uns ist es auch das Doppelte von 580 Millionen, also eine vollkommene Paralleltät. Diesem Vorteil stehen aber auch erhebliche Nachteile gegenüber. Einen habe ich schon erwähnt, nämlich das nur dreiprozentige Abgabenaufkommen des Landes, was sich in einer immer steigenden Abhängigkeit vom Bund auswirkt. Wir haben vom Finanzreferenten mehrfach Andeutungen über den bevorstehenden Finanzausgleich erhalten. Aber auch durch Zwischenrufe, nicht von unserer Seite, sondern von seiner eigenen, konnte er aus seiner Reserve nicht herausgelockt werden, weil er sich auf eine Zusage berufen hat, daß vor Abschluß dieses neuen Finanzverfassungsgesetzes über diese Angelegenheit nichts gesagt werden soll. Wir erhoffen uns von diesem Finanzverfassungsgesetz, daß es uns nicht nur zusätzliche Vorteile in klingender Münze und nicht nur eine Vereinheitlichung und Vereinfachung, sondern auch eine Abschwächung der Bindung oder Abhängigkeit vom Bund bringt. Es ist in diesem Haus, ich habe nachgelesen, schon sechsmal bei Budgetdebatten darüber Klage geführt worden, daß das System der zentralen Finanzausweisung zwar seine Vorteile hat, wir wissen, daß es aus der reichsdeutschen Ara stammt, aber trotzdem den Grundzügen der Verfassung widerspricht. Wir sind mit Recht neugierig, ob dieses neue Finanzausgleichs-Bundesverfassungsgesetz hier irgendwelche Änderungen bringt und vor allem, ob es uns vielleicht eine gewisse Erhöhung in unserer Entschlußfreiheit beschert. Denn wir müssen folgendes bedenken. Dieser 15prozentige Anteil, den wir heute haben, also dieser ganz kleine Polster, der vielleicht nicht einmal genau 15% beträgt, ist kein perzentuelles Fixum, sondern ist bestimmt durch die Pflichtausgaben einerseits und durch die Gesamtsumme andererseits bedroht. Sollte also z. B. die Summe der Pflichtausgaben steigen oder sich der Plafond senken, werden die 15% sich verringern, so könnte es allmählich dazu kommen, daß der Landtag überhaupt keine Entschlußfreiheit mehr behält, denn das Steigen auf der einen Seite oder Sinken des Plafonds auf der anderen Seite liegt nicht in seiner Macht. Soviel zur finanzpolitischen Betrachtung.

Nun gestatten Sie mir noch ein wenig die wirtschaftspolitische Situation zu beleuchten. Einmal ganz allgemein. Es ist nicht zu leugnen, daß die von Amerika ausgehende Rezession sich auch auf Europa und auch auf Österreich im Sinne einer Verlangsamung der Konjunktur oder eines gewissen rosaroten Optimismus ausgewirkt hat. Aber dem gegenüber dürfen wir feststellen, der Schilling ist fest und überdeckt. Der Einlagenstand bzw. die Entwicklung der Einlagenstände in den 10 überblickbaren Monaten des Jahres 1958 haben bereits eine weitere Steigerung von 20% ergeben. Die Zahlungsbilanz ist

aktiv, der Valutenumsatz allein aus dem Fremdenverkehr hat die 3-Milliardengrenze in diesem Jahr überschritten, er beträgt 3'2 Milliarden Schilling. Weder die Produktion noch der Konsum haben mengenmäßig eine Einbuße erlitten. Der Beschäftigtenindex gegenüber dem Stand von 1953 schwankt zwischen 111 und 119, ist also höher als im Jahre 1957. Diese Symptome, die nach allgemeinen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten sozusagen das Anzeichen für die Konjunktur oder die wirtschaftliche Blüte sind, lassen sich nicht weglegen. Sie sind fast linear aufsteigend oder wirtschaftssteigend zu projizieren.

Auch bei uns hat sich eine Steigerung des Fremdenverkehrs gezeigt, wenn wir auch mit den westlichen Bundesländern in keiner Weise konkurrieren können. Aber immerhin ist der Fremdenverkehr noch unsere große Sorge und wir sind noch nicht in der Lage, uns den Forderungen des reisenden Publikums anzupassen. Also immer noch ist die Nachfrage höher als das Angebot. Wir hoffen, daß infolge der Unberührtheit und Schönheit der steirischen Natur auch das Campingwesen in Steiermark eine Zunahme erfahren und damit dem Fremdenverkehr einen neuen Auftrieb geben wird.

In der Industrie ist eine gewisse Sorge wegen der Rückläufigkeit der Auftragsbestände eingetreten, ohne daß wesentliche Einschränkungen im Beschäftigtenstand eingetreten sind. Der Kohlenbergbau ist in einer etwas besorgten Lage, weil die Konkurrenz durch Öl und Ferngas, den modern gewordenen Wärmequellen, zu dem Gedanken zwingen, wie kann man hier Einschränkungen der Beschäftigten vorbeugen. Das ist klar dadurch gegeben, daß kalorische Werke ortsgebunden erstellt werden müssen, sei es durch Ausdehnung der bestehenden, sei es durch Errichtung neuer. Hiebei bin ich schon bei einem Steckenpferd des Steiermärkischen Landtages angelangt, der Energieversorgung. Diese beruht überwiegend auf den Wasserkraften. Wir sind in der erfreulichen Lage, daß die Steiermark eine Ausnahmstellung in preislicher Hinsicht, dank der guten Politik unserer Landesgesellschaft, hat. Bekanntlich hat die vorjährige Preissteigerung in Steiermark nur 4% betragen, gegenüber anderen Bundesländern wesentlich weniger, insbesondere weniger als ein Sechstel des Verbundtarifes, der 25'5% Steigerung beansprucht hat. Dabei ist es unsere immerwährende Sorge, daß das Verhältnis der eigenen Erzeugung zum Strombezug aus dem Verbundnetz nicht gestört wird und nicht zuungunsten der eigenen Erzeugung verschoben wird, da dies unweigerlich zu Preissteigerungen führen würde. Hier hat der Landtag vor kurzer Zeit seinem Willen Ausdruck gegeben, daß an den bisherigen energiewirtschaftlichen Verhältnissen nichts geändert werden darf. Der Ausbau der mittleren Enns muß durch die Steirische Landesgesellschaft erfolgen, es darf das Projekt Kastenreith der Oberösterreichischen Ennskraftwerksgesellschaft nicht zur Ausführung kommen! Das muß in der nächsten Zeit klargestellt werden! Die wirtschaftliche Selbständigkeit der Steiermark wäre für immerwährende Zeiten dahin, wenn es nicht gelingen würde, den Ausbau der mittleren Enns der Steirischen Landesgesellschaft vorzubehalten. Wenn ich recht im Bilde bin, ist der Appell, der in Form einer Reso-

lution des Steiermärkischen Landtages damals auch an die Landesgesellschaft gerichtet wurde, befolgt worden und diesbezügliche Entschlüsse sind gefallen.

Über die Sorgen der Landwirtschaft, die sich auch 1959 nicht mildern werden, werden sie von beruflichen Vertretern beredete Worte hören. Ich kann es mir aber bei Betrachtung der Gesamtwirtschaft nicht versagen, folgende Anschauung zum Ausdruck zu geben:

Die Stellung dieses Berufsstandes im Staatswesen darf nicht nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten beurteilt werden. Der Anteil, den das Bauernland und der Bauernstand am Staatsgebiet und an der Bevölkerung hat, ist dafür bestimmend, daß die Ernährungsfreiheit erhalten bleibt, das heißt, wenn unter einem gewissen Ausmaß kein bebautes Land da ist, oder keine Menschen da sind, die das Land bebauen, so kann in Zeiten der Not die Ernährung nicht aus dem eigenen Land erfolgen. Unsere Generation hat schon zweimal diesen katastrophalen Zustand mitgemacht, sie soll ihn nicht noch einmal mitmachen und in dieser Erkenntnis müßte meines Erachtens im höheren Maß eine Opferbereitschaft in ideeller und materieller Hinsicht bewiesen werden. Hier geht es um grundsätzliche Fragen des Staats- und Volkslebens und nicht um politische Geplänkel über Zuschüsse.

Schließlich seien noch ein paar Worte den Stiefkindern der wirtschaftlichen Entwicklung, das sind nämlich die freien Berufe, das Kleingewerbe, gewidmet. Denen kann das Land leider nicht jene Hilfe und Unterstützung angedeihen lassen, die sie brauchen und verdienen. Die Grundzüge der österreichischen Wirtschaftsentwicklung, die auch für Steiermark gelten, sind, kurz zusammengefaßt, ein offensichtliches Überwiegen der verstaatlichten oder veränderten Industrie in ihrem wirtschaftlichen Einfluß. Zweitens die Not und Bedrängnis der Landwirtschaft und drittens eine verheißungsvolle Entwicklung des Fremdenverkehrs, eine sichtliche Einengung und Schrumpfung der freien Berufe und trotz allem eine unbestreitbare Hebung des Wohlstandes, verbunden mit einer Stabilität.

Jetzt dürfen wir das, was wir in finanzpolitischer und wirtschaftspolitischer Hinsicht kurz dargestellt haben auch anwenden für die Überprüfung des diesjährigen Budgets. Die landwirtschaftliche Förderung ist ungenügend. Gleichfalls auch die gewerbliche Förderung, auch der Straßenbau bleibt hinter der Entwicklung des Verkehrs zurück, es ist mit einem Wort zusammengefaßt, eine Lücke da. Diese Lücke ist entstanden, weil sich das Land verpflichtet hat, gewisse Aufgaben auf sich zu nehmen, die ihm verfassungsmäßig nicht auferlegt sind. Die 60 Millionen, die wir bei den Landeskrankenanstalten draufzahlen müssen, die rund 50 Millionen, die wir zur Behebung der Wohnungsnot aus Mitteln des Landes aufwenden müssen und nicht zuletzt die 8 Millionen Schilling, die wir diesmal zuschießen müssen an die Vereinigten Bühnen.

Nun ist es wirklich der Untersuchung wert, ob es wirklich so bleiben muß. Aus den Debatten des Finanzausschuß in bezug auf das 60-Millionen-De-

fizit der Landeskrankenanstalten ist zu Tage getreten, daß die Steigerung des Defizits gegenüber dem Defizit der Vorjahre überwiegend auf die Einführung der 48-Stunden-Woche zurückzuführen ist. Niemand bestreitet, daß die Einführung der 48-Stunden-Woche auf dem industriellen Sektor berechtigt war, weil sie die zwangsläufige Folge der Technisierung und Automation ist, weil die Wirkung der Automation die ist, daß der Wirkungsgrad der Maschine und der menschlichen Arbeitsleistung erhöht wird und das soll dadurch zum Ausdruck kommen, daß der Arbeiter weniger Zeit für diese Arbeit braucht.

Anders wirkt sich die Technisierung auf dem Gebiet des Krankenanstaltswesens aus. Dort bringt die Entwicklung der Technisierung keine Arbeitsverringerung, sondern eher eine Arbeitsvergrößerung, das heißt, es ist der Aufwand, der für die Pflege auf die menschliche Arbeit entfällt, ein steigender, daher hat sich die Einführung der 48-Stundenwoche verteuernd ausgewirkt. Das ist eine Feststellung, über die wir nicht hinwegkommen. Die zweite Feststellung ist die, daß ein erheblicher Teil des Defizites dadurch verursacht wird, daß das Land eine Subventionierung der Krankenkassen vornimmt, indem für einen Patienten, der dem Land zwischen 90 und 98 Schilling täglich kostet, nur 56 S weniger 10%, im Durchschnitt von den Kassen bezahlt wird. Diese Differenz bei den Krankenkassenpatienten — um solche handelt es sich ja in überwiegender Zahl — zahlt das Land darauf zugunsten der Krankenversicherungsanstalten. Bitte, es ist uns allen klar, daß eine Änderung dieser Verhältnisse nicht auf der landesgesetzlichen Ebene erfolgen kann, aber gerade deshalb dürfen wir nicht ruhen, dagegen anzukämpfen und an die zuständigen Stellen zu appellieren, damit diesem Übelstand abgeholfen wird. Ein Übelstand ist es aber auch deshalb vom Standpunkt der Landesfinanzen, weil uns diese 60 Millionen abgehen, die wir in anderen Sparten vielleicht besser einsetzen könnten. So viel zur Frage des Krankenanstaltendefizites, das noch Gegenstand mehrerer Debatten sein wird.

Es liegt mir vollkommen fern, eine Mietengesetzdebatte auszulösen. Aber wenn wir schon davon sprechen, daß das Land 100 Millionen — aus reinen Landesmitteln rund 50 Millionen — für die Beseitigung der Wohnungsnot aufwendet, dann kann man nicht verschweigen, daß hier auch alte Sünden bereinigt werden. Diese Lücke in der Mietengesetzgebung, die jetzt auch schon ihren 40jährigen Urstand feiert, und die Auswirkungen sind:

1. Verfall der alten Wohnhäuser;
2. die Gewöhnung der Mieter daran, daß sie nur die niedere Miete zahlen und für die Differenz die öffentliche Hand heranziehen;
3. Die Ausschaltung der Privatinitiative. Daß es trotz Einsatz von Milliardenmitteln aus der öffentlichen Hand nicht gelungen ist, die Wohnungsnot zu bannen, zeigt das Fiasko. In der Budgetdebatte der Stadtgemeinde Graz ist erwähnt worden, daß von den Häusern, die die Stadt Graz aus eigenen Mitteln so wie ein privater Hausherr gebaut hat, je m² 14 S an Mietzins verlangt werden müßten, damit die Miete kostendeckend ist. Daß aber auch

in jenen Häusern, die die Stadt Graz unter Heranziehung öffentlicher Mittel zu vermindertem Zinssatz erbaut hat, Monatsmieten von 7'13 bis 9'13 S je m² verlangt werden müßten. Wenn das ein privater Hausherr machen würde, dann würde er als Zinsgeier angeprangert werden. Wenn das aber die Stadt Graz tut oder eine andere öffentliche Hand, so wird sie belobt, daß sie öffentliche Mittel zur Verringerung der Wohnungsnot aufwendet. Das ist ein innerer Widerspruch, der einmal beseitigt werden muß.

Wenngleich — betrachtet vom Gesamtbudget — der Abgang für die Vereinigten Bühnen bzw. der Abgangsanteil, denn die Hälfte trägt das Land und die andere Hälfte die Stadt, gering ist, so hat das doch auch etwas zu sagen. Die Ursache, daß das stets steigende Defizit der Vereinigten Bühnen diese Tendenz beibehält, liegt vor allem darin, daß die technische Auswertung der Kunst dem Schauspiel und noch mehr der Oper das Wasser abgräbt, mag das nun das Kino, der Rundfunk, das Fernsehen oder Musikautomaten oder was immer sonst sein. Alle diese Sparten könnten nicht bestehen, wenn es keine Oper und kein Schauspielhaus gäbe, die die Heranbildung der jungen Kräfte durchführen und das Interesse des Publikums wecken. Sie haben den Hauptgewinn daraus und verringern gleichzeitig die Einnahms- und Ertragsmöglichkeiten von Oper und Schauspielhaus. Da wir die zwei Häuser führen, Oper und Schauspielhaus, sind wir natürlich um so stärker betroffen, was noch verstärkt wird dadurch, daß die Bundestheater in Wien uns die bestzahlenden Besucher wegnehmen und auch die besten Künstler wegholen, weil sie Gagen zahlen, die wir uns nicht leisten können. So wird es hoch an der Zeit sein, daß durch wohlgeplante, wirkungsvolle, zielsichere und harte Schritte endlich dem Bund klargemacht wird, daß es so nicht weitergeht und daß für die sogenannten Provinzbühnen etwas Wirkungsvolles getan werden muß, nicht nur durch eine Erhöhung des Zuschusses von 2 Millionen auf 2½ Millionen. Es muß sich der Bund entschließen, einen nennenswerten Anteil an seinen Aufwendungen für die Bundestheater, für Salzburg usw. uns zuzuführen oder uns durch entsprechende gesetzliche Maßnahmen zu gestatten, daß wir auf jene Quellen zurückgreifen, von denen der Stadt Graz das Wasser auf dem Kunstsektor abgegraben wird. Mehr will ich dazu nicht sagen.

Nach diesen Betrachtungen von finanzpolitischen und wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten her sehen wir die Politik in ihrer Projektion auf das Budget an.

Die weltpolitischen Vorkommnisse des vergangenen Jahres waren gottlob von wirklichen Explosionen frei, nicht aber frei waren sie von ständigen Spannungen und Bedrohungen. Ich zitiere nicht die „Neue Zeit“, sondern Goethe, wenn ich sage: „Es ist endgültig aus mit den bürgerlichen Spießerworten, daß man sich beruhigt, wenn fern in der Türkei die Völker aufeinander schlagen.“ Es ist eine unmittelbare Bedrohung unsres Daseins, denn wir leben im Zeitalter des Atoms, wo es passieren kann, daß durch eine ungelenkte Ausweitung des

Atomkrieges die ganze Welt in Brand gesetzt wird und wir alle spüren die Bedrohung und wissen, daß ein „Kopf in den Sand stecken“ unsinnig wäre. Durch Österreichs Stellung blieben wir im vergangenen Jahr zwar im Schnittpunkt dieser Spannungen, trotzdem hat sich das Spannungsfeld nicht ausgewirkt, wir bleiben so eine Art „Rühr-mich-nicht-an“ für die großen Mächte der Welt und hoffen, daß es für Österreich auch in den kommenden Jahren weiter so bleiben wird. Wenn wir heute das Schicksal Berlins betrachten, so können wir nicht dankbar genug sein für den rechtzeitigen Abschluß des Staatsvertrages durch Bundeskanzler Raab, dessen geschichtliches Verdienst es immer sein wird, was niemand bestreiten kann. (Lebhafter Beifall bei ÖVP.)

So erfreulich dieser Umblick auf die Außenpolitik Österreichs ist, so wenig erfreulich ist der Blick auf die Innenpolitik, wobei es nicht nur um Kinderkrankheiten des Überganges auf das 2-Parteien-System handelt, sondern um wirkliche Krankheiten der Demokratie, die ich, wenn ich sie untersuche, auf den einheitlichen Nenner der mangelnden Wahrhaftigkeit oder anders ausgedrückt, der Unwahrhaftigkeit zurückführen möchte.

Darf ich ihnen einige Beispiele geben. Es ist eine Binsenwahrheit, daß die politische Willensbildung in Österreich lange nicht mehr auf diese Art erfolgt wie es die Verfassung vorschreibt. Das Parlament und wir im Landtag faßen nicht Beschlüsse, sondern beurkunden die Beschlüsse, die schon lange anderswo gefaßt sind. Wir halten an diesem Vorgang fest, der sehr teuer und umständlich ist, und zwar nur deshalb, weil man nicht den Mut hat, die Verfassung der Wirklichkeit oder die Wirklichkeit der Verfassung anzupassen (Abg. Scheer: „Das ist sehr richtig!“) Das ist eine Unwahrhaftigkeit, die in unserem politischen Leben vorhanden ist. Eine weitere ist das Geschrei um die Freiheit der Persönlichkeitssphäre, ein Ruf, dem sich in jüngster Zeit nachhaltig auch die Sozialistische Partei angeschlossen hat. Da ich annehme, daß die Freiheitliche Partei derselben Meinung ist, ist hier ein vollkommener Gleichklang festzustellen. Trotzdem wird eine Verstärkung der Steuerschraube verlangt, trotzdem wird das Krankenkassenwesen immer weiter ausgebaut, trotzdem wird ein Schlag nach dem anderen der wirklichen Privatinitiative versetzt. Auch das ist eine Unwahrheit des öffentlichen Lebens. (Zwischenruf: „Wir haben nicht die Macht, das zu ändern!“) (Abg. DDr. Hueber: „Das könnten wir miteinander ändern!“) Die Aussichten sind bei dieser Entwicklung zu einem Zweiparteiensystem leider gering. Auch das jüngste Parteiprogramm der größten marxistischen Partei Österreichs stellt sich neuerdings fest auf den Boden des Eigentums. Dies, obwohl seit Jahrzehnten der private alte Hausbesitz wirklich enteignet ist, obwohl die Verstaatlichungsgesetze ein „noli me tangere“ sind für sie, dies, obwohl sie wissen, daß die Entschädigungsgesetze teils überhaupt nicht oder so herausgekommen sind, daß mehr als zwei Drittel des Eigentums enteignet bleibt und trotzdem wird der Eigentumsbegriff durch neue Gesetze immer wieder durchlöchert. Ein einheitlicher Ruf vom Berichterstatter

und von allen Bänken des Hohen Hauses, den wir immer wieder hören, ist der: „Wir sind ein Bundesstaat, der Föderalismus ist der Grundzug unserer Verfassung!“ Dabei wird durch das Finanzwesen, durch die Energiewirtschaft, durch zahllose andere Wirtschaftssparten auch im Kulturwesen, in der politischen Führung der Föderalismus ununterbrochen durchlöchert und verletzt, bis schließlich nichts mehr übrig bleiben wird. Ich wünsche nicht, daß in dieser Hinsicht die Verfassung der Wirklichkeit angepaßt wird. Es ist eine Aufgabe des Landtages, dieser Entwicklung bei jeder sich bietenden Gelegenheit ein Stop entgegenzusetzen. Ich bin froh darüber, daß es zu einer einhelligen Willensäußerung im Falle Kastenreith gekommen ist. (Abg. DDr. Hueber: „Wir haben stark nachgeholt.“)

Wenn wir schon von Unwahrhaftigkeit sprechen, müssen wir auch das eigentliche politische Leben betrachten. Da sind die hohen Werte der Loyalität, der Ritterlichkeit und der Wahrheit immer mehr im Schwinden. Sonst könnte es nicht geschehen sein, daß am selben Tage, an dem der Herr Finanzreferent richtig gesagt hat, wenn wir das Budget ehrlich betrachten, ist die Übernahme neuer Lasten unmöglich, in der Zeitung Ihrer Partei groß überschrieben stand: „Raab lehnt den 14. Monatsgehalt ab.“ (Gegenrufe bei SPÖ.) (Abg. Wegart: „Habt Ihr ein Glück, daß ein Raab existiert, auf den könnt Ihr Euch ausreden!“) (Abg. Rösch: „Wollt Ihr den Beamten den 14. Gehalt nicht zukommen lassen?“) (Unruhe, Glockenzeichen.) Das ist nicht wahrhaft, das ist nicht der Wahrheit entsprechend! Lehnt Raab den 14. Monatsgehalt ab oder lehnen die Verhältnisse den 14. Monatsgehalt ab?

Ich bin mir bewußt, daß die Anführung gewisser Beispiele der Unwahrhaftigkeit einen Widerspruch hervorrufen mußten. Wenn wir plaudern gehört haben von dem Weihnachtstraum der freien Wirtschaft mit dem pragmatisierten Ertrag, ist das nicht eine Verhöhnung der freien Wirtschaft? Das ist aber geschehen! Oder wenn wir gehört haben, daß es gerade den sozialistischen Bemühungen gelungen ist, den Milchbauern eine Subvention zukommen zu lassen. Wir müssen das als eine Verhöhnung des Bauernstandes ansehen und als eine Verhöhnung der Wahrhaftigkeit, wenn das in aller Öffentlichkeit erklärt wird. Wenn beispielsweise durch einzelne Lautsprecher, es kann auch ein Vielsprecher sein, gesagt wird: Der Unterschied zwischen den Selbständigen und den Unselbständigen ist sozusagen vorbei und überholt. Das kommt mir genau so vor, als wenn in einem Infektionsspital einige eingeliefert werden, die gesund sind, und der Spitalsarzt sagt, es sind jetzt alle gleich, auch die Gesunden sind angesteckt worden. Es ist keine Ritterlichkeit gegenüber denen, die die Verantwortung mittragen! Aber vielleicht ist meine Auffassung über die Ritterlichkeit eine andere.

Ein weiterer Mangel des politischen Lebens ist das Fehlen der Unabhängigkeit. Es sei offen gesagt, es hat keine Partei der zweiten Republik den Stein des Weisen für die Finanzierung der

Parteifinanzen gefunden. (Gegenrufe bei SPO.) Irrendwo muß es den Stein des Weisen doch gegeben haben, wenn wir uns an die Zeit der ersten Republik erinnern, so hat man damals von Korruption nicht so viel reden gehört. Das Maß der Abhängigkeit hat sich zweifellos zuungunsten der Unabhängigen verschoben. Wenn ich den Ursachen nachgehen würde, so würde das den Rahmen dieser Rede zweifellos sprengen. Sie sind gewiß in der unaufhaltsamen Entwicklung im Zweiparteiensystem zu suchen; aber wenn man tiefer forscht, kommt man auch auf andere Grundursachen. Die tiefere Ursache dieser Entwicklung, ohne daß ich eine Entschuldigung aussprechen will, liegt in der rapiden technischen Entwicklung. Zweitens in dem Widerspruch zwischen Wohlstand einerseits, der nicht zu leugnen ist, und der weltpolitischen Unsicherheit, indem der, dem es gut geht, sich unbehaglich fühlt, wenn er daran denken muß, daß das so plötzlich aus sein kann. Letztlich ist sie im Widerspruch des Übergewichtes der materiellen Einstellung gegenüber dem aufkommenden neuen Weltbild zu suchen.

Aber gerade Sie werden fragen, warum das bei der Budgetdebatte gesagt wird. Ich bin der Meinung, daß gerade hier der gegebene Anlaß ist zu der Erkenntnis, daß die Erträgnisse, über die wir im Budget verfügen können, das Ergebnis der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen ist und das Nahziel der Ausgabenaufteilung die Bannung von materieller Not und die Befruchtung des Wirtschaftslebens und seines Kreislaufes sein muß. Das kann aber niemals das Endziel sein, denn dahinter steht immer das wirkliche Leben, dahinter steht der Mensch, dessen Glück, wie wir oft schon hörten, nicht von einem Auto, Radio, Fernseher oder Kühlschrank abhängt, sondern von anderen Dingen, nämlich auch von dem Recht auf Arbeit, von dem unbestreitbaren Recht auf Beschäftigung, auf gesichertes Wohnen, auf Nahrung und Kleidung. Das ist noch nicht alles und das letzte. Es gibt Familie, es gibt Ehe, Kinder, Schule, Kunst, es gibt Anmut, Natur, Freundschaft und es gibt eine Vielfalt schöner Dinge, die zwar in einer materiell gesicherten Umwelt besser gedeihen, die aber doch alle das eine an sich haben, daß sie außerwirtschaftliche Werte sind, die jenseits des Materialismus und der Umsatzziffern liegen und dort ihre wesentliche Bedeutung haben. Diesen Gedanken gerecht zu werden ist eine große Aufgabe der Landesführung und so weit es möglich war sehen wir diese Gedanken auch in diesem Budget verwirklicht. Wir betrachten es daher nicht kleinlich, wenn die eine Ziffer da oder dorthin strebt. Wir sind der Meinung, daß jene, die das Budget erstellt haben, diesen Grundgedanken beachtet haben. Wir haben gesunde und gesicherte Landesfinanzen, wir haben ein im wesentlichen ausgeglichenes Budget, das Land ist nicht verschuldet, es ist in der Lage, in Krisenzeiten helfend und befruchtend einzugreifen. Die Gelder sind im wesentlichen so verteilt, daß sie die Not bannen, den Wirtschaftskreislauf beleben und die Lebensfreude heben. Wir können also unbesorgt diesem Budget zustimmen.

Meine Damen und Herren, ich habe Sie sehr lange aufgehalten, erlauben Sie mir zum Schluß

trotzdem noch eine persönliche Bemerkung zu machen. Als ich vorgestern nach einer der üblichen Marathonsitzungen des Finanzausschusses spätnachts nach Hause ging, war ich bemüht, aus der steten Hast und Unrast des Alltages wieder das richtige Maß der Dinge zu finden. So hat es mich mit tiefer Befriedigung erfüllt, daß ich mitwirken kann an der Erstellung eines Budgets, das die ordentliche Verwaltung des Landes sichert, das den Beamten des Landes die Gewähr bietet, daß sie ständig ihren gebührenden Gehalt bekommen werden, daß sie wie bisher in Ruhe mit Eifer und Freude ihre Aufgaben erfüllen können, daß die Kranken und Armen im Lande nach besten Kräften versorgt werden, daß die Wirtschaft belebt und gefördert wird, daß der bäuerliche Besitz nach Kräften gefestigt wird und daß der Gemeinsinn sich in Katastrophenfällen tatsächlich bewährt hat und auch bewähren kann, daß die Kräfte der Natur genützt werden und daß trotzdem bei uns nach bestem Wissen die Natur geschützt und erhalten wird und daß alles in allem das Leben in der Steiermark blüht. Es hat mich mit tiefer Befriedigung erfüllt, daß ich an der Erstellung dieses Budgets und an der Erreichung dieser Ziele mitwirken konnte und mit dem Wunsche, daß es so bleiben möge, werden wir diesem Budget zustimmen. (Allgemein sehr lebhafter Beifall.)

Abg. **DDr. Hueber:** Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Der Herr Präsident hat mir als Kontraredner das Wort erteilt und mich nach dem Proredner eingeteilt, wie dies der Gepflogenheit des Hauses entspricht. Wer aber den Ausführungen meines Vorredners gefolgt ist, mit Ausnahme seiner Ausführungen zum Abschluß seiner Rede, der hat wohl den Eindruck gewonnen, daß dieser Abgeordnete nicht als Proredner zu bezeichnen ist, daß er eigentlich in die Gruppe der Opposition zu reihen wäre (Abg. **Wegart:** „Wieder einer mehr!“) (Gelächter bei ÖVP.), denn seine Ausführungen waren so kritisch zu diesem Budget, daß es einen wirklich wundern muß, daß sie mit der Schlußfolgerung geendet haben „die Österreichische Volkspartei stimmt dem Budget zu“. Meine Damen und Herren, der Herr Abg. Dr. Kaan hat sehr viel Richtiges gesagt, er hat allerdings sehr viel von dem gesagt, was wir durch Jahre hindurch bei der Generaldebatte zum Budget vorgebracht haben (Abg. **Wegart:** „Glaube ich nicht!“) und was wir auch bei den sonstigen Gelegenheiten immer wieder herausgestellt haben. (Abg. **Wegart:** „Adolf-Gruff!“) Sie waren mit ihren Zwischenrufen schon wesentlich besser. (Abg. **Wegart:** „Das kommt noch!“) Das mit der „Adolf-Gruff“, das war bestimmt das Schlechteste, was ich von Ihnen als Zwischenrufer bisher vernommen habe.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir waren es doch, die Jahr für Jahr auf die Einnahmen- und Ausgabensteigerungen der Landesvoranschläge hingewiesen haben. Wir waren es ja, die diese geradezu verhängnisvolle Entwicklung aufgezeigt haben. Wir waren es letzten Endes auch, die daraus die einzig richtige Folgerung

gezogen haben, die Folgerung nämlich, daß wir das letzte Budget, das bereits die Milliarden Grenze überschritten hatte, abgelehnt haben. Schauen Sie, meine Damen und Herren, diese Folgerung vermischen wir schon lange bei der ÖVP. Es waren immer wieder ihre Abgeordneten und es waren auch Ihre Regierungsmitglieder, die sehr darauf bedacht waren, die Ausgaben noch zu steigern. Der Herr Finanzreferent hat sich wiederholt bemüht, dort und da eine stille Reserve einzubauen und es ist vielleicht bezeichnend, daß gerade von seiten der ÖVP solche Reserven immer wieder aufgespürt wurden, daß sie herausgezogen und herangezogen worden sind, um die Ausgaben abermals steigern zu können.

Der Herr Abg. Dr. Kaan hat auch mit Recht die Beeinträchtigung der Budgethoheit des Landtages beanstandet, die durch die Methode der gegenwärtigen Budgeterstellung, aber auch durch die Methode der zurückliegenden Budgetstellungen erfolgt ist. Ich darf Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, erinnern, das wird diese Methode, dem Hohen Hause Gesetzentwürfe und insbesondere ein Budget vorzulegen, das dieses nur mehr anzunehmen hat, immer wieder angeprangert haben.

Wir haben das Budgetrecht als das vorzügliche und das historische Recht des Landtages bezeichnet. Letzten Endes hat sich dieser Landtag überhaupt aus der Bewilligung der Mittel für die Landesverwaltung entwickelt. Der Parlamentarismus ist, wie Sie ja wissen, aus der Budgeterstellung, aus dem Budgetrecht der gesetzgebenden Körperschaften erwachsen und nunmehr hören wir diese herbe Kritik aus dem Munde des Generaldebatteurs der ÖVP. Wir hörten aus seinem Munde noch mehr. Wir hörten eine Kritik über die Entmachtung des Parlamentes, die seitens der Koalitionsregierung erfolgt ist. Wir hörten, daß diese Entmachtung, die dem Parlament schon auf Grund des Koalitionspaktes vor Jahren zuteil geworden ist, nun auch dem Landtag droht. Der Herr Abg. Dr. Kaan hat festgestellt, Parlament und Landtag beurkunden nur mehr die Beschlüsse. Es ist tatsächlich so! Ohne unsere Stimme (Abg. Dr. Pittermann: „Das macht ja nichts!“) wird der Hohe Landtag am Schlusse dieser Sitzung die Vorlage über den Landesvoranschlag einschließlich des Finanzgesetzes annehmen, so wie ihm diese Vorlage unterbreitet worden ist. Wir haben immer wieder gegen diese verfassungswidrige Vorgangsweise polemisiert und protestiert. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß unsere Kritik nunmehr seitens des Generaldebatteurs der ÖVP als richtig bestätigt wurde.

Abg. Dr. Kaan hat auch in seinen Ausführungen dargelegt, daß der Föderalismus laufend verletzt wird. Ich darf Sie erinnern, daß wir stets für die Rechte des Landes eingetreten sind und daß in diesem Punkte absolute Übereinstimmung besteht. Es ist die Erkenntnis der ÖVP hier nur auffallend spät erfolgt. Ja, der Herr Abg. Dr. Kaan lehnt sogar das Zweiparteiensystem ab. Er bedauert . . . (Abg. Dr. Kaan: „Das habe ich nicht gesagt!“) Ich habe das so verstanden. Er sprach aber von einem Zug zum Zweiparteiensystem. Wenn Sie das befürchten sollten oder begrüßen sollten, wie im-

mer das der Fall ist, hier in diesem Punkte werden Sie nicht Recht haben. Ich darf Sie auf die Ereignisse der letzten Wahlen in die Gemeinden und Landtage verweisen. Es hat sich hier klar und eindeutig ergeben, daß nur eine Partei gegenüber der letzten Nationalratswahl in bezug auf die Stimmenanzahl zugenommen hat, und diese Partei war die Freiheitliche Partei Österreichs. Bei einer solchen Entwicklung, die eindeutig festliegt, ich bitte nur die Ziffern der Wahlergebnisse heranzuziehen, da kann man nicht von einem Zug, von einem Trend zum Zweiparteiensystem in Österreich reden.

Das Neue, was wir an den Ausführungen des Generaldebatteurs der ÖVP entnehmen konnten, ist, daß die Österreichische Volkspartei nunmehr die Regierung kritisiert, und zwar sowohl die Bundes- als auch die Landesregierung, in der sie mit Mehrheit vertreten ist. Und damit kritisiert eine Partei sich selbst, die sich stets als Regierungspartei, nicht nur im Bund, sondern auch im Land bezeichnet hat. Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist etwas Neues, bisher haben das nur die Sozialisten gemacht. Die Sozialisten haben Regierungs- und Oppositionspolitik zusammen betrieben und die ÖVP war nicht müde, dem Koalitionspartner vorzuwerfen, daß es nicht angehe, die Arbeit der Regierung zu kritisieren, wenn man selbst in dieser Regierung sitzt. Nunmehr beginnt auch die ÖVP die Bundesregierung und die Landesregierung zu kritisieren. Denn, meine Damen und Herren, es kann keinem Zweifel unterliegen, dieses Budget ist nicht das Budget des Finanzreferenten, dieses Budget ist eine Regierungsvorlage, also ein Budget der ganzen Landesregierung, die sich, wie wir aus der Presse erfahren haben, tage- und nächtelang um das Zustandekommen des Budgets bemüht hat. Also wenn die ÖVP sich selbst kritisiert, so können wir das nur dahin verstehen, daß damit das Nationalratswahljahr eingeleitet wird. Es wird also in diesem Wahljahr 1959 nicht allein die Sozialistische Partei das Regierungssystem kritisieren, sondern auch die ÖVP. (Landeshauptmann Krainer: „Bei uns hat der Abgeordnete das Recht zu kritisieren.“) Ich weiß, Sie lassen Ihre Abgeordneten im Hohen Haus immer wieder reden, damit sie den Eindruck erwecken, sie vertreten doch die Belange der österreichischen Bevölkerung. Sie können allerdings nur reden, abstimmen müssen sie so, wie ihnen das die Koalitionsregierung vorgeschrieben hat. (Landeshauptmann Krainer: „Sie verwechseln das Land mit dem Bund.“) Das ist typisch für die österreichische Demokratie, daß Abgeordnete der Koalitionsparteien wohl reden können, kritisieren können, aber abstimmen müssen sie so, wie es ihnen die Koalitionsregierung und nicht einmal die Regierung, sondern der Koalitionsausschuß befohlen hat. Das steht im Koalitionspakt. Ich glaube, daß sich keine Stimme in diesem Hohen Hause erheben kann, die an der Richtigkeit dieser Feststellung zweifelt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren; Ich möchte nun davon ausgehen, daß die Freiheitliche Partei Österreichs allein die erforderlichen Konsequenzen aus den Ausgabensteigerungen gezogen hat, die der Voranschlag von Jahr zu Jahr gezeigt

hat, sowie aus dem Umstande, daß keine entsprechenden Reserven gebildet wurden. Da aber der Herr Landeshauptmann sich so oft als Zwischenrufer einschaltet, möchte ich den Herrn Landeshauptmann an den Artikel erinnern, den er anlässlich des letzten Budgets geschrieben hat sowie auch an jenen Artikel, der heute in der „Tagespost“ zu lesen ist.

In dem Artikel vom vorigen Jahr stand der viel-sagende Satz: Man müßte diese Entwicklung abstoppen können, nämlich die Entwicklung, die zur ständigen Ausgabensteigerung geführt hat, aber wie man diesem Trend entgegenwirken könnte, das sei noch eine offene Frage. Ebenso stand in diesem Artikel: Der Herr Finanzminister habe der Entwicklung — nämlich dem Abflauen der Konjunktur — vorausschauend Rechnung getragen durch die Erstellung eines sehr ausgabenfreudigen Budgets. Er schrieb weiter: Bei Eintreten einer Flaute müsse mit Hilfe öffentlicher Mittel frischer Wind in die Segel der Wirtschaft geblasen werden. Und als wir uns erlaubt haben, darauf hinzuweisen, daß wir eher eine landesväterliche Ermahnung zur Sparsamkeit als eine Bejahung der Ausgabefreudigkeit erwartet hätten, erklärte der Herr Landeshauptmann, daß für ihn keine Sorgen im Hinblick auf dieses Budget bestünden.

Heute lesen wir allerdings etwas anderes. Heute finden wir diese Ermahnung in der „Südost-Tagespost“ ausgesprochen, jene landesväterliche Ermahnung, die wir Jahr für Jahr provozieren wollten und die Jahr für Jahr ausgeblieben ist. Heute heißt es an dieser Stelle, es sei ein sehr ernstes Wort am Platze und der Staat sei nun einmal kein „Dukatensesel“, der auf Wunsch aus dem Nichts Geld hervorzaubern könne. Der Staat sei einfach die Summe seiner Bürger und was er ausgibt, das müßten seine Bürger bezahlen. Wer vom Staat fordert, fordert in Wirklichkeit von seinen Mitbürgern und auch von sich selbst. Wir dürfen dazu feststellen, daß nunmehr nicht nur der Generaldebatter der ÖVP, sondern auch der Herr Landeshauptmann auf jene Linie eingeschwenkt sind, die wir Jahr für Jahr vertreten haben und mit der wir nicht durchzudringen in der Lage waren.

Meine Damen und Herren, wir haben bereits das Budget 1958 abgelehnt. Wir haben damals in der Generaldebatte aufgezeigt, daß die vom Bundesbudget übernommenen Ziffern über die Ertragsanteile des Landes auf unrichtigen Annahmen beruhen und sich im Hinblick auf die Wirtschaftsdepression, die der Herr Abg. Kaan heute so nett als „Verlangsamung der Konjunktur“ bezeichnet hat, keineswegs erfüllen werden. (Abg. Dr. Kaan: „Auch belegt habe.“) Wir haben damals schon darauf hingewiesen, daß der Bund 1957 zwar noch global die veranschlagten Einnahmen erzielen konnte, daß das Land aber bei den Ertragsanteilen bereits einen Ausfall von 10,7 Millionen erlitten hat. Dies schon im Jahre 1957. Wir sind damals vergeblich für ein sparsameres Budget eingetreten. Wir sind vergeblich für die Bildung von Reserven eingetreten. Das wurde seitens der Koalitionsparteien abgelehnt. Auch der Herr Finanzreferent hat sich keineswegs so pessimistisch gezeigt, wie es der Herr Generaldebatter der ÖVP heute darge-

legt hat. Der Herr Finanzreferent war anlässlich des Budgets 1958 durchaus optimistisch. Ich darf aus seiner Einbegleitungsrede folgende Sätze zitieren: Er sagte: „Die Ansätze des Jahres 1958 sind weitaus höher, ich bin gerne bereit, optimistisch zu sein und will mich dem Optimismus des Finanzministers anschließen und hoffen, daß wir die veranschlagten Ziffern erreichen. (Zwischenruf: „Haben wir erreicht!“) (Abg. Scheer: „Haben wir nicht erreicht!“) Die Ziffern sind natürlich nicht erreicht worden. Meine Damen und Herren des Hauses, die Ziffern sind weder im Bunde noch im Lande erreicht worden. Der Bund hat, wie Ihnen doch bekannt sein muß, mit einem Defizit von 4½ Milliarden für das Jahr 1958 abgeschlossen. (Landeshauptmann Krainer: „Hat er ja noch gar nicht abgeschlossen!“) Aber der Herr Finanzminister hat die Ziffer von 4,5 Milliarden als Defizit bezeichnet. (Landeshauptmann Krainer: „Der Herr Finanzminister weiß im November noch nicht, wie viel Defizit er im Dezember haben wird.“) (Abg. Scheer: „Das ist das vermutliche Defizit!“)

Meine Damen und Herren, wie steht es beim Lande? Das Land hat einen Ausfall bei den Ertragsanteilen von 30,7 Millionen ausgewiesen. Diese Ziffer ist authentisch, sie steht in den Bemerkungen zum Finanzgesetz. (Landeshauptmann Krainer: „Sie verstehen die Sprache der Finanzleute nicht!“) Der Herr Finanzreferent hat in seiner Einbegleitungsrede auch von einem beträchtlichen Gesamtdefizit gesprochen. (Landeshauptmann Krainer: „Da werden Sie erstaunt sein!“) Er hat es uns nicht so freimütig wie der Herr Bundesminister für Finanzen genannt. Es wird offenbar erst der Rechnungsabschluß ergeben, wie hoch das Defizit ist, mit dem das Jahr 1958 hier in der Steiermark abgeschlossen hat.

Nun aber noch etwas, was einer Aufklärung bedarf. Ich darf wieder auf den Artikel zurückkommen, den der Herr Landeshauptmann heute in der „Tagespost“ veröffentlichten ließ. Hier ist die Rede von einem versteckten Überschuß von 40 Millionen. Der Herr Finanzreferent spricht von einem sehr erheblichen Defizit. (Abg. Scheer: „Haben Sie ein Sonderversteck, Herr Landeshauptmann?“) Der Herr Landeshauptmann schreibt von einem versteckten Überschuß von 40,5 Millionen und führt dazu aus: „Wir waren uns voriges Jahr über die Zusammenhänge im klaren und haben nicht etwa das Plus von rund 100 Millionen frisch-fröhlich ausgegeben, sondern davon rund 40 Millionen sozusagen auf die hohe Kante gelegt, so daß der ordentlich Landesvoranschlag für 1958 mit einem versteckten Überschuß von rund 40 Millionen abschließen konnte.“

Meine Damen und Herren! Dieser Überschuß, der muß schon sehr versteckt sein, wenn ihn nicht einmal der Herr Finanzreferent weiß, wenn der Herr Finanzreferent von einem sehr beträchtlichen Defizit spricht. Meine Damen und Herren des Hohen Hauses, es bedarf so etwas der Aufklärung. Ich frage: Was mutet man der steirischen Bevölkerung zu? Der Herr Finanzreferent spricht von einem sehr beträchtlichen Defizit der Landesgebahrung 1958 und der Herr Landeshauptmann sagt, es

sind 40'5 Millionen Überschuß, allerdings sehr sehr versteckt, vorhanden. Ich bin der Meinung, die Bevölkerung hat das Recht, hier Aufklärung zu erhalten. Was macht man mit der Bevölkerung und letzten Endes mit den Abgeordneten dieses Hohen Hauses? Wir haben den Herrn Finanzreferenten gefragt, wie es sich um das gesamte Defizit verhält und er hat erklärt, er sei noch nicht in der Lage, die sehr erheblichen Ziffern zu nennen. Auf der anderen Seite wird der Bevölkerung durch die Presse mitgeteilt, vom Defizit sei keine Rede, es seien 40'5 Millionen Schilling Überschuß vorhanden. (Abg. Dr. Kaan: „Sie haben das Jahr verwechselt!“) Im Artikel heißt es: „Der ordentliche Haushalt für 1958 schließt mit einem versteckten Überschuß von 40'5 Millionen Schilling ab.“ Wir sprechen jetzt vom Budget 1958, wenn Ihnen das vielleicht als Generaldebatter der ÖVP entgangen sein sollte. (1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek: „1958 ist noch nicht abgeschlossen.“) Ein Überschuß von 40'5 Millionen Schilling ist nach Meinung des Herrn Landeshauptmannes da, den Sie noch nicht gefunden haben, darüber wollen wir als Abgeordnete begreiflicherweise Aufklärung.

Nun befassen wir uns mit dem Budget 1959. Das Budget 1959 sieht im Bunde einen Gesamtabgang von 4 Milliarden Schilling vor. Das Land weist einen Gesamtabgang von rund 95 Millionen Schilling auf. Der Herr Berichterstatter hat dargelegt, daß der Abgang 7'6 Millionen Schilling beträgt. Dieser Abgang bezieht sich lediglich auf den ordentlichen Voranschlag. Es kommt zu diesem ordentlichen Voranschlag ein Abgang des außerordentlichen Voranschlags von 87'9 Millionen Schilling dazu. Es ist allerdings zu sagen, daß der Abgang des außerordentlichen Voranschlags der Abgang eines sogenannten Eventualbudgets ist. Während der Bundesfinanzminister lediglich im vergangenen Budget ein Eventualbudget erstellt hat, hat der Landesfinanzreferent den außerordentlichen Landesvoranschlag stets als Eventualbudget behandelt, d. h. als Budget nach Vorhandensein der Mittel. Aber es befinden sich in diesem außerordentlichen Landesvoranschlag sehr wichtige Vorhaben, Vorhaben, die unbedingt erfüllt werden müssen, weil sie zum Teil schon in die Wirklichkeit — insbesondere die Bauten — umgesetzt worden sind, so daß beim außerordentlichen Landesvoranschlag immerhin ein sehr erhebliches Defizit anerwachsen wird, wenn auch nicht die im außerordentlichen Voranschlag ausgewiesene Ziffer von 87'9 Millionen Schilling erreicht werden dürfte.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, diese defizitäre Budgetierung allein ist für unsere Ablehnung noch nicht das entscheidende Moment. Entscheidend für unsere Ablehnung sind zwei Gesichtspunkte: Erstens der Umstand, daß weitere Ausgabenbeträge in das Budget Eingang gefunden haben, also das weitere Ansteigen der Ausgaben-summe, die bereits im ordentlichen Haushalt gegenüber dem Jahre 1958 mit 157'6 Millionen ausgewiesen ist. Also allein im ordentlichen Landeshaushalt wird ein Ansteigen der Ausgaben-summe mit 157'6 Millionen Schilling zu verzeichnen sein. Es erscheinen daher die Ausführungen des Generaldebatters der ÖVP wirklich zum Fenster hinaus-

gesprochen, wenn er gegen die Ausgabensteigerung wettet und ein Budget von der ÖVP miterstellt wird, daß ein Ansteigen der Ausgaben-summe von 157'6 Millionen Schilling aufweist. (Abg. Dr. Pittermann: „Warum haben Sie keine Kürzungsanträge im Finanzausschuß gestellt?“) Wir haben uns zu diesem Budget im Finanzausschuß überhaupt nicht geäußert, weil im Finanzausschuß, dem ich nicht als Mitglied, sondern nur als Ersatzmitglied angehöre, eine Generaldebatte überhaupt nicht stattgefunden hat. Es haben die ÖVP und die SPÖ erklärt, das Budget werde so, wie es ist, angenommen. (Abg. Dr. Pittermann: „Es wurde überhaupt nicht erklärt, das ist Demagogie!“)

Warum wir das Budget zweitens ablehnen? (Zwischenrufe.) (2. Präsident Operschall: „Das Wort hat der Herr Abg. Dr. Hueber, bitte ihn nicht zu unterbrechen.“) Ich danke dem Herrn Präsidenten für die Feststellung. Wir lehnen das Budget zum zweiten deshalb ab, weil es gerade so wie das Bundesbudget ein Budget der Spekulation ist. (Zwischenrufe.) Ich werde Ihnen dies sofort begründen. Es ist deshalb ein Budget der Spekulation, weil das Budget 1959 abermals von der Voraussetzung ausgeht, daß die mit 562'9 Millionen Schilling veranschlagten Ertragsanteile des Landes an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben auf Grund einer wirtschaftlichen Expansion in dieser Höhe einlaufen werden. Ich darf Sie zur Dokumentierung meiner Ausführungen auf Bemerkungen zum Landesfinanzgesetz verweisen, wo es heißt: „Da die Ertragsanteilevorschüsse für das Jahr 1958 tatsächlich nur 535'9 Millionen Schilling betragen haben, also um 30'7 Millionen hinter dem Landesvoranschlag 1958 zurückgeblieben sind, setzt die für 1959 angenommene Ziffer eine weitere Expansion der Wirtschaft im Jahre 1959 mit Steigerung der Erträge der gemeinschaftlichen Bundesabgaben in einem Ausmaße voraus, daß auf die Ertragsanteile des Landes Steiermark Mehreinnahmen gegenüber dem tatsächlichen Erfolg von 1958 von 26'9 Millionen entfallen müßten. Der ordentliche Landesvoranschlag des Landes Steiermark geht demnach von denselben günstigen Erwartungen hinsichtlich der kommenden wirtschaftlichen Entwicklung aus wie der Bundesvoranschlag 1959 und ist durch die Erfassung erwarteter künftiger Einnahmensteigerungen ebenso angespannt wie dieser. Entsprechendes gilt von der Veranschlagung der Landesumlage und des Kopfquotenausgleiches.“

Also, meine Damen und Herren, man geht von der Annahme aus, daß die Summen, die der Herr Finanzminister in seinem Bundesbudget ausweist, eingehen und man knüpft die Richtigkeit dieser Ziffern an die Voraussetzung einer wirtschaftlichen Expansion im Jahre 1959. Wir sind, meine Damen und Herren, der Auffassung, daß diese Erwartungen sich auch für das Jahr 1959 nicht erfüllen werden. Ich werde das in meinen weiteren Ausführungen noch näher begründen.

Das Budget 1959 ist aber auch deshalb ein Budget der Spekulation, da mit Mehreinnahmen aus Anlaß der Neuregelung des Finanzausgleiches ab 1. Jänner 1959 gerechnet wird und dieses Bärenfell nun schon im Budget verteilt wird. Ich verweise

hier auf den § 4 Abs. 2 des Finanzverfassungsgesetzes, wonach diese Mehreinnahmen zur zusätzlichen Bedeckung von Vorhaben des außerordentlichen Landesvoranschlages heranzuziehen sind, sofern solche Mehreinnahmen nicht zum Ausgleich des ordentlichen Landesvoranschlages benötigt werden.

Aber, meine Damen und Herren, wir müssen auch über das Problem des Finanzausgleiches etwas miteinander reden. Der Herr Finanzreferent hat in seiner Einbegleitungsrede darüber in ausgesprochen mystischer Weise berichtet. Er sagte folgendes: Allerdings gäbe es noch eine bescheidene Hoffnung auf den neuen Finanzausgleich. (Abg. Pittermann: „Er ist ein alter Mystiker.“) Auch Ihr Leibblatt, die „Kleine Zeitung“, Herr Kollege (Heiterkeit), schreibt über die Rede des Finanzreferenten, daß die Finanzverhandlungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden sich ihrem Abschluß nähern. Es sei ein Ausgleich auf mehrere Jahre zu erwarten, der gewisse Vereinfachungen vorsieht und der den Ländern und Gemeinden verschiedene, von Jahr zu Jahr wachsende Einnahmen bringen werde. Da zwischen den Verhandlungspartnern Übereinstimmung bestehe, daß vor Abschluß der Verhandlungen keine Mitteilung an die Öffentlichkeit gelangen soll, wäre der Finanzreferent nicht in der Lage, mehr zu sagen. (Abg. Scheer: „Warum diese Geheimnistuerei?“) Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist etwas, was der Herr Abgeordnete Dr. Kaan vergessen hat, an der Demokratie, wie sie heute in Österreich besteht, zu kritisieren. Die Abgeordneten erfahren nichts, sie erfahren erst im allerletzten Moment von der Regierung, was diese in camera caritatis ausgemacht hat, und haben dann die Aufgabe, den vorgelegten Beschluß einfach zu akzeptieren. Es ist so, meine Damen und Herren, die Abgeordneten müssen erst die Zeitung lesen, wenn sie etwas erfahren wollen, was sich der Herr Finanzreferent zu sagen versagt, weil er sich an ein Versprechen, das sich die Herren eines Verhandlungskomitees gegeben haben, gebunden fühlt.

Ich möchte betonen, am Donnerstag, den 11. Dezember, als der Herr Finanzreferent erklärt hat, er sei außerstande, etwas darüber zu berichten, was dieses Komitee über den Finanzausgleich beraten hat, liest man das, was beraten wurde, in den „Salzburger Nachrichten“. Das ist eine neue Form der Demokratie und des Parlamentarismus, daß die Abgeordneten auf die Presse angewiesen sind. Wir haben das schon erfahren anläßlich des Rechnungshofberichtes über die Gebahrung der Stadtgemeinde Graz und der Stadtwerke. Damals ging der Herr Bürgermeister zunächst in die Presse. Er hat eine Pressekonferenz einberufen und hat der Presse dargelegt, was der Rechnungshof beanstandet hatte, noch bevor dieser Rechnungshofbericht hier im Hohen Haus aufgelegt wurde, für das er bestimmt war. Ja, die Abgeordneten sind verhalten, sehr eifrig die Tagespresse zu lesen, weil sie daraus das erfahren können, was Ihnen seitens der Regierungsmitglieder vorenthalten wird. Hier erfahren wir aus den „Salzburger Nachrichten“, daß der Herr Bundesfinanzminister es nicht nur auf die Gewerbesteuer abgesehen hat, sondern daß der Bund bereits an der Gewerbesteuer

mit 40 Prozent beteiligt werden soll. Ich erinnere mich an die Sozialisten, die gegenüber diesem Vorhaben des Herrn Finanzministers, die Gewerbesteuer den Gemeinden teilweise abzugewenken, erklärt haben „nur über unsere Leichen!“. Nunmehr hören wir derartige Redewendungen nicht mehr, es scheint so, als ob bereits beschlossen worden ist, dem Herrn Finanzminister 40 Prozent der Gewerbesteuer, die die ertragsreichste Steuer der Gemeinden ist, zu überlassen. Es fragt sich eigentlich, mit welchem Recht und auf welcher verfassungsrechtlichen Grundlage solches erfolgt. Es ist ein Komitee, das hier verhandelt. Es besteht angeblich aus den Landesfinanzreferenten — nicht aus den Landeshauptleuten — und den Vertretern des Städtebundes und des Gemeindebundes. Dieses Komitee trifft mit dem Bundesfinanzminister eine Vereinbarung über den Finanzausgleich. Die Landesregierung ist da nicht miteinbezogen, und ich sagte auch schon, auch nicht der Landeshauptmann, insbesondere nicht der Landtag. In diesem Komitee wird, wie wir gehört haben, der neue Finanzausgleich vereinbart. Dann geht er, ich meine diesen Pakt (Zwischenruf des Abg. Rösch) — Herr Kollege Rösch, spielen Sie nicht den Unwissenden! — an den Koalitionsausschuß (Abg. Wegart: „Er ist ja viel weg, er weiß das nicht!“) (Heiterkeit.) er geht dann, so wie er dort beschlossen wurde, an die Bundesregierung und schließlich ins Parlament und wird dort von den Abgeordneten der Koalitionsparteien gemäß dem Koalitionspakt angenommen. Wir Freiheitlichen lehnen solches ab. (Zwischenruf.) Gott sei Dank, Herr Kollege, daß noch Freiheitliche da sind, die in der Lage sind, dies aufzuzeigen. Es wäre sehr sehr böse, wenn es keine Partei mehr gäbe, die das aufzeigt, was im Schoß der Koalition verübt wird.

Der kommende Finanzausgleich ist nicht nur eine Unbekannte, die hier in das Budget eingebaut wird, dieser Finanzausgleich wird auch keinesfalls vor März 1959 wirksam sein bzw. vom Parlament verabschiedet sein. (Abg. Dr. Rainer: „Für späterhin!“) Er wird rückwirkend, Herr Kollege Dr. Rainer, mit 1. Jänner 1959 in Kraft gesetzt werden. Sie scheinen nicht in jener Abteilung des Landes beschäftigt zu sein, welche die Aufgabe hat, im März oder April alles umzurechnen und an den neuen Finanzausgleich anzupassen, der, statt noch im heurigen Jahre, erst im Frühjahr 1959 verabschiedet wird. Ich bedauere die Beamten, die nunmehr die Landesumlage und alles was damit zusammenhängt nach dem bisherigen Finanzausgleich berechnen und im Frühjahr 1959 das Ganze wieder umrechnen müssen. Schauen Sie, meine Damen und Herren, wäre es nicht möglich gewesen, rechtzeitig zu einem neuen Finanzausgleich zu kommen, die Verhandlungen nicht so hinauszuziehen, daß vor dem Frühjahr 1959 mit dem Wirksamwerden des neuen Finanzausgleiches nicht zu rechnen ist? Das Budget aber rechnet bereits mit diesem neuen Finanzausgleich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe gesagt, daß der Herr Finanzreferent anläßlich des Budgets 1958 noch durchaus optimistisch war. Beim vorliegenden Budget hat sich der Herr Finanzreferent aber nicht mehr optimistisch gezeigt, er hat wörtlich erklärt: „Ich bin berechtigt in Sorge“, und

hat von einem „kritischen Haushaltsjahr 1959“ gesprochen. Dessenungeachtet hat er erklärt, er werde den Annahmen und Erwartungen des Herrn Bundesfinanzministers folgen und jene Einnahmeziffern in das Landesbudget übernehmen, die ihm seitens des Bundesfinanzministers erstellt wurden. Wie verhält sich nun die Argumentation des Bundesfinanzministers? Der Herr Finanzminister Doktor Kamitz sagt, daß die heurige Wirtschaftsabschwächung — er spricht nicht von einer Verlangsamung der Konjunktur, sondern ausdrücklich von dem, was wirklich vorliegt, von einer Wirtschaftsabschwächung — eine Folge der amerikanischen Rezessionen sei, die sich auf die internationale Wirtschaft und damit auch auf die österreichische Wirtschaft ausgewirkt habe. Für 1959 aber sei mit einer deutlichen Wiederbelebung der internationalen Wirtschaft zu rechnen, nachdem nach Meinung der amerikanischen Wirtschaftsexperten der Tiefpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung bereits als überschritten gilt. Also der Herr Bundesfinanzminister Dr. Kamitz und auch die ÖVP — die Sozialistische Partei hat sich noch nicht geäußert — haben die Hoffnung auf eine Belebung der österreichischen Wirtschaft im Jahre 1959 und damit auf vermehrte Steuereingänge im genannten Jahre. Sie hoffen, daß dadurch die präliminierten Beträge eingehen werden und sie hoffen, daß insbesondere das schon ausgewiesene Defizit von 4 Milliarden Schilling im Bundesbudget wenigstens teilweise abgedeckt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nachdem das wirklich die Kernfrage des Budgets 1959 nicht nur im Bund, sondern auch im Lande ist, erlauben Sie mir, daß ich diese Erwartungen einer näheren kritischen Betrachtung unterziehe. Zunächst einmal kann eine Wiederbelebung der österreichischen Wirtschaft im Jahre 1959 nicht schon in diesem Jahr zu höheren Steuereinnahmen führen. Sie wissen doch, daß die Veranlagung der Steuern erst am Schluß des Jahres erfolgt und daß frühestens Mehreinnahmen auf Grund einer Belebung der Wirtschaft im Jahre 1959 im Jahre 1960 erfolgen können. (Landeshauptmann Krainer: „Sie widersprechen sich unter allen Umständen, denn die Wirtschaftsjahre 1957 und 1958 waren nachweisbar gut und diese zwei guten Jahre müssen sich im Jahre 1959 auswirken.“) Ich habe mich mit den Jahren 1957 und 1958 bereits beschäftigt. Im Lande sind 1957 an Ertragsanteilen der gesamten Bundesabgaben schon 107 Millionen weniger eingegangen, 1958 waren es 307 Millionen, im Jahre 1959 kann es nicht anders sein. (Abg. Dr. Kaan: „Vergessen Sie nicht, daß die Umsatzsteuer die Hälfte ausmacht!“) Der Herr Bundesfinanzminister rechnet selbst nicht mit diesen Ziffern, die er im Bundesbudget eingesetzt hat. Der Landesfinanzreferent zweifelt auch daran. Er rechnet nicht mit dem Eingang jener Ziffern, die er in dieses Budget auf Grund der Angaben des Herrn Bundesfinanzministers eingebaut hat. Wir getrauen uns noch einmal zu prophezeien: Es werden sich diese Annahmen nicht erfüllen. (Zwischenruf Abg. Stöffler.) Herr Kollege, ich werde Sie bei der Budgetdebatte des nächsten Jahres daran erinnern. Die präliminierten Beträge gehen nicht ein, geschweige denn, daß Mehreinnahmen

erfolgen, mit denen der Herr Finanzminister sein Defizit von 4 Milliarden decken möchte.

Meine Damen und Herren, was aber die amerikanische Rezession anlangt, so kann diese keineswegs so ohne weiteres als die Ursache der österreichischen Wirtschaftsabschwächung, die tatsächlich erfolgt ist und die auch seitens des Herrn Bundesfinanzministers eingestanden wurde, bezeichnet werden. Die Meinungen der Experten gehen hier auseinander. Die USA, meine Damen und Herren, sind kein wesentlicher Handelspartner Österreichs. Wenn der österreichische Export nach den USA gegenüber dem Höchstvolumen von 5 Prozent im Jahre 1956 nunmehr auf etwa die Hälfte abgesunken ist, so ergibt sich aus diesem Größenverhältnis noch keine entscheidende Auswirkung der amerikanischen Rezession auf die österreichische Wirtschaft. (Landeshauptmann Krainer: „Aber soziale Auswirkung!“) Die maßgebenden Handelspartner... So leicht kann man das nicht abtun, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, die Freiheitliche Partei geht den Redewendungen von der allgemeinen internationalen Wirtschaftslage auf den Grund. (Abg. Stöffler: „Oft auf den Grund!“) Ja, sie geht dem wirklich auf den Grund. Und nun lassen Sie mich feststellen, meine Damen und Herren von der ÖVP, die Sie nun schon ganz, ganz aufgeregt sind (Gelächter), daß die maßgebenden Handelspartner Österreichs die zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zusammengeschlossenen Staaten sind, das sind die Deutsche Bundesrepublik, Frankreich, Italien und die sogenannten Benelux-Staaten. In diese Staaten geht mehr als die Hälfte des gesamten österreichischen Exportes. Diese Staaten nun, meine Damen und Herren, wurden von der amerikanischen Rezession kaum erfaßt und wenn überhaupt, erst sehr spät erfaßt. (Abg. Wegart: „Da gehen einem die Haare in die Höhe!“) Mit dieser Argumentation kann man diese Wirtschaftsprobleme nicht abtun. (Abg. Stöffler: „Mit Korea haben wir auch nichts zu tun gehabt und haben es auch gespürt!“) (Abg. Wegart: „Daß so etwas erlaubt ist!“) Wer ist am Wort? Ich bitte um diese Feststellung! Dies gilt insbesondere für den für uns wichtigsten EWG-Staat, die Deutsche Bundesrepublik, die sich nach wie vor einer fest fundierten Wirtschaft erfreut und sich auch als ausgesprochene Außenhandelsstütze der österreichischen Wirtschaft erwiesen hat. Immerhin geht $\frac{1}{4}$ des gesamtösterreichischen Exportes nach Westdeutschland und kommt mehr als $\frac{1}{2}$ des österreichischen Importes von dort nach Österreich, wobei in dieses Außenhandelsvolumen, wie der Herr Abg. Dr. Kaan schon hervorgehoben hat, die sehr bedeutsamen Ertragsziffern des Fremdenverkehrs noch nicht einbezogen sind. Sie wissen auch, daß die Ertragsziffern in der Hauptsache aus dem deutschen Fremdenverkehr stammen, denn auch hier ist wieder die Deutsche Bundesrepublik mit mehr als $\frac{2}{3}$ beteiligt.

Die Ursache der österreichischen Wirtschaftsabschwächung sowie die Voraussetzung für deren Beseitigung muß daher auch in anderen Momenten gesucht werden, was vom Generaldebatter der ÖVP füglich unterlassen wurde und somit von mir

nachgeholt werden muß. (Abg. Dr. Kaan: „Ich bin eben nicht so gebildet!“) (Abg. Wegart: „Der Pölzl war auch dagegen, hat es aber besser gebracht.“) Der Wirtschaftsrückschlag, meine sehr geehrten Damen und Herren, den Österreich für das Jahr 1958 zu verzeichnen hatte, beruht im wesentlichen auf einem Exportrückgang. Dieser zeigte sich insbesondere auf dem Sektor der Eisen- und Metallindustrie. Die Eisen- und Metallindustrie repräsentiert neben der gleichfalls rückläufigen Holzwirtschaft den wichtigsten Exportzweig Österreichs. Die Ausfuhr von Eisen und Stahl betrug allein $\frac{1}{3}$ des gesamtösterreichischen Exportes. Dazu kommt, daß die eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie Österreichs auf den Export angewiesen ist. Schon in der Reichszeit ist diese Industrie für einen Wirtschaftsraum bestimmt gewesen, und sie wurde dann von der österreichischen Regierung in Dimensionen als verstaatlichte Eisen- und Metallindustrie wieder aufgebaut und ausgebaut, die weit über die österreichische Binnenwirtschaft hinausgehen. Ein Ausgleich für den eingetretenen Exportausfall kann auf dem österreichischen Inlandsmarkt nicht gefunden werden. Er kann umso weniger gefunden werden, als bisher durch die Exporterlöse auch noch die Inlandspreise für Eisen und Stahl subventioniert worden sind.

Und nun kommt das bemerkenswerte dieser Entwicklung. Der Rückschlag im österreichischen Export von Eisen und Stahl hat gerade dann eingesetzt, als am 10. Februar 1958 zwischen den EWG-Staaten auf Grund des Montan-Union-Vertrages die Zölle für Eisen und Stahl beseitigt worden sind. Der Anreiz für einen der Hauptbezieher Österreichs auf diesem Sektor, nämlich Italien, diese Waren aus Österreich weiter zu beziehen, mußte in dem Moment schwinden, als es solche Produkte aus anderen EWG-Staaten zollfrei einführen konnte. Das ist aber, meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses, erst der warnende Anfang einer sich anbahnenden wirtschaftlichen Entwicklung. Bekanntlich werden die Zölle zwischen den EWG-Staaten ab 1. Jänner 1959 allgemein gesenkt. Der 10%igen Senkung ist bereits . . . (Abg. Stöffler: „Das ist eine unverantwortliche Miesmacherei!“) (Abg. Scheer: „Das ist keine Miesmacherei, das ist Tatsache!“) Das sage ich aus meiner Sorge für die wirtschaftliche Entwicklung. (Präsident: Bitte um Ruhe!) (Abg. Stöffler: „Gott sei Dank, daß Sie nichts zu reden haben!“) Der bereits für 1. Jänner 1959 vereinbarten Zollsenkung soll im Rahmen des bereits abgeschlossenen EWG-Vertrages Jahr für Jahr eine weitere Zollsenkung folgen. Ich wundere mich nur, daß es Abgeordnete gibt, die überhaupt nicht Bescheid wissen über den EWG-Vertrag. (Abg. Dr. Kaan: „Die Exportziffern allein sind mir schon falsch vorgekommen!“) Das ist das, was der Herr Außenminister Figl bei der OEEC-Konferenz am vergangenen Montag in Paris dargelegt hat. Als Abgeordnetem der ÖVP werden Ihnen wohl die Ausführungen Ihres Außenministers maßgebend sein. Der Exportausfall an Eisen und Stahl wird sich dann zwangsläufig auch auf andere Exportartikel ausdehnen.

Es hat sich daher unseres Erachtens schon heute als entscheidender Fehler herausgestellt, daß

Österreich nicht der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beigetreten ist, sondern sich statt dessen auf das von England lancierte Experiment einer Europäischen Freihandelszone eingelassen hat. Es ist wieder einmal England, das in seinem typischen Bestreben, sowohl die Vorteile der Commonwealth-Präferenzen zu genießen als auch an den Vorteilen des europäischen Marktes teilzunehmen, dieses ausgesprochene Kuckucksei in die europäischen Integrationsbestrebungen gelegt hat. Es ist andererseits Frankreich, das aus seiner wirtschaftlichen Situation heraus, man muß sagen, nicht einmal unberechtigt dem Freihandelszonenprojekt Widerstand entgegensetzt. Noch ist das Tauziehen um die Gestaltung der Freihandelszone nicht beendet. Noch ist der Schlußstrich darüber nicht gesetzt, ab wirtschaftliche Diskriminierungen der übrigen OEEC-Staaten erfolgen werden.

Aber die Berichte, die insbesondere aus der Konferenz der OEEC-Länder und aus dem Ministerrat der OEEC vom vergangenen Montag aus Paris gekommen sind, sind sehr ernst und sollten auch vom Herrn Abg. Stöffler gelesen werden. (Abg. Stöffler: „Ich bin kein grundsätzlicher Defaitist!“) Es heißt, dem Ministerrat der OEEC ist es nicht gelungen, die Differenzen zwischen den sechs Staaten des europäischen Marktes und den übrigen OEEC-Mitgliedern auszugleichen. Nach heftigen Auseinandersetzungen gingen die Minister auseinander, ohne daß sich ein Ausweg in dem Konflikt um die Freihandelszone abgezeichnet hätte. Die Bemühungen des deutschen Wirtschaftsministers Erhard sind gescheitert. Ein offener Bruch wurde jedoch dadurch vermieden, daß eine Fortsetzung der Verhandlungen für Mitte Jänner vorgesehen wurde.

Nun, meine Damen und Herren der ÖVP, darf ich Ihnen die Ausführungen des Herrn Außenministers Dr. Ing. Figl in Erinnerung bringen, die er auf dieser Konferenz gehalten hat. Der Herr Außenminister erklärte in dieser Sitzung, er anerkenne zwar, daß die EWG-Staaten durch ihre beabsichtigten Maßnahmen gegenüber den übrigen OEEC-Staaten die gefürchteten nachteiligen Folgen für diese Staaten mildern wollten, müsse jedoch darauf hinweisen, daß in der Praxis dennoch sowohl auf dem Zollsektor als auch bei den Kontingenten beträchtliche Diskriminierungen eintreten würden. Gerade Österreich könne leider bereits auf sehr konkrete Folgen einer solchen Vorgangsweise durch differenzierte Zollbehandlung innerhalb der OEEC-Gemeinschaft hinweisen, weil seine Eisen- und Stahlexporte in die Staaten der Montanunion durch deren Zollvereinbarungen einen nachweisbaren und ständig wachsenden Schaden erleiden. Abgesehen von den unmittelbaren Nachteilen, die eine diskriminierende Behandlung auf dem Zoll- und Kontingentsektor für die Wirtschaftsbeziehungen innerhalb der OEEC-Staaten zur Folge haben würde, dürfe auch der psychologische Effekt einer solchen Behandlung nicht übersehen werden. Schon jetzt seien unserer Wirtschaft Fälle bekannt, die beweisen, daß Firmen in den EWG-Staaten zögern, gewisse Waren, die sie bisher aus Österreich bezogen haben, weiterhin in Österreich

zu bestellen, weil sie glauben, daß sie diese Waren mit einer geringeren Zollbelastung innerhalb der EWG beziehen werden können. Ich stelle fest, daß der Herr Außenminister beim Ministerrat der OEEC nicht nur bestätigt hat, was ich dargelegt habe, sondern auch das, was wir von der Freiheitlichen Partei bereits seit Jahren, allerdings vergeblich vortragen. Ich glaube nicht, Herr Abg. Stöffler, daß Sie den Herrn Außenminister Dr. Ing. Figl auf Grund dieser Ausführungen einen Defaitisten nennen werden. Sie haben sich aber hier erlaubt, einen Abgeordneten der Freiheitlichen Partei als einen Defaitisten zu bezeichnen. (Abg. Stöffler: „Mit diesem Geiste haben ihre Vorgänger schon einmal das Land zerstört.“) So blamiert hat sich noch kein Abgeordneter in diesem Haus wie der Herr Stadtrat Stöffler.

Was die noch andauernden Verhandlungen zwischen den EWG-Staaten und zwischen den OEEC-Staaten auch zeitigen mögen, es kann das, was dabei herauskommt, keine Dauerlösung sein. Es kann das nur ein Provisorium sein, es kann daraus das Europa, das wir alle erwarten, nicht erwachsen. Mit einem Provisorium aber ist der so sehr auf die EWG-Staaten ausgerichteten österreichischen Wirtschaft wahrlich nicht gedient. Die wirtschaftliche Entwicklung innerhalb der EWG-Staaten schreitet programm- und vertragsgemäß weiter. Die EWG wird sich zu einer echten europäischen Wirtschaftsgemeinschaft entwickeln und wer sich aus dieser Wirtschaftsgemeinschaft als europäischer Staat ausschließt, wird zwangsläufig früher oder später am Rande des kommenden europäischen Wirtschaftsaufschwunges stehen.

Wir müssen daher nach den Beweggründen fragen, die die österreichische Bundesregierung veranlaßt haben, einen solchen verhängnisvollen wirtschaftspolitischen Weg zu gehen. Man hört zunächst vom Osthandel. Des Osthandels wegen, der Chance wegen, mit dem Osten ins Geschäft zu kommen, sei man nicht in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft eingetreten. Hierzu ist folgendes zu sagen: Das Siebenteil des Außenhandels, das Österreich mit dem Osten abwickelt, kann den Exportverlust gegenüber den EWG-Staaten nicht wettmachen. (Abg. Wegart: „Machen Sie doch Vorschläge, wie man es besser machen kann.“) Dazu kommt, daß im Handel mit den Oststaaten ein bilaterales Handelssystem herrscht, ein Handelssystem, das jeder Ausweitung, ja selbst Ausschöpfung der schon bestehenden Kontingente im Wege steht. (Abg. Dr. Pittermann: „Nur miesmachen können Sie!“) Auch sollen die politischen Gefahren, die sich aus einer engen wirtschaftlichen Verflechtung mit den Staaten des Ostens ergeben können, nicht übersehen werden. Der Handelspartner im Osten ist kein gewöhnlicher Handelstreibender, ist kein Kaufmann in unserem Sinne, sondern er ist ein totalitärer Staat, ein Staat, für den die Vermengung von Politik und Geschäft geradezu selbstverständlich ist. Ich darf Sie auf das so sehr bedauerliche Schicksal Finnlands verweisen, das nicht nur eine Warnung für alle freien Völker, sondern insbesondere für Österreich sein soll. Ich möchte hier nur hinweisen auf das, was die „Salzburger Nachrichten“

in ihrer Zeitung vom 6. und 7. Dezember 1958 darüber schreiben.

Man hat uns auch als Grund, warum Österreich nicht in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft eingetreten ist und sich auf das Experiment der Freihandelszone verlegt hat, das Vorhandensein der österreichischen Neutralität genannt. Meine Damen und Herren, nicht nur in diesem Haus, sondern überall muß mit größtem Nachdruck festgestellt werden — selbst wenn Herr Staatssekretär Grubhofer einer anderen Meinung sein sollte —, daß die österreichische Neutralität eine rein militärische ist. Das bestätigen auch alle Experten des Völkerrechtes. Ich darf Sie in dieser Hinsicht auf die Darlegungen des doch sehr anerkannten Prof. Dr. Verdross verweisen. Die Neutralität verschließt Österreich nicht den Beitritt zu irgend einer politischen Konvention und schon gar nicht zu einer wirtschaftlichen Verbindung, wie sie die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft darstellt. Schlimm allerdings wäre es, wenn über diese Neutralität hinausgehende, dem Volke und den Abgeordneten nicht bekannt gewordene Zusicherungen gegeben worden wären. Es wäre ebenso schlimm, wenn gewisse antideutsche Komplexe, nicht mit einem deutschen Staat mehr in Berührung zu kommen, bei dem Entschluß, der EWG nicht beizutreten, Pate gestanden hätten. Dazu können wir nur vermerken, daß alle diesbezüglichen Anfragen unserer Abgeordneten im Nationalrat seitens der Hohen Bundesregierung unbeantwortet geblieben sind.

Meine Damen und Herren, es ist unsere Überzeugung, und deshalb sind unsere Ausführungen auch von tiefer Sorge für die Entwicklung dieses Landes getragen, daß das Europa, das kommen soll und kommen muß, nur aus der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft erwächst, nachdem alle anderen Bemühungen gescheitert sind. Es ist unsere Sorge, daß Österreich, daß sich stets als Mittelpunkt, ja als Herz Europas gefühlt hat, nur ein Zaungast dieses kommenden Europa wird. Da wir die im Experiment der Freihandelszone festgefahrene österreichische Wirtschaftspolitik nicht nur für verfehlt, sondern für geradezu verhängnisvoll erachten, halten wir auch die Hoffnung des Herrn Finanzministers auf eine Wiederbelebung der österreichischen Wirtschaft im Jahre 1959 und auf vermehrte Steuereinnahmen in diesem Jahr für nicht berechtigt. Es ist unsere Überzeugung, daß das vorliegende Budget 1959 sich wie im zurückliegenden Jahr hinsichtlich der veranschlagten Einnahmen nicht erfüllen wird und somit das vom Herrn Finanzreferenten ausgewiesene Defizit sich nicht nur nicht vermindern, sondern im Gegenteil beträchtlich erhöhen wird.

Meine Damen und Herren, wir können einem solchen Budget der Spekulation unsere Zustimmung nicht erteilen und lehnen es daher ab. Wir glauben, damit dem Lande einen besonderen Dienst zu erweisen. (Beifall bei FPÖ.)

Präsident: In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit unterbreche ich die Sitzung bis 20 Uhr.

(Die Sitzung wird um 18.55 Uhr unterbrochen und um 20.10 Uhr wieder aufgenommen.)

Präsident: Hoher Landtag, ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf. Zum Wort gelangt der Abg. Sebastian. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Sebastian:** Hohes Haus, meine Damen und Herren! Wieder geht ein arbeits- und ereignisreiches Jahr seinem Ende zu. Der Hohe Landtag ist zusammengetreten, um seiner verfassungsmäßigen Aufgabe, der Verabschiedung des Budgets für 1959 gerecht zu werden. Dies gibt Anlaß dazu, daß man einen kurzen Rückblick hält über den Ablauf des Jahres 1958 und die Ereignisse, wie sie sich hier dargetan haben, wieder kurz in Erinnerung ruft.

Wohl das schrecklichste und in seinen Auswirkungen traurigste Ereignis des abgelaufenen Jahres war die Naturkatastrophe im oberen Mur- und Mürztal. Wir haben Tote zu beklagen. Rund 15.000 Menschen sind unmittelbar von dieser Katastrophe betroffen. Innerhalb weniger Stunden ist ein vom Leben durchpulster Teil unseres Landes zu einer Wüste und Stätte der Trauer geworden. Das Land hat geholfen. Es haben darüber hinaus unsere Organe der öffentlichen Sicherheit, die Bundesgendarmerie, die Polizei, die Feuerwehr und auch viele Zivilpersonen (Abg. Dr. Rainer: „Und der Herr Landeshauptmann!“) und nicht nur der Herr Landeshauptmann, sich in aufopferungsvoller Tätigkeit bereitgefunden, diesen Menschen zu helfen. Ich glaube, daß es erforderlich ist, daß man die Gelegenheit hier wahrnimmt, diesem Personenkreis für seinen aufopferungsvollen Einsatz noch einmal den öffentlichen Dank auszusprechen, obwohl wir im Steiermärkischen Landtag bereits als Dank und Anerkennung eine Erinnerungsmedaille für diesen opfervollen Einsatz (Abg. Dr. Kaan: „Verdienstmedaille!“), nein, Erinnerungsmedaille und keine Verdienstmedaille, geschaffen haben. Darüber hinaus glaube ich mich mit der Mehrheit dieses Hauses in Übereinstimmung, wenn ich jenem Personenkreis von dieser Stelle Dank sage, die bei der Spendenaktion mit ihrer Spende dazu beigetragen haben, das Leid und die Not zu lindern. Das war eine Naturkatastrophe, bei der wir Menschen in unserem Handeln und Wollen den entfesselten Elementen machtlos gegenübergestanden sind.

Anders, meine Damen und Herren wird es schon, wenn wir den politischen und wirtschaftlichen Ablauf des nun zu Ende gehenden Jahres überblicken. Fühlen wir an den Puls unserer Wirtschaft, so merken wir Stockungen und unregelmäßige Schläge. Das macht sich nicht nur in der Mindereinnahme von 30'6 Millionen unseres Landesbudgets bemerkbar, wobei ich nicht den Optimismus des Herrn Dr. Kaan teile, und auch nicht die Ausführungen des Herrn Landeshauptmannes Krainer, dessen Meinung in der heutigen Zeitung zum Ausdruck kommt, daß wir mit einem Überschuß abschließen werden. Für mich ergibt sich die Tatsache, daß bis jetzt feststeht, daß das Land Steiermark im Jahre 1958 gegenüber den präliminierten Ansätzen 30'6 Millionen weniger einnehmen wird. (Abg. Scheer: „Kein Zwischenruf, Herr Landeshauptmann?“) (L.H. Krainer: „Er weiß es genau so gut wie Sie.“)

Aber nicht nur das ist ein Zeichen, daß die stürmische Vorwärtsentwicklung in unserer Wirtschaft

ins Stocken geraten ist, sondern darüber hinaus ... (Abg. Hegenbarth: „Zweite Trauerrede!“) Ich halte keine Trauerrede, ich will weder den Zweckoptimismus, den Abg. Dr. Kaan übrigens nicht betrieben hat, er hat die Dinge so dargetan wie sie sind, betreiben, aber ich glaube, daß darüber hinaus auch der Zweckpessimismus nicht am Platze ist. Es hat Abg. Stöffler seine Budgetrede einmal damit einbegleitet, indem er sagte: „Wenn man den Menschen auf der Straße befragt, wie es ihm geht, so sagt er: ‚Danke mir geht es besser.‘“. Das mag für die damalige Zeit und für einen bestimmten Personenkreis sicherlich richtig gewesen sein. Wenn man den Menschen heute fragt, sagt er: „Danke, mir geht es gut, mir geht es besser“, aber es erhebt sich gleichzeitig die bange Frage: Wie lange noch? Die Menschen fragen sich, was tun die hierfür Verantwortlichen, daß es mir weiterhin besser gehe; ich sage noch einmal, das ist nicht Zweckpessimismus, sondern wir, die wir politisch und wirtschaftlich für das Geschehen in diesem Lande verantwortlich sind, haben die Pflicht, die Dinge zu sehen wie sie sind, nicht den Tatsachen aus dem Wege zu gehen oder vor ihnen die Augen zu schließen. Schauen sie in die obersteirischen Großbetriebe in Donawitz, dort werden Sie feststellen, daß Zwangsurlaube gegeben werden müssen, Arbeiten, die bisher von fremden Firmen durchgeführt wurden, müssen in Eigenregie durchgeführt werden, d. h. also, daß die Arbeiter dieser fremden Firmen entlassen worden sind, Arbeiter aus dem produktiven Betrieb herausgenommen werden und in Hilfsbetrieben Nachhol- und Reinigungsarbeiten machen. Das sind Dinge, die man nicht wegdebatieren kann, denen man ins Auge sehen muß und die verantwortlichen Leute dort, die Betriebsräte sagen und erwarten, daß wir, die wir in der Politik tätig sind, ihnen eine Antwort auf die Frage geben: Wie lange wird es uns noch gut gehen?

Aber nicht nur aus der eisenproduzierenden Industrie hören wir berechtigte Sorgen, sondern jeder von ihnen, der bei den Barbarafeiern anwesend gewesen ist, mußte sowohl von Vertretern der Arbeiterschaft wie auch von Vertretern der Unternehmer die berechtigten Sorgen der Bergarbeiter hören. Und es ist immerwieder durchgeklungen, daß es die Bergarbeiter mit Sorge erfüllt, wenn sie in einer Zeit des größten Energiebedarfes zusehen müßten, wie die Lagerbestände auf den Kohlenhalten wachsen. Wir als Sozialisten sind weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß bei einer Verflechtung der Wirtschaft — und hier bin ich im Gegensatz zum Vorredner, dem Herrn Abg. Dr. Hueber —, daß bei einer Verflechtung der Weltwirtschaft, wie sie sich heute dartut, eine Rezession oder Stagnation der Weltwirtschaft, wie sie in Amerika aufgetreten sind, sich nicht auch in Österreich auswirken würde. Wir bilden uns nicht ein, daß solche wirtschaftliche Rückschläge bei uns in Österreich als einer Insel der Glückseligen, vorübergehen würden. Doch glauben wir, daß die politischen und wirtschaftlichen Vorkommnisse in diesem Lande nicht Naturkatastrophen sind, die über uns hereinbrechen, gegen die wir uns nicht wehren können, hier handelt es sich sehr wohl um Fakto-

ren, die ausschließlich durch unser Wollen, durch unser Handeln und unsere Entschlüsse und Beschlüsse beeinflusst und gestaltet werden. Hier möchte ich darauf verweisen, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, wo die langjährigen Forderungen sich als richtig erwiesen haben und sie haben sich im Laufe der Zeit durchgesetzt. Es waren die Forderungen der Sozialisten, daß einem solchen Wirtschaftsrückschlag nur begegnet werden kann, wenn mit den zur Verfügung stehenden Mitteln in der Volkswirtschaft, den öffentlichen Mitteln geplant wird und eine planvoll gelenkte Investitionstätigkeit vorgenommen wird. Es soll niemand damit kommen, daß das leere Phrasen sind, nur Forderungen der Sozialisten, wir wissen, daß der Herr Finanzminister seit langem im Bundesbudget sich dieser Auffassung gebeugt hat, daß selbst das klassische Land des Kapitalismus Amerika eingesehen hat, daß man der drohenden Arbeitslosigkeit, dem Ansteigen der Arbeitslosenziffer nur mit öffentlichen Mitteln, diese planvoll gelenkt und wirkungsvoll eingesetzt, begegnen kann.

Aber nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung ist es, die die Menschen unseres Landes mit Sorge erfüllt, sondern darüber hinaus ist es in zehntausend Fällen auch noch die Sorge um den berechtigten Wohnraum. Es ist für uns Sozialisten unverständlich, daß in einer Zeit, wo die Sparkassen Kapital zur Verfügung haben, wo wir in unserer Presse und darüber hinaus in der Presse des Auslandes im Sommer lesen konnten, daß wir stolz sind, daß unsere Währung um mehr als 100% gedeckt ist, daß man in einem solchen Zeitpunkt sich dazu versteht, noch dazu von der größten Partei des Landes, anlässlich einer berechtigten Forderung der öffentlichen Bediensteten, auf die ich noch später zu sprechen kommen werde, zu schreiben: Die Stabilität ist gefährdet, der Schilling ist gefährdet, es besteht Inflationsgefahr. Es ist für uns genauso unverständlich wie daß in einer Zeit flüssigen Kapitals man sich nicht dazu verstehen kann, die Bankzinsen . . . (LR. Brunner: „Siehe Arbeiterbank!“) Die Arbeiterbank ist ja nicht eine Großbank (LR. Brunner: „Die einzige, die frei ist, seien Sie nicht so bescheiden.“) Ich wehre mich nicht dagegen, wenn alle Banken ihre Zinssätze senken, wird es auch die Arbeiterbank tun. (Zwischenrufe, Gelächter.) Sie wissen ganz genau, daß die Bank, wie alle anderen Banken, Verträge hat hinsichtlich des Zinssatzes, die bundesgesetzlich geregelt sind, Sie wissen das genau und können der Öffentlichkeit kein X für ein U vormachen. Wir sind der Meinung, daß in dieser Zeit des flüssigen Kapitals der Zinsfuß gesenkt werden müßte, um Handels- und Gewerbetreibenden die Möglichkeit des billigen Kredites zum Aus- und Aufbau, zur Rationalisierung ihrer Unternehmen zu geben. So mancher Handels- und Gewerbetreibende wäre nicht unter die Räder der Wirtschaft gekommen, wenn ihm ein billiges Hypothekendarlehen zur Verfügung gestanden hätte. (Abg. Wegart: „Auch diese neue Taktik wird nicht zur Mehrheit führen!“) Nach unserer Meinung muß über diese Maßnahme hinaus ein Gesetz geschaffen werden, wonach ein bestimmter Prozentsatz des vorhandenen Einlagekapitals bei den Creditinstituten langfristig und billig ver-

zinst für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden müßte. (Abg. Dr. Kaan: „Ist ja kein Gesetz notwendig!“) Nur wenn es gelingt, im gemeinsamen Verstehen und in der Zusammenführung aller Kräfte und hier unterscheide ich mich vielleicht von Ihnen, alle Maßnahmen zu ergreifen und zu mobilisieren, alle Geldreserven zu erschöpfen, dann wird es uns wirklich gelingen, nicht nur in Reden, sondern auch in Taten der Geißel des 20. Jahrhunderts, der Wohnungsnot, Herr zu werden. Alle familienpolitischen Maßnahmen sind nur halb. Nicht Nichtbestehen oder Bestehen des familienpolitischen Beirates ist entscheidend für eine gesunde Familienpolitik. Die elementarsten Voraussetzungen, Herr Landeshauptmannstellvertreter Udier, das sage ich Ihnen als Vertreter des Arbeiter- und Angestelltenbundes, für eine gesunde Familienpolitik sind der gesicherte Arbeitsplatz, die gerechte Entlohnung und ein gesunder Wohnraum. Erst wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind, meine Damen und Herren, werden wir die Gewähr dafür haben, daß gesunde Familien in unserer Gemeinschaft entstehen können. (Abg. Dr. Pittermann: „Die Bauernhäuser werden immer leerer.“)

Hinsichtlich unserer innerpolitischen Entwicklung, meine Damen und Herren, unterstreiche ich vollinhaltlich die Ausführungen des Herrn Dr. Kaan, soweit sie die drei Begriffe betreffen: Loyalität, Ritterlichkeit und Wahrhaftigkeit. Ich werde später noch Gelegenheit haben, Ihnen den Beweis zu erbringen, wie weit Ihre Partei von diesen Begriffen entfernt ist. (Abg. Dr. Kaan: „Wenn Sie nur bei der Wahrheit bleiben!“) Darauf können Sie sich verlassen, ich werde Ihnen schon die entsprechenden Beweise bringen. Hinsichtlich unserer innenpolitischen Entwicklung möchte ich sagen, daß ich es als wenig wahrhaft und loyal empfinde, wenn die ÖVP, die sich bei jeder Gelegenheit die staatstragende und staatszerstörende Partei nennt, nicht dazu verstehen konnte, anlässlich der 40jährigen Wiederkehr des Tages des Entstehens der Republik Österreich diese Wiederkehr würdig und gebührend zu feiern. (L.H. Krainer: „Warum gerade mit vierzig Jahren?“) Ich hoffe, daß ich hinsichtlich der drei Begriffe mich entsprechend ausgedrückt habe. (Abg. Stöffler: „Wir haben noch viel bessere Beispiele!“) Ich sage, daß es fragwürdig und wenig loyal und wahrhaftig ist im Zusammenhang mit dem Bekenntnis des Herrn Bundeskanzlers als Obmann der ÖVP zu Lueger, Seipel und Dollfuß. (Zwischenrufe.) Ich weiß, das hören Sie nicht gern. (Abg. Dr. Kaan: „Herr Sebastian, wissen Sie, daß Seipel der letzte Minister im kaiserlichen Ministerium war?“) Werter Herr Doktor, wir rühren das nicht auf, aber Ihr Herr Obmann hat es ja getan. (LR. Matzner: „Das waren nicht die ruhmreichsten Kapitel der österreichischen Geschichte, wir sollten sie ruhen lassen!“) (Unruhe und Zwischenrufe.) (Abg. Scheer: „Die Wahrheit ist immer aufregend!“) Es ist wenig wahrhaftig, wenn man sich nur in Zeiten der Not und in Zeiten des Zusammenbruches, in einer Zeit, wo die gesamte Wirtschaft und das gesamte Staatswesen darniederliegen, zur Republik und zur Demokratie bekennt, Absolut

fragwürdig ist es, wenn 13 Jahre nach dem Aufbau, den alle positiven Kräfte unseres Staates vollzogen haben, unter Hintansetzung so mancher berechtigter Forderungen hinsichtlich Entlohnung, Bekleidung und Ernährung jemand ein Bekenntnis ablegt zur Vergangenheit, obwohl man sich sonst bei jeder Gelegenheit besonders demokratisch und republikanisch gebärdet. Die Menschen haben damals im Zeitpunkt des Wiederaufbaues nicht nur erklärt, es dürfe kein Jahr 1938 und kein Jahr 1945 mehr geben, die Menschen haben auch erklärt, es dürfe kein Jahr 1934 mehr geben. (Zwischenruf bei ÖVP: „Auch kein Jahr 1927!“) Die positiven Kräfte dieses Landes haben im Glauben an einen neu erstandenen Staat ... (LR. Brunner: „Das haben wir alles Gott sei Dank hinter uns und haben auch alle aus der Vergangenheit gelernt. Wir wie Sie!“) Ich möchte sagen, was der Herr Landesrat Brunner gesagt hat, damals haben die Menschen im Glauben an einen neu erstandenen Staat, im Glauben an eine neu errungene Freiheit, im Glauben an eine bessere Zukunft gearbeitet.

Ich finde es auch wenig loyal und wenig wahrhaftig, wenn der Herr Abg. Dr. Kaan im Zusammenhang mit dem Parteiprogramm der Sozialistischen Partei heute Klage darüber führt, daß es verstaatlichte Unternehmungen gibt. Ja, meine Damen und Herren, haben Sie denn schon vergessen, daß die ÖVP mit ihrer Parlamentsmehrheit einstimmig für diese Verstaatlichung gestimmt hat? Warum, meine Damen und Herren? Weil Sie damals nicht gewagt hätten, von Reprivatisierung und anti-demokratischen Maßnahmen zu sprechen. Damals, im Jahre 1946 hat es keinen privaten Kapitalisten gegeben, der sich bereit erklärt hätte, diese ausgebombten und ausgeplünderten Betriebe zu übernehmen. Aber nun, wo die Betriebe aufgebaut, rationalisiert sind, wo die Produktionsziffern gestiegen sind, heute bedauert man diesen Schritt und wartet nur die beste Gelegenheit ab, ihn rückgängig zu machen. Das ist nicht Wahrhaftigkeit, das ist nicht loyal. (Zwischenruf bei ÖVP: „Volksaktien werden wir ausgeben!“) (Zwischenruf: „Wer soll das kaufen?“) (Abg. Wegart: „Die Arbeiterbank soll das kaufen!“) (LR. Fritz Matzner: „Das wäre Ihnen recht, wenn die Gewerkschaftsgelder dahingingen!“) Warum sind Sie denn so erregt? Ich habe mir lediglich erlaubt, die Dinge zu sagen, wie sie sind und wie sie sich in unserer innerpolitischen Entwicklung darstellen. (Abg. Dr. Kaan: „Aber die Russen haben Sie vergessen!“) (Abg. Scheer: „Also jetzt sind die Russen schuld!“) Ich habe schon gesagt, daß die positiven Kräfte diesen Aufbau nur vollzogen haben im Glauben an eine bessere Zukunft. (Abg. Hegenbarth: „Alle, nicht nur die Sozialisten!“) Natürlich alle! Wir sind nicht so vermessen, das zu behaupten, aber wenn ich die Ausführungen der Vorredner aus den vergangenen Jahren der Prosperität höre, so waren es nur Raab und Kamitz, die das alles hervorgebracht haben. Heute redet niemand mehr von Raab und Kamitz (Zwischenruf: „Das ist gelogen!“) (Gelächter und Gegenrufe bei ÖVP), sondern was werden wir tun, um eine Entwicklung zu verhindern, wie sie war.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch sagen, wenn ich von positiven Kräften unter den arbeitenden Menschen spreche, so verstehe ich selbstverständlich unter diesem Begriff den arbeitenden Menschen in Stadt und Land, jenen Personenkreis, der mit dem Pflug in der Faust unsere heimatliche Scholle bearbeitet, den arbeitenden Menschen in Gewerbe und Industrie, den geistig schaffenden und die schaffenden Menschen in den freien Berufen. (Zwischenruf bei ÖVP: „Sie sind also dagegen, daß ich diesen Personenkreis zu den positiven Kräften des Landes rechne?“)

Nun gestatten Sie mir, daß ich einige spezielle Fragen aus dem Budget herausgreife, soweit erforderlich, wird unsere Fraktion noch hiezu Stellung nehmen.

Zur Gruppe 0: Daß es uns außerordentlich bedauerlich erscheint, daß wir uns nicht dazu verstehen konnten, einen Betrag für die berechtigten Forderungen der Beamten und öffentlichen Angestellten im Budget einzusetzen, das hat mit dem Finanzreferenten nichts zu tun. Sie wissen ganz genau wie ich, daß bei den Landesangestellten Analogie mit den Bundesbediensteten besteht und wir im Lande nichts unternehmen konnten. Ich bedaure, daß man sich im Bunde gerade von seiten der ÖVP nicht bereit finden konnte, „zumindestens einer Teillösung zuzustimmen. Es ist notwendig aufzuzeigen, daß immer dann, wenn die Arbeiter und Angestellten, Beamten oder Rentner noch so berechnete Forderungen erheben, in ihrer Bescheidenheit und Loyalität soweit gehen, zu sagen, wir sind mit einer Teillösung zufrieden, man davon spricht, der Schilling ist gefährdet, unsere Stabilität ist gefährdet. Niemand redet davon, daß durch die mangelnde Steuermoral einiger Unternehmungen die selbst vom Herrn Finanzminister bestätigte Ziffer von 23 Milliarden Schilling an Steuerrückständen zu verzeichnen ist. (Abg. Wegart: „Sie gefährden 20.000 Arbeiter, wenn Sie das eintreiben.“) Es ist sehr schwer, dem arbeitenden Menschen verständlich zu machen, daß seine Forderung, wenn sie gerecht ist und den Betrag von 400 Millionen Schilling erfordert, daß dann die Stabilität gefährdet ist, wenn man auf der anderen Seite dieses unverständliche großzügige Vorgehen kennt. (Abg. Dr. Rainer: „Bei Hämmerle handelt es sich um 5 Millionen. Da sind 200 Arbeiter brotlos!“) Ich kann Ihnen sagen, ich weiß aus einem Beispiel, daß ein ÖVP-Nationalrat eine Intervention vorgenommen hat, wonach ein Gewerbebetrieb, der mehr schlecht als recht geführt wurde, 180.000 Schilling an Steuern nachgelassen erhielt. Wissen Sie, was das heißt? Ein Arbeiter, ein Angestellter, ein Beamter, der 1800 Schilling verdient, muß 100 Monate oder acht Jahre für diesen Betrag arbeiten. Ich glaube, daß es unmöglich ist, die Dinge nur von einer Seite zu sehen.

Zur Gruppe 2 erlaube ich mir, Ihre geschätzte Aufmerksamkeit auf einen Ubelstand zu lenken, von dem auch Abg. Kaan bereits gesprochen hat. Wir haben hinsichtlich der Berufsschulen, sowohl der Landesberufsschulen als auch der allgemeinen Berufsschulen wiederholt unsere Stellungnahme ab-

gegeben. Ich möchte mit ein paar Worten auf die Lage unserer Mittel- und Hochschulen verweisen. Ich weiß, daß Sie sagen werden, daß das nicht Aufgabe des Landes, nicht Kompetenz des Landes ist, wir haben damit nichts zu tun. Ich glaube, daß wir als steirische Abgeordnete auch dann verpflichtet sind, in der Öffentlichkeit von den unhaltbaren Zuständen auf den Mittel- und Hochschulen zu sprechen, wenn es sich um Aufgaben des Bundes handelt.

Wir können mit Stolz darauf verweisen, daß sowohl das Land wie alle steirischen Gemeinden in den letzten 13 Jahren manchmal unter den größten Opfern dafür Sorge getragen haben, daß das ihnen zufallende Pflichtschulwesen bis in die entlegenen Dörfer und Gräben des Landes hinein moderne und schöne Volks- und Hauptschulen erhalten hat. Umso bedauerlicher ist es, feststellen zu müssen, daß der Bund, und hier glaube ich, ist die Klage berechtigt, im Gegensatz zu den Ausführungen eines CVP-Abgeordneten im Finanzausschuß, seit mehr als fünf Jahrzehnten auf diesem Gebiet nichts getan hat. Es klingt fast wie ein Hohn oder ein schlechter Scherz, wenn mir heute ein 67 Jahre alter Akademiker erzählt, daß er vor kurzem anläßlich seines 50jährigen Maturajubiläums die Klasse besucht hat, in der er seinerzeit als Schüler war, und er konnte noch an dem Pult, an dem er gesessen hatte, die Runen feststellen, die er in dieses Holz geschnitzt hat (Zwischenruf: „Das war ein gutes Holz!“) Ich möchte das Hohe Haus nicht fragen, wer nicht im jugendlichen Leichtsinn dieses oder jenes während seiner Jugend getan hat. (Landeshauptmann Krainer: „In der weltberühmten Eton-Schule in England sind die Bänke fast 400 Jahre alt!“) (Abg. Dr. Kaan: „Sie würzen Ihre Reden mit Anekdoten!“) Ich komme gleich zu weiteren Anekdoten. Ich bin Ihnen sehr verbunden, denn alle Tage erreicht uns irgendein Hilfescrei einer Elternvereinigung, einer Mittelschule, einer Akademikervertretung oder der Vertretung einer Studentenorganisation. Ihr Generalredner hat gesagt, daß alles getan werden muß, um diesen Zustand endlich zu verbessern, es sei denn unter dem Hinweis auf den Ausspruch des Herrn Landeshauptmannes, daß wir in Österreich das Bedürfnis und den Wunsch haben, allen Ernstes als Schulmuseum auf dem Gebiet des Mittel- und Hochschulwesens zu gelten.

Ich möchte noch zur Gruppe 7 einiges sagen: Ich weiß, daß nach Ansicht der ÖVP nur ein ÖVP-Abgeordneter dazu sprechen darf. Ich bin aber trotzdem so vermessen und möchte nur ein paar grundsätzliche Sachen aufgreifen. Ich will mir das vielleicht deshalb erlauben, weil ich als eifriger Leser des „Steirischen Bauernbündlers“ gelte und mir sage, daß, weil ich diesen „Steirischen Bauernbündler“ lese, es mir heute daran gelegen ist, ein paar Erinnerungslücken der ÖVP zu schließen. Ich möchte nicht darauf eingehen, daß meiner Meinung nach der „Steirische Bauernbündler“ zu jenen wenigen Exemplaren der Zeitschriften gehört, die wie kaum eine zweite Zeitung politische Brunnenvergiftung betreibt. Abg. Kaan war so liebenswürdig und hat mir gerade für dieses Kapitel die schönsten Stichworte von der Loyalität, der Ritter-

lichkeit und der Wahrhaftigkeit geliefert und ich werde mir erlauben, unter diesem Motto ein paar Stilblüten und ein paar Auszüge aus ihren Presseerzeugnissen zu bringen und ich bitte den Herrn Abg. Kaan, mir zu sagen, ob man das auch unter diese Begriffe subsummieren kann. Nur einmal die Überschriften: „Sozialisten als unerbittliche Bauernfeinde entlarvt!“, „Landesrat Pirisch rechnet mit den Sozialisten ab!“, „Die Sozialisten sind dagegen!“ usw. usw. In vielen anderen solchen Tonarten geht es weiter. (Abg. Wegart: „Da bringe ich morgen ein Kilogramm Arbeiterzeitungen mit, dann werden wir Euch vorlesen!“) Ich habe viel authentisches Material für Dich und Deine werten Freunde mitgebracht, damit ich die Verhältnisse, die auf Eurer Seite herrschen, aufzeigen und Erinnerungslücken bei Euch schließen kann.

Meine Damen und Herren, die ÖVP nimmt jede Gelegenheit wahr, um der breiten Öffentlichkeit und insbesondere dem Bauernstand weis zu machen, daß sie es war, die dem Bauern das landwirtschaftliche Zuschußrentenversicherungsgesetz gebracht hat, daß sie es gegen den heftigen Widerstand der Sozialisten doch zuwege gebracht hat, daß der alte Bauer eine, wenn auch bescheidene Rente erhält. Die Herren haben vollkommen vergessen, sowohl die Redaktion des „Bauernbündlers“ als auch Repräsentanten des Bauernbundes und die der ÖVP, was sie seinerzeit gesagt haben, als die bösen Sozialisten diese für den Bauern so unentbehrliche Rente gefordert haben. Aber man höre und staune. Am 10. Dezember 1953 ist seitens des ÖVP-Nationalrates... (Abg. Hegenbarth: „So weit zurückgreifen müssen Sie?“) So lange bedurfte es, daß die Sozialisten ihre Stellung gegen die ÖVP durchbringen konnten! (Abg. Dr. Kaan: „Mit Mehrheits- oder mit Minderheitsbeschluß?“) Sie haben auch unter dem Druck der Öffentlichkeit gehandelt. Herr Dr. Kaan, Ihnen kann ich nur sagen, das war die Diktatur der Minderheit und ist nur unter dem Druck der Öffentlichkeit zustande gekommen. Nun hören Sie, was die Repräsentanten des Bauernbundes sagten. Am 10. Dezember 1953 sagte Dr. Schwer, Bauernfunktionär im Nationalrat: „Wir Angehörigen des Bauernstandes sind nicht dafür, den freien Bauern in seinen alten Tagen zum abhängigen Staatsrentner zu degradieren.“ Nachzulesen im Nationalratsprotokoll Seite 1057. (Abg. Wegart: „Morgen werden wir uns dann gegenseitig Protokolle vorlesen, da werdet Ihr staunen!“) Der frühere Bundesrat Fischer lehnte in der Nummer 13 des „Bauernbündlers“ vom 1. April 1950 die Bauernpension ab und sagte: „Wenn der Übergeber von seinem Hoferben jene Beträge, die dieser in die Pensionskasse einzahlen mußte, als Taschengeld erhalten würde, würde das für seine Bedürfnisse vollkommen ausreichen.“ Der „Bauernbündler“ vom 22. März 1952. Ein Repräsentant der ÖVP in unserem Kreise, Herr Landeshauptmann Krainer, verstand sich, dazu zu sagen: „Auch hier in dieser bäuerlich gesund gebliebenen Gegend ist man noch nicht dem Irrglauben verfallen, der Staat und seine Einrichtungen oder das Land seien eine einzige Versicherungsanstalt für alles und jedes, wir sind gegen die Bauernpension!“ (Landesrat Brunner: „Weil man gezwungen wurde dazu!“)

Sehr richtig, er wurde dazu gezwungen! (Landesrat Fritz Matzner: „Das muß ins Protokoll, denn das war wahrhaftig!“) (Verschiedene Zwischenrufe.) Im Blatt 13 vom 1. April 1950, immer wieder der „Bauernbündler“, entweder der österreichische oder der steirische. (Abg. Wegart: „Der hat eine ganze Sammlung!“) Im Blatt 26 des „Bauernbündler“ vom Juli 1953 ist unter dem Artikel „Der Rentenklau ist tot, es lebe die Volkspension“ zu lesen: „Auf jeden Fall ist das, was die sozialistischen Dorferoberer mit ihren Instruktionen erzählen, keine Volkspension, sondern höchstens eine vom Staat zu zahlende erweiterte Fürsorge. Man wird auf der Hut sein, diese Demagogie bei Zeiten ins rechte Licht zu setzen.“ Und nun noch etwas, was die ÖVP zur Bauernpension gesagt hat. Unter dem Titel: „Soll die Altersrente für den selbständigen Bauern eingeführt werden?“ steht zu lesen: „Freiwillig nie, jetzt ist es an der Zeit, sich zu wehren, denn wir haben das Gefühl, daß uns jemand an die Gurgel springt.“ Das sind Auslassungen, die Ihre Repräsentanten bei der Forderung der Sozialisten hinsichtlich der Bauernpension — und dasselbe gilt auch für die Gewerbepension — gesagt haben. (Abg. Wegart: „Neue Schlagzeilen für die Arbeiter-Zeitung!“)

Nun ist es also so, es können scheinbar einige Ihrer Herren nicht erwarten, daß ich auch hinsichtlich des Landwirtschaftsgesetzes ein paar Worte sage. Auch da können Sie im „Bauernbündler“ lesen, daß ausschließlich die Sozialistische Partei es ist, die das Zustandekommen des Landwirtschaftsgesetzes verhindert hat. Warum sie es verhindert hat, das wird nicht gesagt. Und auch nicht, daß man zwei Jahre lang innerhalb der ÖVP die heftigsten Kämpfe mit den Handelstreibenden und der Handelskammer geführt hat und daß diese Kreise es begrüßen, daß das Gesetz nicht zustande gekommen ist.

Meine Damen und Herren, diese meine Worte sind insbesondere an die Adresse der bäuerlichen Vertreter dieses Hauses gerichtet. Die Sozialistische Partei konnte sich nicht dazu verstehen, für dieses Landwirtschaftsgesetz zu stimmen, weil es eine totale Lenkung der land- und forstwirtschaftlichen Produktion sowie der Garten- und Weinbauproduktion vorgesehen hat. Wenn Sie immer so viel von der freien Wirtschaft reden und in der Presse schreiben, dann kommen Sie um Gottes Willen nicht mit Ihrem Landwirtschaftsgesetz, welches den Bauern hinsichtlich der Produktion und des Handels mit seinen Produkten vollkommen einengt und entrechtet. (Landeshauptmann Krainer: „Das muß doch nicht Ihre Sorge sein!“) Denn was mit diesem Landwirtschaftsgesetz gefordert wurde, das gibt es nur noch einmal in der Gesetzgebung (Abg. Dr. Kaan: „In der Mietergesetzgebung!“), in den volksdemokratischen Staaten. Das Recht, das hier dem Herrn Landwirtschaftsminister eingeräumt wurde, wurde nur mehr in den Volksdemokratien einem Minister eingeräumt. (Zwischenruf bei ÖVP: „Kennen Sie das Landwirtschaftsgesetz der westdeutschen Bundesrepublik?“) Aus diesen Gründen heraus, meine Damen und Herren, haben wir nicht für dieses Gesetz gestimmt.

Ich darf nun, meine Damen und Herren, ein weiteres Kapitel dessen, was die Bauernschaft so heftig berührt, aufgreifen. Hören Sie gut zu, Herr Ertl, denn das ist auch für Sie von Interesse. Ich kann gleich beginnen mit dem Titel, „der Krisenfonds“. Die bösen Sozialisten haben sich dazu verstanden, und ganz besonders der Vizekanzler Doktor Pittermann, wieder auf dem Gebiet der Landwirtschaft zu reden und etwas zu fordern. Heftigste Angriffe, weil der Vizekanzler festgestellt hat, daß Rechts- und Gesetzwidrigkeit den Bauern 190 Millionen mit diesem Krisenfonds entzogen haben. (Gelächter bei ÖVP.) Wenn Sie sich lustig machen, Herr Abg. Ertl, sind Sie ein schlechter Vertreter des Bauernstandes. 190 Millionen Schilling sind rechts- und gesetzwidrig den Bauern entzogen worden. (Landeshauptmann Krainer: „Der unechte Milchpreis, das ist es!“) (Unruhe, Glockenzeichen.) So heftig, wie Sie sich hier gegen diese Wahrheit wehren, so heftig haben Sie sich im Parlament dagegen gewehrt und es hat der Herr Landwirtschaftsminister außer Dienst Kraus in einem offenen Brief die „unberechtigte“ Forderung des Herrn Vizekanzlers zurückgewiesen und siehe da, vor Schluß des Parlamentes hat sich die ÖVP dazu verstanden, im Parlament für den Antrag der Sozialisten auf Aufhebung des Krisenfonds zu stimmen. (Heftige Gegenrufe bei ÖVP.) (Abg. Ertl: „Das ist eine Verleumdung, lassen Sie die Finger davon, wenn Sie nichts verstehen!“) (Weiterer Lärm.) (2. Präsident Opershall: „Meine Herren, ich bitte um Ruhe, schon der Stenographen wegen. Es ist eine schwere Arbeit, die sie leisten, sie können ja nichts verstehen.“) Das bedeutet eine Diktatur der Minderheit, weil sie die Mehrheit dazu gezwungen hat, daß die Bauern 190 Millionen Schilling, die ihnen gehören, zurückerhalten.

Ich habe aus Ihren Reihen schon die Frage vernommen, ob das zum Budget des Landes gehört. Ich bringe jetzt etwas vom Budget des Landes. Die ÖVP hat schon gesagt, daß es von mir ein Vergehen ist, wenn ich über Fragen der Landwirtschaft spreche. Dazu sind anscheinend nur die ÖVP-Abgeordneten imstande. Wenn wir weiterhin den Bauern solche Vorteile bringen, so kann schon sein, daß ich einen Orden von der Bauernschaft kriege. (Abg. Ertl: „Das ist ja Verleumdung! Halten Sie die Bauern nicht für so dumm!“) Es wird immer behauptet, daß die SPÖ auch im Steiermärkischen Landtag kein Verständnis für die Bauernschaft aufbringe und die ÖVP immer wieder nur gegen den heftigen Widerstand der Sozialisten die Interessen und die Forderungen der Bauern vertreten und durchsetzen kann. Ich habe hier vor mir eine Aufstellung der Budgetansätze der Länder Oberösterreich und Niederösterreich aus dem Jahre 1958, welche die Förderung der Landwirtschaft betrifft. Ich möchte vorausschicken, daß beide Länder eine stärkere ÖVP-Mehrheit haben als in Steiermark und trotzdem ist festzustellen, daß in der Endsumme für die Bauern viel weniger herauschaut als in Steiermark. Angefangen vom Personalaufwand und dem landwirtschaftlichen Förderungsdienst, die es weder in Oberösterreich noch in Niederösterreich gibt, wo wir hierfür 1.500.000 Schilling ausgeben, herunter bis zur Schlußsumme zeigt sich,

daß bei einer fast gleichen Bevölkerungsstruktur, (Abg. Dr. Pittermann: „Aber nicht die Struktur des Bodens!“) wo das bäuerliche Element in der Steiermark 30 Prozent, in Oberösterreich 25,8 Prozent und in Niederösterreich 31,7 Prozent ausmacht, (Abg. Dr. Kaan: „Die Zahl der Betriebe ist maßgebend!“), das ist der Prozentsatz der bäuerlichen Bevölkerung (Abg. Dr. Kaan: „Mit dem Ökonomierat ist es nichts!“) (Heiterkeit.). In Oberösterreich sind nur 43 Millionen, in Niederösterreich 51 Millionen und in der Steiermark 63 Millionen und im Jahre 1958 unter Hinzurechnung der schon bewilligten 5 Millionen 68 Millionen Schilling für die Förderung der Landwirtschaft ausgegeben worden.

Ich glaube, Hohes Haus, daß es wenig glaubhaft ist, wenn die ÖVP in ihrer Presse dann dergestalt gegen die Sozialistische Partei und ihre Vertreter Stellung nimmt, das ist weder wahrhaftig, noch ritterlich, noch loyal. Ich möchte zum Schlusse feststellen, daß es ausschließlich politische Zweckpropaganda ist. Ich kann Ihnen sagen, mit jedem Kilometer Straße, die im Lande gebaut wird, mit jedem Traktor und jeder technischen Errungenschaft wird das Land aufgeschlossen. Die Menschen am Lande hören und lesen, sie kommen mit der städtischen Bevölkerung in Berührung, da wird Ihre Zweckpropaganda immer weniger Erfolg haben. Wir wissen, aus welchem Grunde von seiten der ÖVP eine bewußte Kluft zwischen dem in der Stadt Produzierenden und den am Lande Schaffenden aufrechterhalten wird; und solange diese Kluft besteht, können Sie ihr politisches Süppchen kochen. (Zwischenruf bei ÖVP: „Wie lange geht die Versamlungsrede noch weiter?“) Uns Sozialisten geht es darum, alle aufbauwilligen Kräfte, gleichgültig wo sie stehen in dieser schweren Zeit, zusammenzuführen, zusammenzuschließen und gemeinsam mit diesen diesen Staat weiter aufzubauen.

Zum Schluß, meine Damen und Herren, darf ich noch namens der sozialistischen Fraktion Dank und Anerkennung aussprechen allen Arbeitern und Angestellten, den Beamten, die mit der Erstellung dieses umfangreichen Elaborates, wie es unser Landesvoranschlag für 1959 ist, zu tun haben. Ich danke namens der Sozialisten auch den Finanzreferenten, an der Spitze Hofrat Dr. Pestemer. Wir als Sozialisten werden diesem Budget in der Überzeugung die Zustimmung geben, daß die rechtzeitige Verabschiedung den Hilfsbedürftigen unseres Landes die erwartete Hilfe bringt, den Arbeitern, Angestellten und Beamten Arbeit und Sicherheit gewährleistet und unsere Wirtschaftspolitik positiv und zum Wohle unserer Heimat beeinflussen wird.

Wenn in wenigen Tagen die Glocken der Heimat den Einzug des neuen Jahres verkünden und der Bevölkerung Frieden und Glück verheißen, hoffen wir, daß auch das Budget 1959 dazu beitragen wird, diesen Frieden und dieses so heiß ersehnte Glück zu erreichen. Wir hoffen, daß das Budget des steiermärkischen Landtages dazu beitragen wird, der steirischen Bevölkerung und darüber hinaus dem Vaterlande Frieden und Glück zu erhalten. (Anhaltender lebhafter Beifall bei SPÖ.)

1. Präsident **Wallner**: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Generaldebatte ist geschlossen. Ich frage den Hauptberichterstatter, ob er den Antrag auf Eingehen in die Spezialdebatte stellt.

Abg. **Hoffmann**: Ich stelle den Antrag, die Generaldebatte zu schließen und in die Spezialdebatte einzugehen.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört, ich ersuche die Abgeordneten, die damit einverstanden sind, eine Hand zu erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

Ich beantrage wie in den vergangenen Jahren zuerst jede einzelne Gruppe des ordentlichen Voranschlages, beginnend mit der Gruppe 0 zu behandeln, dann den außerordentlichen Voranschlag, die Sondervoranschläge, den Systemierungsplan der Kraftfahrzeuge, den Dienstpostenplan, die Abänderungsanträge des Finanzausschusses und schließlich den Gesetzestext. Ich nehme die Zustimmung zu diesem Antrag an, wenn kein Einwand erhoben wird. (Nach einer Pause.) Ein Einwand wird nicht erhoben.

Wir beginnen mit dem ordentlichen Landesvoranschlag.

Gruppe 0: Landtag und allgemeine Verwaltung.

Abg. DDr. **Stepantschitz**: Hohes Haus, meine Damen und Herren! Wie aus dem aufliegenden Landesvoranschlag für das Jahr 1959 ersichtlich ist, wird bei den Gesamtausgaben für den Landtag und für die allgemeine Verwaltung — also für die Gruppe 0 — ein Betrag von 188.888.200 Schilling und bei den Gesamteinnahmen ein Betrag von 20.658.300 angenommen. Während also die Einnahmen im Vergleich mit dem Vorjahr um etwa zweieinhalb Millionen höher veranschlagt werden, finden wir bei den Ausgaben eine Zunahme von mehr als 9 Millionen Schilling. Dies ist vor allem auf die erstmalige, auf Grund des Jugendwohlfahrtsgesetzes erfolgte Berücksichtigung des Aufwandes für die Jugendfürsorgereferate bei den Bezirkshauptmannschaften zurückzuführen.

Gegenüber dem Vorjahr konnten bei der allgemeinen Verwaltung 26 der bisher vorgesehenen Dienstposten eingespart werden. Es mußten aber andererseits zum Teil zur Durchführung neuer gesetzlicher Anforderungen neue Stellen geschaffen werden. So mußte der Veterinärdienst erweitert werden, um die gestellten Aufgaben bei der Bekämpfung des seuchenhaften Verwerfens der Rinder durchführen zu können.

Von Interesse erscheint, daß drei Angestellte im kommenden Jahr für die Projektierung der Autobahn beim Land Steiermark beschäftigt werden. Die ständige Zunahme der Motorisierung macht eine Vergrößerung der Verkehrsreferate notwendig. Aus diesen Gründen ist es also im Endeffekt bei der allgemeinen Verwaltung um die geringfügige Zunahme von drei Dienstposten gekommen.

Die Aktivitätsbezüge betragen in diesen Gruppen etwas über 111 Millionen Schilling, das sind 34,76 Prozent der Gesamtaktivitätsbezüge. Das ist im Vergleich mit anderen Bundesländern ein günstiger Prozentsatz. Die Gesamtpersonalkosten des Landes Steiermark betragen für die Aktivitätsbezüge 320 Millionen Schilling und 56 Millionen für die Ruhe- und Versorgungsbezüge. Es werden damit im kommenden Jahr 32,89 Prozent der Gesamtausgaben für die Personalkosten verwendet gegenüber 35,98 Prozent im Jahre 1958. Diese Erniedrigung des Prozentsatzes bei gleichzeitiger Vergrößerung des Stellenplanes ist natürlich eine Folge der beträchtlichen Ausweitung des Gesamtbudgets.

Es ist aber festzustellen, daß sich die Beamten, Angestellten und Lohnbediensteten bei ständiger Vermehrung der Ausgaben den Anforderungen voll gewachsen gezeigt haben. Sie haben sich so den Dank der Öffentlichkeit aufs neue verdient.

Aus dem Voranschlag ist ersichtlich, daß für die Anschaffung einer elektrischen Datenverarbeitungsmaschine 1 Million Schilling vorgesehen sind. Es werden also auch beim Amt der Landesregierung die erforderlichen Schritte unternommen werden, um die Fortschritte der Technik bei der Verwaltung auszunützen.

Der Landesvoranschlag ist im Finanzausschuß beraten worden und ich darf Sie in seinem Namen bitten, den in der Gruppe 0 vorgesehenen Ansätzen die Zustimmung zu erteilen.

Abg. **DDr. Freunbichler**: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren! In der Gruppe 0 erscheint im Unterabschnitt 021 die Post 55 unter der Bezeichnung „Elektronische Datenverarbeitungsmaschine, 1. Anschaffung“ mit einer veranschlagten Ausgabe von 1 Million Schilling erstmalig im Landesbudget auf. In den „Erläuternden Bemerkungen“ zum Landesvoranschlag wird hiezu lediglich in einem kurzen Satz bemerkt, daß mit dieser Summe für die Anmietung bzw. Teilanschaffung einer solchen elektronischen Datenverarbeitungsmaschine ins Auge gefaßt wurde. Es erheben sich nun in diesem Zusammenhang folgende Fragen:

1. was überhaupt unter dieser nicht allzusehr gebräuchlichen Bezeichnung zu verstehen ist,
2. welches die Gründe sind, die für eine derartige, immerhin nicht ganz billige Anschaffung sprechen und
3. welches die Folgen einer solchen Anlage im allgemeinen und im besonderen auf dem Personalsektor sind.

Bei einer solchen elektronischen Datenverarbeitungsanlage, für die man volkstümlich, meiner Meinung nach aber völlig zu unrecht die Bezeichnung „Elektronengehirn verwendet“, handelt es sich um ein Gerät, mit dessen Hilfe verschiedene Arbeitsphasen in fast unbegrenzter Vielfalt automatisch und mit sehr großer Geschwindigkeit nach einer bestimmten Programmfolge durchgeführt werden. Wenngleich diese modernen Wunderwerke der Technik sogar selbständig gewisse Gesetze der Logik beachten, können sie doch niemals — und ich möchte sagen Gott sei Dank — den menschlichen

Geist ersetzen. Damit haben wir aber auch schon klargestellt, daß es sich bei einer derartigen Anlage nur um ein Hilfsmittel des Menschen handeln kann, das ein neues Zeitalter, nämlich das der sogenannten Automation einleitet, und dadurch das Zeitalter der reinen Mechanisierung beendet.

Wir alle wissen auch, daß jedermann solch neuen Dingen anfänglich immer etwas ablehnend gegenübersteht, wenngleich wir auch heute bereits unsere Vorväter belächeln, die z. B. bei der Einführung der ersten Dampfeisenbahn in Aufregung, Schreck und Panik versetzt wurden, wie dies Peter Rosegger so eindrucksvoll beschreibt.

Während aber z. B. im industriellen Sektor die Technisierung und Rationalisierung der Arbeitsvorgänge ständig und unaufhaltsam fortschreitet und den derzeitigen Höhepunkt in der sogenannten Automation findet, ging diese Entwicklung auf dem Gebiet der Büro- und Verwaltungsarbeit wesentlich schleppender vor sich. Erst in jüngster Zeit beschreitet man auch hier neue Wege und leitet damit von der Entwicklungsphase der Mechanisierung, die zuletzt unter anderem Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen mit elektrischem Antrieb und allen sonstigen Feinheiten herausbrachte, ebenfalls zur Automation über. Unbestritten ist auch, daß die Anforderungen an die öffentliche Verwaltung trotz allem Gerede von einer sogenannten „Verwaltungsreform“ unaufhörlich steigen und der Beamenschaft ständig höhere Leistungen abfordern.

Diese geforderte Leistungssteigerung der Beamenschaft könnte aber auf die Dauer gesehen nur erreicht werden, entweder mit einer ständigen, auf die Dauer wahrscheinlich auch untragbaren Erweiterung des Personalstandes, mit einer für uns völlig undiskutablen Verlängerung der Arbeitszeit, die wir alle nicht wollen oder aber mit Sicherheit durch Einsatz modernster technischer Hilfsmittel.

Ei nmeiner Meinung nach völlig unbestreitbares volkswirtschaftliches Gesetz besagt, daß höhere Produktivität die notwendige Voraussetzung bildet für einen höheren Anteil des Dienstnehmers am Arbeitsertrag. Dieses Gesetz, dieses volkswirtschaftliche Prinzip gilt meiner Meinung nach auch uneingeschränkt für den Arbeiter am Schreibtisch. Daher liegen alle diese Maßnahmen zur Steigerung des Arbeitserfolges letzten Endes auch im Interesse der Beamenschaft selbst, was auch jeder einsichtige Bedienstete wird zugeben müssen.

Nur auf diesem Wege und auf keinem anderen wird es möglich sein, die Mittel für die Erfüllung der berechtigten Wünsche der Beamenschaft frei zu machen. Man könnte aber auch versucht sein, in Verkennung dieser Tatsachen den Schluß zu ziehen, daß infolge dieser sogenannten Automation, von der man sich noch sehr wenig vorstellen kann, Bedienstete arbeitslos werden, ihren Arbeitsplatz verlieren und die noch verbleibenden zum reinen Bedienungspersonal derartiger Geräte und Maschinen herabsinken. Dies ist unserer Auffassung nach eine völlige Verkennung des eigentlichen Sinnes derartiger Einrichtungen, wenngleich der ökonomische Erfolg einer solchen Anlage darin liegt, auf den Ersatz eines Teiles des natür-

lichen Personalabganges zu verzichten. Das natürlich nur auf lange Zeit gesehen.

Das erstrebenswerte Ziel bei dieser Automation muß es sein, weniger, aber ihrer Leistung und ihrer Verantwortung nach besser bezahlte Beamte zu beschäftigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe nun in aller Kürze versucht, dem Hohen Landtag die Auswirkungen einer weitergehenden technischen Entwicklung auf unsere Verwaltungstätigkeit aufzuzeigen und darf nun zusammenfassend den Appell an die Verantwortlichen richten, daß nur dann diese Dinge von einem echten Erfolg begleitet sein werden, wenn im Mittelpunkt der Planung und Entwicklung der Mensch bleibt.

In diesem Zusammenhang sei es mir noch gestattet, diesbezügliche Ausführungen unseres hochverehrten Herrn Landeshauptmannes Krainer, die er aus Anlaß des Budgets 1957/58 getätigt hat, auszugsweise wiederzugeben, weil dieser vielleicht es noch besser als ich vermag, das Wesentliche zusammenzufassen. Der Herr Landeshauptmann sagte damals vor einem bzw. zwei Jahren zur Frage der Technisierung der Verwaltung folgendes:

„Es ist überflüssig zu betonen, daß selbstverständlich niemand daran denkt, durch solche Maßnahmen auch nur einen Landesbediensteten arbeitslos zu machen. Wir haben genug damit zu tun, eine ständig wachsende Arbeitslast ohne Personalvermehrung zu bewältigen. Allenfalls wird man später einmal an eine langsame Verringerung des Personalstandes dadurch denken können, daß man die natürlichen Abgänge nicht mehr voll durch Neuaufnahmen ersetzt.

In Zukunft wird jeder leitende Beamte des Landes als eine seiner wichtigsten Pflichten ansehen müssen, jeder Vergeudung von Arbeitszeit und Arbeitskraft zu steuern und durch Verbesserung der Organisation und der Arbeitsmethoden eine weitere Personalvermehrung zu verhindern. Der tüchtigste Leiter ist nicht derjenige, der am meisten Personal um sich zu scharen versteht, sondern derjenige, der mit einem Minimum an menschlicher Arbeitszeit und Arbeitskraft die besten Leistungen erbringt. Auch in der öffentlichen Verwaltung ist eine Produktivitätssteigerung möglich und sie wird angestrebt werden müssen, wenn nicht eines Tages die Erfüllung der Landesverwaltung unter erhöhten Personalkosten leiden soll.“ Und schließlich sagt er: „Als Richtlinie muß daher gelten: Lieber weniger, aber gut bezahlte Beamte als umgekehrt!“ (Beifall.)

Abg. Scheer: Ich möchte nur ganz kurz auf das 14. Monatsgehalt der öffentlichen Bediensteten, vor allem unserer Landesbeamten, zu sprechen kommen. Abg. Sebastian hat bewegte Klage darüber geführt, daß die Auszahlung nicht möglich gewesen ist. Ich glaube, das wäre ein wesentlich besserer und fühlbarer Dank des Landes gewesen, als nur den Wunsch auszusprechen. Die Ursache, warum es nicht möglich war, liegt auf einer höheren Ebene, das ist die wirtschaftliche Ebene. Schon nach dem Gehaltsgesetz 1956 war es nicht möglich, die berechnete Forderung der Beamten im öffentlichen

Dienst nach der siebenfachen Valorisierung zu erfüllen, sondern es ist nur eine sechsfache Valorisierung durchgeführt worden. Die inzwischen aufgetretene Teuerung hat die Anspruchsberechtigung auf das 14. Monatsgehalt für unsere Beamten und Angestellten noch vertieft, insbesondere auch deshalb, weil die Angestellten in der Privatwirtschaft zum größten Teil im Genuß des 14. Monatsgehaltes sind. Die Freiheitliche Partei steht auf dem Standpunkt, daß diese berechtigten Ansprüche der öffentlichen Bediensteten unbedingt erfüllt werden müssen. Ich möchte noch besonders zum Ausdruck bringen, daß die Ursache, weshalb es bisher nicht möglich war, die Voraussetzungen für die Auszahlung des 14. Monatsgehaltes zu schaffen, in der Wirtschaftspolitik der Koalitionsparteien gelegen ist.

Ich möchte noch etwas anderes anschließen. Der Debattenredner der ÖVP, Abg. Dr. Kaan, hat mit seiner Aufzählung der Begriffe Loyalität, Ritterlichkeit und Wahrhaftigkeit ein Thema berührt, das man in Österreich bis zur Unendlichkeit breittreten könnte, um schließlich das Gegenteil festzustellen. Mag sein, daß Abg. Dr. Kaan persönlich darnach strebt, aber seine Partei ist in dieser Hinsicht manchmal danebengetreten. Ich wende mich zuerst an die Sozialisten (Abg. Wegart: „Ist das bei Euch erlaubt?“). Sie haben sich (An Abg. Wegart gewendet) heute in mehr oder weniger guten Zwischenrufen produziert, bei mir verfangen sie aber nicht, was wir von unserer Partei zu tun und zu sagen haben, tun wir und stehen fest dazu. Ich möchte nicht, daß wir in diesen Dingen uns jetzt unsachlich auseinandersetzen. Ich gehe auf diesen ersten Anwurf nicht ein und wende mich, wie vorgenommen, den Sozialisten zu.

Wir wissen, daß die Sozialistische Partei in der Handhabung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und seiner Gliederungen nicht immer mit Glacéhandschuhen gegenüber den politisch Andersgläubigen vorgeht. Und wir kennen Ihre Einstellung, wie Sie dort, wo Sie die Macht haben, nämlich im Gewerkschaftsbund, normalerweise vorgehen; aber daß Sie in der Österreichischen Volkspartei einen so tadellosen Schützer finden, gerade auf diesem Sektor, hätten wir niemals geglaubt.

Wir können da mit handfesten Beweisen aufwarten. Die Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten, Sektion öffentlicher Baudienst, ladet mit Schreiben vom 4. November 1958 ihre Mitglieder zu einer am 11. November stattfindenden Jahresversammlung ein. Unterschrieben ist der Betriebsratsobmann, das ist in Ordnung und steht der Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten zu. Jetzt aber kommt die besondere Sache. Ich verlese das amtliche Schreiben, und zwar die Abschrift: „Straßenbauamt Graz, Roseggerkai 17. Graz, am 6. November 1958. An die Straßenmeisterei, Graz 1, 2, 3, an die Bauhöfe Liebenau und Gösting. Bei der am Dienstag, den 11. November 1958, mit dem Beginn um 13 Uhr, in der Arbeiterkammer, Mahagonisaal, Graz, Strauchergasse, stattfindenden Jahresversammlung der Gewerkschaft öffentlicher Bediensteter spricht Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl. Ing. Udier. Es haben sämtliche dortigen Arbeiter und Angestellten, geführt von den Oberstraßenmei-

stern bzw. von den Werkmeistern, daran teilzunehmen. (Hört-, Hört-Rufe bei SPO.) Der Leiter: gezeichnet Neuner. Für die Richtigkeit der Abschrift: Zeidler." Wenn das kein dienstlicher Zwang zum Besuch einer Versammlung ist, die einen parteipolitischen Zweck hat, müssen Sie mir das bestreiten (Landeshauptmann Krainer: „Den haben wir befördert, der Ihnen das gegeben hat.“) Ich stelle fest, daß diese dienstliche Aufforderung von der OVP-Gewerkschaftsseite her geht und ganz und gar nicht zum Aufruf des Bundeskanzlers anlässlich des Julius-Raab-Fonds paßt. Der Satz, der darin vorkommt, heißt: „Solange die Österr. Volkspartei die ganze Verantwortung für die Geschichte des Staates trägt, wird unser Vaterland vom kollektiven Zwang bewahrt bleiben.“ Wenn kein kollektiver Zwang ist, dann gibt es auch keine kollektiven Zwangsmaßnahmen. (Landesrat Brunner: „Sie haben ein Stück von der Vergangenheit mitgenommen.“ Das ist der zweite Zwischenruf, den ich nicht beantworte.

Abg. Rösch: Meine Damen und Herren, Hoher Landtag! (Abg. Wegart: „Ein seltener Gast!“) Es scheint so zu sein, als wenn sich ein Ausspruch des Herrn Dr. Kaan in seiner mit viel Charme und Esprit vorgetragenen Generalrede wie ein roter Faden durch die Verhandlungen dieses Budgets hindurchziehen sollte. (Abg. Dr. Kaan: „Das war nur der Appell an das Gute!“) Ja, der Appell an das Gute, man sollte eben aufhören mit der sogenannten mangelnden Wahrhaftigkeit. Meine Damen und Herren, es wurde bereits vom Herrn Generalredner und jetzt vom Herrn Abg. Scheer die Frage des 14. Monatsbezuges für die öffentlichen Bediensteten aufgeworfen. Über die Polemik, ob man soll oder nicht, wie man soll und was man soll, scheinen wir hinweg zu sein, und alle gemeinsam wissen wir in großen Umrissen wie man es machen soll. Begonnen hat es damit, daß der Herr Bundeskanzler am 24. November Folgendes erklärte: — Ich will nicht den Text einer „bösen“ sozialistischen Zeitung verwenden, sondern nunmehr aus dem „Kleinen Volksblatt“ zitieren — (Abg. Wegart: „Man sieht, er lebt in Wien!“) (Ja, in der Hochburg der OVP.) (Heiterkeit.) (Abg. Dr. Kaan: „Jetzt steht es 1:1!“) Ich möchte mich immer an das „Kleine Volksblatt“ halten, weil es ein von Ihnen geeichtes Blatt ist.

Der Herr Kanzler sagte: „Ich habe die Gewerkschafter des öffentlichen Dienstes eingeladen, an einer richtigen und ernst gemeinten Verwaltungsreform mitzuwirken und mitzuhelfen, daß Ersparungen erzielt werden.“ (Zwischenruf: „Trotz allen Geredes von der ‚sogenannten‘ Verwaltungsreform!“) Er sagt weiter: „Ich wäre durchaus damit einverstanden, daß jene Beträge, die durch eine Aktion erspart werden, der Beamtschaft zur Verbesserung ihrer Bezüge zugute kommen. Die Vertreter der Gewerkschaft haben am vergangenen Donnerstag im Prinzip ihre Bereitschaft zur Mitarbeit erklärt.“ Die Erklärung des Bundeskanzlers ist sehr klar und eindeutig. Dazu kommt die Erklärung des Bundesfinanzministers, der am 11. Dezember in Innsbruck sagte: (Ich habe wiederum das „Kleine

Volksblatt“ zur Hand.) „Die Forderungen würden nicht grundsätzlich abgelehnt, doch müßten zu ihrer Bedeckung andere Möglichkeiten gefunden werden. Es könnte durch echte Vereinfachung der Gesetze ein gewaltiger Beamtenapparat eingespart werden, wodurch es möglich wäre, die Bediensteten besser zu entlohnen, ferner müßte eine wirkliche Verwaltungsreform wesentliche Einsparungen ergeben. Im selben Blatt lesen wir: „Beamtenbund für Verwaltungsreform!“ Ich glaube, man kann sagen, bei diesem Spaziergang durch das „Kleine Volksblatt“ findet man auf allen Seiten, beim Bundeskanzler, beim Finanzminister, bei der Gewerkschaft, bei der Arbeiterschaft, bei der Beamtschaft dieselbe Auffassung, eine echte Verwaltungsreform wäre eine tragbare Grundlage für eine zukünftige Regelung des 14. Monatsbezuges. Nun habe ich wieder das „Kleine Volksblatt“. Ich möchte Ihnen nun vorlesen, wie es über diese Verwaltungsreform denkt. Es ist die Nummer vom 4. Dezember. (Abg. Doktor Kaan: „Am 4. Dezember haben Sie ja nicht gewußt, was am 11. Dezember gesprochen wird!“) Aber was am 25. November der Kanzler sagte! „Die Diskussion um das 14. Monatsgehalt der öffentlichen Bediensteten nähert sich langsam einem Höhepunkt. Der Kulminationspunkt wird zeigen, ob sich die Sozialisten mehr als Regierung oder mehr als Oppositionspartei fühlen, ob sie ihre Mitverantwortung gegenüber der gesamten Bevölkerung über das Parteiinteresse stellen werden. Hierüber Prognosen anzustellen käme einer Beeinflussung gleich, obwohl man nach der Pittermann'schen Rede leicht in die Versuchung käme, einen Blick in die Zukunft zu werfen, dies umso mehr, als Dr. Pittermann tatsächlich von Bedeckungsvorschlägen mittels der Verwaltungsreform spricht. Was stellt sich denn der Herr Vizekanzler und Parteivorsitzende der SPO darunter vor? Soll man im Zuge dieser Verwaltungsreform an Papier, Bleistiften oder Kohle sparen? Wie stellt er sich das nun vor? Es bliebe dann noch der logische Schluß, daß er an eine Personalverminderung gedacht hat. Wie stellt er sich das vor? Daß man Beamte kündigt und auf die Straße setzt oder vorzeitig pensioniert oder die Verträge der Vertragsbediensteten auslaufen läßt?“ (Landeshauptmann Krainer: „Was hat denn das mit der Budgetdebatte zu tun?“) Weil wir auch in Steiermark Beamte haben, die auf einen 14. Monatsbezug warten. (Abg. Dr. Kaan: „Deswegen werden Sie das nie erreichen, weil Sie das hier vorlesen!“) (Landesrat Fritz Matzner: „Um der Wahrheit den Weg zu bahnen!“)

Der Schluß dieses Artikels lautet: „Also, Herr Dr. Pittermann, wie stellen Sie sich die Bedeckung vor? Die Öffentlichkeit erwartet von Ihnen vernünftige und konkrete Vorschläge. Dieser Wahlschlager der Verwaltungsreform wäre allzu billig, weil er der österreichischen Bevölkerung teuer zu stehen käme, wenn sie auf ihn warten würde.“ Der Herr Bundeskanzler und der Herr Finanzminister stimmen für die Verwaltungsreform und dieselbe Zeitung, die diese Mitteilung bringt, greift den Vizekanzler, weil er Parteivorsitzender der Sozialisten ist, an, obwohl er dieselbe Auffassung vertritt wie der Bundeskanzler und der Finanzminister.

Warum ich das vorgelesen habe? Aus dem Grund, weil man hier von mangelnder Wahrhaftigkeit spricht und was für einen gilt für alle gelten muß. Es kann also nicht so ausgelegt werden, daß nur die eine oder andere Seite wahrhaftig ist, denn die Wahrheit ist unteilbar. Wenn wir es wirklich ehrlich meinen mit der Verwirklichung eines 14. Monatsgehaltes und der Meinung sind, daß die Beamten, wie Herr Dr. Freunbichler gesagt hat, durch die immer steigenden Anforderungen im Verwaltungsdienst immer mehr Aufgaben zu erfüllen haben und es also wirklich verdienen, daß man ihren Forderungen nachkommt, dann dürfen wir nicht versuchen, aus dieser Tatsache und dieser Frage, die von uns allen bereits gleichmäßig anerkannt wird, einen Wahlschlager zu machen.

Nur deswegen wollte ich dazu sprechen, um davor zu warnen, denn, wie sagte die ÖVP? „Diese Wahlschlager würden der Bevölkerung teuer zu stehen kommen, wenn sie darauf hineinfiele.“

Abg. Dr. **Rainer**: Ich will zur Erklärung des Generaldebattenredners, des Abgeordneten Sebastian, daß es ihm unverständlich wäre, daß die ÖVP keine Feiern zur Erinnerung der Errichtung der 1. Republik abgehalten habe, sprechen. Zunächst aber will ich zur Wahrheitsfindung etwas zu der Beamtenforderung wegen des 14. Monatsgehaltes sagen. Es stimmt nicht, wie Abg. Sebastian gesagt hat, daß es unmöglich gewesen wäre, Mittel für diese Forderung im Landesbudget bereitzustellen, weil die Bereitstellung von Mitteln nichts mit der Analogie des Bundes zu tun hat. (Abg. Rösch: „Wer hätte das beantragen sollen? Der Landeshauptmann!“) (Abg. Węgert: „Freilich, Ihr seid Unschuldseengel!“) Ich muß da den Herrn Finanzreferenten fragen (Zwischenruf: „Personalreferent ist der Herr Landeshauptmann!“), ob er nicht wollte oder nicht konnte? (Zwischenruf: „Er läßt sich auch sonst nichts in sein Ressort dreinreden!“) Es ist ein Antrag gestellt. In diesem Antrag ist nicht enthalten, daß wir in der Steiermark Mittel für die Sonderzahlungen der Bediensteten bereitstellen. Ich bin der Auffassung, daß diese Frage durch die Einigung im Ministerrat erledigt ist. (Abg. Sebastian: „Durch die Diktatur der Minderheit wieder!“) Allerdings könnte man sagen, daß es vielleicht doch die Vernunft und Erkenntnis diese Einigung brachte. (Zwischenruf: „Bei der ÖVP!“) Es war die Forderung des Finanzministers und Bundeskanzlers: Selbstverständlich 14. Sonderzahlung dann, wenn in der Verwaltung eingespart wird. Aber der Innenminister Helmer war da skeptisch und hat dem Vizekanzler Pittermann in Klagenfurt geantwortet: „Hört mir auf mit der Verwaltungsreform. Seitdem ich im öffentlichen Leben stehe, höre ich von der Verwaltungsreform und praktisch ist es so, daß von Jahr zu Jahr der Stand der Bediensteten in Bund und Land immer höher wird.“ (Abg. Rösch: „Wer sind die Personalreferenten des Bundes und der Länder? Der Personalreferent ist der Bundeskanzler.“) (Landeshauptmann Krainer: „Wenn Sie nicht wissen, daß jeder Minister sein Personal selbst verwaltet, tun Sie mir leid. Jedes Ministerium hat einen Sektionschef, der Personalchef ist,

das sparsamste Ministerium an Beamten war das Finanzministerium!“) Es waren Unklarheiten, die von den Rednern der SPÖ in ihrer Sonntagsrede gebracht wurden, die Verwirrung gestiftet haben und aus diesen Fragen ein Politikum gemacht haben. Der Ministerrat hat einstimmige Beschlüsse gefaßt und die Forderungen des Bundeskanzlers und des Finanzministeriums müssen erfüllt werden.

Ich will folgendes zum 12. November 1958 sagen: Herr Kollege Sebastian hat sich gewundert darüber, warum die ÖVP diese Feier nicht durchgeführt hat bzw. diesen Feiern, wo sie von der Mehrheit der Sozialisten durchgeführt wurden, ferngeblieben ist. Das war nicht deshalb, weil die ÖVP-Abgeordneten ihrem Gelöbnis untreu geworden wären oder wie es in Schlagzeilen so schön heißt: Eine Republik ohne Republikaner sind. Ich glaube, daß diese Staatsform „Republik“ in der Bevölkerung soweit verankert ist, daß sie zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. (Abg. Rösch: „Nicht in der ÖVP!“) Ich möchte Ihnen etwas sagen: Wir haben sehr bewußt es nicht für notwendig und nicht für günstig und zweckmäßig erachtet, diesen 12. November besonders zu feiern. Sicherlich, am 12. November 1918 ist die erste Republik aus der Taufe gehoben worden. Zugleich bedeutete aber dieser 12. November das Ende einer Staatsform, deren Zerschlagung auch heute von denjenigen, die dabei sich besonders hervortaten, bedauert wird. Wenn wir immer eine solche Konföderation gehabt hätten, wie es die österreichisch-ungarische Monarchie war, dann wären manchem Volke jenseits des Eisernen Vorhanges Not und Tränen erspart geblieben. (Landesrat Fritz Matzner: „Es hat seinerzeit Dr. Renner den Weg gewiesen, aber am Hochmut der Habsburger ist dies gescheitert, das wissen Sie!“) Ich beschäftige mich mit diesen Fragen sehr viel (Landesrat Fritz Matzner: „Ich leihe Ihnen Werke, damit Sie das nachlesen können!“) Was war nun dieser 12. November? Sie haben es erlebt, was war das für ein Tag? Ein grauer trüber Herbstnovembertag. Damals ist der Großteil der waffenfähigen Soldaten, die vier Jahre draußen gestanden sind, nach Hause gekommen zerschunden und zerschlagen an Leib und Seele und an diesem 12. November herrschte im ganzen Lande Not, Elend und Hunger (Landesrat Fritz Matzner: „Durch die Habsburger!“). Die Geschichte ist nicht so einfach, daß man sagen kann, der oder jener ist schuldig, die Geschichte ist sehr kompliziert. (Landesrat Fritz Matzner: „Sie wollen nicht lernen aus der Geschichte!“) Aus der Geschichte lernt jeder Mensch das, was wir falsch gemacht haben. (Landesrat Fritz Matzner: „So wie unsere Väter sind. Sie bereit, dieselben Fehler wieder zu machen!“) Daß wir das machen, bitte, fürchten Sie das nicht, Herr Landesrat! Erinnern Sie sich daran, ist das ein solcher Freudentag? Denken Sie doch daran, von wo andere Nationen ihre Staatsfeiertage heute haben. Denken Sie an Frankreich, die feiern den Tag des Sturmes auf die Bastille. (Abg. Scheer: „Ja, den Tag eines Blutbades!“) Das ist ein Tag, wo die Massen begeistert waren, wenn auch ein Blutbad dabei entstanden ist und 11 in der Bastille ermordet wurden. Glauben

Sie, daß das zweckmäßig ist, diesen November, wenn er auch die Geburtsstunde unseres Staates ist, zu feiern, den Tag, an dem ein anderes großes Reich zugrunde gegangen ist? (Abg. Sebastian: „Es ist der Tag, an dem das Abgeordnetenhaus sich zur demokratischen Republik bekannt hat!“) (Zwischenruf: „Dem arbeitenden Volk hat er Licht, Sonne und Freiheit gebracht!“) Das müssen Sie den Ungarn, Tschechen und Polen erzählen, Sie werden darauf eine andere Antwort erhalten. Warum hat man nicht den 27. April, den 8. Mai 1945 als Staatsfeiertag genommen? Deshalb nicht, weil damals in der Geburtsstunde der zweiten Republik genau eine solche Situation in der Bevölkerung war, wo die jungen Männer, die Kriegsteilnehmer in den Gefangenenlagern gesteckt sind; es war damals der glückliche Umstand, daß Männer hier waren, die den Mut aufgebracht haben, das Steuer dieses Staates in die Hand zu nehmen und es ist dann gelungen, diese zweite Republik erstehen zu lassen. Wir feiern trotzdem diesen Tag nicht, sondern der Herr Unterrichtsminister Dr. Drimmel hat sehr bewußt einen Tag genommen, an den wir uns mit Genugtuung und Freude zurückerinnern können. Es ist dies der Tag der Fahne. Wir können hier mit Recht sagen, das ist ein Tag der Freude, denn damals sind die letzten fremden Besatzungstruppen von unserem Heimatboden abgezogen. Es war die Zeit, wo es uns schon besser erging. Unsere Kinder werden sich an diesen Staatsfeiertag zurückerinnern mit Freuden und nicht in einer Erinnerung, die für viele und einen Großteil der Bevölkerung mit Bitternis und Schmerzen erfüllt ist. Das zur Erklärung für die Feiern am 12. November. (Zustimmung bei ÖVP.)

Abg. Hofmann: Hohes Haus, meine Damen und Herren! Wenn jemand über den 12. November reden kann, so gehöre ich ohne Zweifel dazu, weil ich die Zeit vor dem Krieg und nach dem 12. November 1918 miterlebt habe. Wenn der Herr Abg. Dr. Rainer sagt, man könne doch nicht den Untergang eines so großen Staates feiern, wie es die österreichisch-ungarische Monarchie war und wenn er erklärt, daß es hinter dem eisernen Vorhang Tausende und Tausende gibt, die jene Zeit zurücksehen, so gebe ich ihm recht. Aber wenn man dann erklärt, es ist dazu gekommen, weil ... dann soll man über dieses „weil“ reden.

Österreich-Ungarn war bis 1918 keine Demokratie. (Zwischenruf: „Das ist strittig!“) Herr Kollege Wegart, schauen Sie, das kennen Sie ja gar nicht. (1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek: „Es war eine konstitutionelle Monarchie!“) Es war keine Demokratie, denn wenn bei den sogenannten Wahlen je 20 Großgrundbesitzer einen Reichsratsabgeordneten haben konnten und im Jahre 1911 noch in Wien 30.000 Arbeiter und Angestellte, Bauern und Gewerbetreibende auch einen Abgeordneten stellten (Abg. Dr. Rainer: „Das war vor 1907!“), so kann man von einer Demokratie wirklich nicht reden. Ich habe das nicht aus verlogenen Geschichtsbüchern, wie wir sie damals in den Schulen gehabt haben. Wenn man sich vorstellt, was sich damals in Ungarn an sogenannter Demokratie getan hat, wenn man sie kennt, diese Herren Magna-

ten, die rücksichtslos die Menschen in Stadt und Land ausgebeutet haben, diese Magnaten, die jetzt das verdiente Schicksal erleiden, wenn sie aus der Heimat verschwinden mußten, so war das nicht Demokratie. Ich gehöre nicht zu jenen, die es ihnen vielleicht gönnen, daß sie totgeschlagen worden sind, ich bin nie im Leben für so etwas gewesen und ich bedaure das, aber sie sind selbst schuld, daß gerade dort im heutigen Ungarn die Voraussetzungen von ihnen selbst geschaffen worden sind zu jenen Ereignissen, die wir an unserer Grenze erlebt haben. (Abg. Dr. Pittermann: „Aber um Gottes willen, das geht ja schon über die Hut-schnur!“) Letzten Endes hat seinerzeit am 25. Juli 1914 ein Kaiser, ein 84jähriger, der sich kaum bewußt war der Bedeutung dieses Schrittes, eine Kriegserklärung unterschrieben, nach einem Ultimatum, von dem heute feststeht, daß es provokant war und notwendigerweise zu einem Krieg führen mußte. Der Herr Landesrat Matzner hat richtig gesagt, wenn man früher eingeführt hätte, was erst der letzte Habsburger im Oktober 1918 schaffen wollte, wo es restlos zu spät gewesen ist, dann hätten wir heute vielleicht einen föderalistischen Staat Österreich-Ungarn, wie er damals war und wir hätten ganz andere Verhältnisse heute in Mitteleuropa.

Aber wir haben nicht daran gedacht, den 12. November deshalb zu feiern, weil ein großes Staatsgebilde zugrunde gegangen ist, sondern deshalb, weil wir in Österreich die Demokratie und die Freiheit errungen haben. Wir sehnen uns nicht nach den Zeiten der Monarchie, wir wissen, was wir an der Republik haben, weil sie den Menschen endlich die Freiheit gebracht hat. Und, Hohes Haus, ich bin vollständig überzeugt, daß das, was damals vor 1918 war, heute absolut unmöglich wäre. Die Arbeiterschaft, die Angestellten und Bauern haben sich die Freiheit erkämpft und ich will feststellen, daß damals bei der Konstituierung der ersten Republik am 12. November auch einer ihrer vornehmsten Vertreter dabei war, der mir persönlich bekannte, leider nicht mehr unter den Lebenden weilende Kunschak, genauso wie Seitz, Renner usw.

Setzen wir dieses Geschehen nicht herab und reden wir auch hier die Wahrheit und reden wir nicht um den Brei herum! Leider aber sind in den Kreisen der ÖVP noch so viele Konservative. Sie brauchen ja nur Ihre Zeitung zu lesen! Wo immer es etwas — um ein allgemeines Schlagwort zu gebrauchen — Reaktionäres gibt, wird es in Ihrer Zeitung breitgetreten. Wir sind durchaus der Meinung, daß es für uns als Sozialisten nicht den Untergang eines großen und wirtschaftlich geschlossenen Staatsgebildes zu feiern galt, sondern wir wollten feiern den Gedenktag an die Errichtung der ersten Republik, die uns allen die politische Freiheit gebracht hat. (Beifall bei SPO.)

Abg. Dr. Kaan: Hohes Haus! Ich würde es nicht unternehmen, mich noch einmal zum Wort zu melden, da ich doch Ihre Zeit schon so lange in Anspruch genommen habe, aber da vom 1. November so viel gesprochen wird, so muß ich mich doch daran erinnern, daß ich vielleicht hier im Hause der ein-

zige bin, der diesen 12. November in Wien an Ort und Stelle vor dem Parlament persönlich miterlebt hat. (Abg. Schabes: „Ich ebenso!“) Darf ich Ihnen das Erlebnis schildern, das der 12. November überhaupt war.

Als junger Offizier von der Front zurückgekehrt, hat man mich am Bahnhof nicht mehr durchgelassen und ich mußte mich täglich beim Ersatzkader melden. Und zwar vom 9. November an. Am 12. wurde ich beim Ersatzkader mit den Worten empfangen: Lauf sofort ins Ministerium zum Deutsch! Das war Ihr Mann im Staatssekretariat. Warum? fragte ich. Man sagte mir, das wirst Du schon erfahren. Ich bin daraufhin zum Staatssekretär Deutsch gelaufen, der damals schon amtiert hat im Kriegsministerium. (Abg. Hofmann: „Im Staatssekretariat war der Staatssekretär Dr. Maier!“) Von dort wurde ich in die Burg geschickt. In der Burg hat man mir auch nicht gesagt, was los ist. Letzten Endes hat man mich auf Posten geschickt, ich fragte, warum. Weil schon in der Nacht versucht worden war, seitens der roten Garde die Hofburg zu besetzen und in die Silberkammer einzudringen. (Rufe: „Hört! Hört!“) (Abg. Wegart: Das ist ja Wurscht, die Hauptsache ist der Maier!) (Heiterkeit.) Ich sage damit nicht, daß die rote Garde eine Garde Ihrer Partei gewesen sei, sondern es waren Versuche unternommen worden, sich dieser Werte zu bemächtigen. Und Staatssekretär Deutsch und Maier zusammen haben damals die Offiziere von ganz Wien zusammenholen lassen, damit sie die Hofburg bewachten. Ich mußte mehrere Tage hindurch Posten schieben, ich kann mich nicht mehr so genau erinnern, darunter auch am 12. November, gerade bei jenem Tor des Amalientraktes, gegenüber dem Parlament.

Niemand hat in ganz Wien gewußt, was vor sich gehen wird. Die Abgeordneten, die nicht zu den Nationalstaaten gehört haben, haben sich im Parlament versammelt. Kaiser Karl hatte ein oder zwei Tage vorher auf die Ausübung der Herrscherrechte verzichtet gehabt. Und nun waren es die Abgeordneten, die deutschösterreichischen Abgeordneten, die nicht nach der Tschechei oder anderswohin gegangen sind, die die Republik Deutschösterreich gegründet haben, wobei außerdem von Renner gesagt wurde, sie sei ein Bestandteil des Deutschen Reiches. Diese Bildung war also tatsächlich das Produkt des Zerfalles der deutschösterreichischen Monarchie. Zur gleichen Zeit wurden zahllose Soldaten, die von der Front zurückgekommen sind, bespuckt, herabgesetzt und es war für viele Österreicher ein Trauertag, ohne Rücksicht darauf, ob es wieder zu einer Republik oder Monarchie kommen sollte. Deshalb ist der 12. November nicht geeignet, als repräsentativer Tag für die Demokratie aufgefaßt zu werden. (Zustimmung und Gegenrufe, Lärm.)

Noch ein Wort zum Begriff Wahrhaftigkeit! Ich habe soeben die „Neue Zeit“ von heute bekommen. Die Überschrift ist: „Straßenmaut für jeden Kraftfahrer“. Habe ich das vielleicht verlangt? (Abg. Dr. Pittermann: „Loyalität nennt man das!“) (Unruhe, Beifall bei ÖVP.)

Landesrat Fritz Matzner: Hohes Haus! Es ist eine geschichtliche Wahrheit, daß die erste Republik erst dann aus der Taufe gehoben werden konnte, als die

Monarchie schon tot war. Früher hat keiner der in der neuen Republik agierenden Funktionäre etwas getan, was das wirtschaftliche Gebiet der Monarchie zerstören sollte. Das hat mein Kollege Hofmann richtig ausgeführt.

Zum Unterschied zu den Darlegungen des Herrn Abg. Dr. Kaan möchte ich aus meinen Erlebnissen wiedergeben, daß es richtig ist, daß in den ersten Tagen des Bestandes der ersten Republik den zurückkommenden Offizieren und Unteroffizieren viel Unrecht zugefügt worden ist. Aber das war menschlich begreiflich, weil sehr viel Vorgesetzte während des Krieges viel Unrecht getan haben und sich dann diese unbilligen Härten Luft gemacht haben. Ich darf aus meinem Erleben sagen, daß ich oft als Patrouillenfürer es verhindert habe, daß man den fremden Offizieren die Waffen abnahm. Ich habe die Waffen als Ehrenzeichen betrachtet, ebenso die Distinktionen. Die Waffen wurden auch zu persönlichem Schutz getragen. Wir mußten aber andererseits ebenso als Patrouillen dafür sorgen, daß nicht verschiedene, in der Armee Hochgestellte, Heeresgut verschleppt haben. Wir haben wirklich, ohne die Ehre der Offiziere oder sonst Kommandoführenden herabzusetzen, alles getan, um das Volksgut zu schützen und in dieser furchtbaren Notzeit gerecht zu verteilen. Wir, die wir das alles erlebt haben, können nicht so einseitig gehässig Partei nehmen, wie das hier geschehen ist. Wir Sozialdemokraten haben uns immer bemüht, menschlich zu bleiben. (Abg. Dr. Rainer: „Erst seit ein paar Jahren, früher war Ihre Einstellung zu den Soldaten anders!“) (Abg. Dr. Pittermann: „Das haben Sie vergessen!“) Meine Einstellung zu den Soldaten ist nie anders gewesen. (Zwischenruf: „Wir werden es nicht verantworten.“) Dann dürfen Sie erst recht nicht uns für jede Entgleisung in Ihrer Zeitung verantwortlich machen, wenn so etwas nach Ihrer Meinung nicht richtig ausgeführt ist. Jedenfalls ist das falsch. Meine Einstellung zum Soldatentum, zur Landesverteidigung, ist eindeutig.

Ich möchte feststellen, daß wir den 12. November wirklich nur aus dem Grund feiern wollten, um darzutun, daß etwas Totes innerhalb der menschlichen Gesellschaft, wie damals die Monarchie, noch nicht ihr Ende selbst bedeuten muß, sondern daß an ihre Stelle etwas Neues, womöglich ein besserer Zustand kommen soll. Dazu haben vielleicht auch ehemalige christlichsoziale und deutschnationale Kräfte geholfen. Daß dabei die Sozialdemokratische Partei, vor allem die Person des Dr. Renner die Initiative ergriffen hat, wird niemand bestreiten. Bei der Geburt der zweiten Republik war es ebenso. Nicht, daß wir daraus parteipolitische Vorteile ziehen wollten, sondern weil heute so viel über die Wahrheit geredet worden ist, wollte ich diesen kleinen Beitrag zur wahren Geschichte bringen.

Präsident: Es ist kein Redner mehr vorgemerkt. Das Schlußwort hat der Herr Berichterstatter Dr. Stepantschitz.

Berichterstatter Abg. Dr. Stepantschitz: Ich verweise auf den von mir gestellten Antrag und verzichte auf das Schlußwort.

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung, ich erseuche die Abgeordneten, die der Gruppe 0 des Landesvoranschlages ihre Zustimmung geben, eine Hand zu erheben. (Geschieht.)

Gruppe 0 ist angenommen.

Wir kommen zur

Gruppe 2: „Schulwesen“.

Berichtersteller ist Abg. Hegenbarth. Ich erteile ihm das Wort.

Berichtersteller Abg. **Hegenbarth:** Hohes Haus! Die Gruppe 2, Unterrichtswesen, weist auf der Ausgabenseite 33,646.500 S aus. Auf der Einnahmenseite 7,587.600 S. Ich setze als bekannt voraus, daß das Pflichtschulwesen Bundesangelegenheit ist und das Land sich lediglich mit den Berufs- und Fachschulen befaßt. Das Land besitzt 9 Schülerheime mit 940 Schülern und 34 Berufsschulen mit 24.000 Lehrlingen. Es betreibt ferner eine Fürsorgeschule, eine Lehranstalt für med.-technische Assistentinnen, eine Krankenpflegeschule und eine Säuglingspflegeschule mit insgesamt 600 Schülern. Zur Unterbringung dieser Mädchen, die zum Teil nicht in Graz beheimatet sind, bestehen 3 Internate, die einen Fassungsraum für 200 Schülerinnen aufweisen.

Der Finanzausschuß hat sich mit der Gruppe 2 ausführlich befaßt. An den gesamten Ansätzen des Budgets sind keine Änderungen vorgenommen worden, lediglich innerhalb der Gruppen kam es zu Verschiebungen. Außerdem wurden zwei textliche Änderungen vorgenommen, und zwar bei der Untergruppe Volks- und Hauptschulen, welche nun „Volks-, Haupt- und Sonderschulen“ zu lauten hat, und eine Änderung in den Erläuterungen. Ich darf namens des Finanzausschusses bitten, dieser Gruppe Ihre Zustimmung zu geben.

3. Präsident **Dr. Stephan:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, Hoher Landtag! Die grundsätzliche Stellungnahme, die von meinem Klubkollegen Dr. Hueber abgegeben wurde, dieses Budget in seinen Ansätzen nicht anzunehmen, hindert mich nicht daran, einiges zu diesem Kapitel zu sagen. An sich sind Landessache in diesem Kapitel „Unterrichtswesen“ nur die Pflicht- und Berufsschulen, nicht aber die Mittel- und Hochschulen. Trotzdem muß auch zu diesen beiden letzteren noch etwas gesagt werden.

Die Pflichtschulen, insbesondere die Gehälter der Lehrer, werden ja erfahrungsgemäß — das ist Ihnen aus den vergangenen Budgetdebatten im Lande zur Genüge bekannt — vom Finanzminister gern als ein Druckmittel bei den Finanzausgleichsverhandlungen benützt, da die Lehrer zwar Landesangestellte sind, aber vom Bund entlohnt werden. Es besteht immer ein Streit, ob und wieviele Lehrer in Anbetracht der Schülerzahl beschäftigt und vom Bund bezahlt werden können oder nicht. Man ist in Wien allzusehr geneigt, die besonderen Verhältnisse unseres Landes, wie überhaupt jedes Gebirgslandes, nicht anzuerkennen und nicht zu berücksichtigen, daß wir in den Bergen Schulen haben, die in einzelnen Klassen weniger als 30 Schüler zu unterrichten haben, wo aber die Schüler trotzdem

einige Kilometer Schulweg zurückzulegen haben. Es ist daher immer notwendig, daß bei uns eine größere Lehrerreserve anerkannt wird, als wir sie praktisch meistens haben.

Ich will Ihnen daher gleich zum Problem der Volks- und Pflichtschullehrer ein paar Worte sagen. Die Ausbildung der Pflichtschullehrer ist bei uns in Österreich streng verbunden mit einem zu fordernden neuen Schulgesetz. Was in einem anderen Zusammenhang in bezug auf das Mietengesetz gesagt wurde, möchte ich in bezug auf das Schulgesetz wiederholen. Bei den parlamentarischen Verhältnissen in Österreich müßte es eigentlich möglich sein, ein fortschrittliches neues Schulgesetz mit einer einfachen Mehrheit im Parlament zu beschließen, wenn nicht die Koalition und ihre strengen Bestimmungen dagegen wären. Es wäre nach unserem Dafürhalten vor allen Dingen notwendig, daß bei der argen Kritik, die man an der heutigen Jugend übt, die Pädagogik, die an den Schulen zur Anwendung kommen soll, in einer Form gelehrt würde, die den Lehramtsanwärtern nicht nur vom 14. bis 18. Lebensjahr, sondern womöglich erst später nach der Matura beigebracht würde, da diese jungen Menschen dann eher in der Lage sind, den Sinn und Zweck dieses Unterrichtsfaches, der ja die eigentliche Aufgabe des Lehrers ist, zu verstehen. Es wäre also — und ich appelliere da an Sie — durchaus möglich, in der Frage der Schulgesetzgebung weiterzukommen, wenn man sich davon überzeugen ließe, daß im Parlament frei abgestimmt werden kann.

In den Ausschusssitzungen zu diesem Kapitel haben wir einiges über die Berufsschulen hören müssen. Es hat da einige Zwistigkeiten gegeben wegen der Verlegung einer Berufsschule. Es haben nicht einmal die Schüler gewußt warum und wieso. Wir haben uns da nicht hineingemischt. Ich muß nur sagen, was wir in den letzten Jahren von den Berufsschulen hier oft gehört haben, war nicht immer erfreulich. Ich will nicht behaupten, daß diese Berufsschulen nicht ihren Zweck und ihre Aufgaben hätten. Oh nein! Aber man müßte doch langsam auch in diesem jungen Zweig des Unterrichtes endlich einmal Ordnung bringen.

Mir liegt auch heute wieder ein Zeugnis einer gewissen Unordnung an einer dieser Schulen vor. Ich will gar keinen Namen, ja nicht einmal das Fachgebiet dieser Schule nennen, muß Ihnen aber sagen, daß es nicht angeht, daß mit Hilfe von Berufsschulen Zeugnisse ausgestellt werden, die zu argen Irrtümern, wenn nicht zu strafrechtlich andbaren Tatbeständen führen können. Wenn so eine Berufsschule einem Lehrling, der gar nie ein Lehrling war, ein Zeugnis ausstellt, in dem geschrieben steht, daß er bzw. sie — um die Anonymität zu wahren — das Lehrziel der gewerblichen Berufsschule erreicht hätte und er oder sie damit seine bzw. ihre Berufsschulpflicht als Lehrling — — — erfüllt hätte. Derjenige oder diejenige war aber gar nie ein Lehrling. Das ist Tatsache. Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, das geht denn doch zu weit. Ich, bzw. mein Klubkamerad Scheer haben uns unterrichten lassen, daß es möglich ist, daß man in einer Industrie ein Jahr lang lernt, also als Lehrling tätig ist und daneben die Berufsschule

besucht und die Lehre dann als abgeschlossen gilt. Aber auch dort gehört unbedingt eine Lehre dazu. Dieser bewußte Lehrling aber war bei keinem Meister, ein Lehrlingsverhältnis hat nie bestanden. Ich habe schon dem Herrn Abgeordneten Koch gesagt, daß ich ihm dieses Zeugnis zur Verfügung stellen kann, und ich bin der Meinung, daß er als ein gewissenhafter Abgeordneter dieses Landtages diesem Mißstand bestimmt auf die Spur gehen wird. (LR. Fritz Matzner: „Das gehört dem Landesrat Brunner zu!“) Ich bin eben mit Abg. Koch zusammengekommen und ich meine, er hat doch auch etwas mit den Berufsschulen zu tun.

Ich möchte nun zu den Mittel- und Hochschulen übergehen. Sie werden, da ich das auch voriges und vorvoriges Jahr tat, meinen, das sei mein Steckpferd. Das kommt aber daher, daß ich Kinder habe, die sich im Mittelschulalter befinden. Es ist nun einmal so, daß sich jeder für die Gebiete interessiert, die ihm besonders nahegehen, und wie sich der Landwirt besonders für die Landwirtschaft interessiert, und mit Recht, so interessiert sich der Familienvater besonders für die Erziehung der Kinder. Ich habe auch als Mitglied eines Elternvereines des öfteren Gelegenheit gehabt, meine besonderen Erfahrungen zu machen. Auf Grund einer Elternversammlung im Heimatsaal in der Paulustorgasse war einmal ein großer Wirbel. Ich bin damals spontan — wahrscheinlich haben die Leute gar nicht gewußt, daß ich einer nicht ganz gerade ausgerichteten Partei angehöre — in den Vorstand dieses Elternvereines gewählt worden und wir haben einige Male beim Unterrichtsminister Vorstöße unternommen bzw. bei seinen beamteten Stellen, um zum Bau einer Mittelschule in St. Leonhard zu kommen, um dieser Misere einmal Herr zu werden. Wir haben uns auch mit Leuten aus Bruck, Leoben, Mürzzuschlag und Gleisdorf vereinigt, die glaubten, daß auch für ihre Gebiete eine Mittelschule neu errichtet werden müßte. Wir haben uns an verschiedene Ministerialbeamte gewendet, um Aufklärung geben und Forderungen gestellt. Das Ergebnis war Null als Endresultat. Nichts ist erfolgt. Im Gegenteil, die Herren Sektions- und Ministerialräte, die ganz gern gekommen sind, mit uns die Schulen besichtigten und die Zustände skandalös befunden haben, haben alles nur ad referendum genommen und im Ministerium nichts erreicht. Ich habe mir von meinen Parteifreunden im Parlament erzählen lassen, daß der Herr Bundesminister Drimmel bei seinem Amtsantritt gefordert hat, er brauche jährlich 100 Millionen und wenn er die 5 Jahre lang bekäme, würde er damit das Mittelschulwesen in Österreich sanieren. Ganz abgesehen davon, daß er niemals diese 100 Millionen pro Jahr bekommen hat, so wäre das beileibe kein allzugroßer Betrag in Anbetracht des Defizites der Bundestheater und in Anbetracht eines 40-Milliarden-Budgets und ganz abgesehen davon, daß er heute bereits 60 bis 65 Millionen jährlich bekommt, sind 100 Millionen heute auch nicht mehr so viel wert als bei seinem Amtsantritt. Das werden Sie alle aus eigener Erfahrung wissen.

Ich glaube, es ist müßig, sich weiter über verschiedene Probleme, wie Halbstarke, Jugenderziehung auszulassen, wenn von vorneherein nicht der

Ernst der Lage erkannt wird, wenn man sieht, daß man höheren Orts offenbar nicht weiß, daß nicht nur unsere Zukunft, sondern auch die Zukunft des Volkes und des Landes und darüber hinaus ganz Europas davon abhängt, wie wir unsere Kinder erziehen. Das kann man aber auf zweierlei Art. Erstens müssen wir dazu Raum schaffen und zweitens in einer Form, die nicht in irgendeine zwangsweise weltanschauliche Richtung getrieben wird, sondern die dem Spruch gerecht wird, der über der Pforte der Freiburger Universität geschrieben steht: „Das Wissen mache Euch frei“. (Allgemeiner Beifall.)

Abg. Egger: Bei der Gruppe 2 ist festzustellen, daß im heurigen Landesvoranschlag, dessen Motto möglichste Sparsamkeit ist, das Schulwesen zu jenen Gruppen gehört, die perzentuell eine größere Erhöhung erfahren konnte. Das zeigt eine Aufgeschlossenheit unseres Landes für diese Belange, die erfreulich ist. Die verhältnismäßig große Steigerung der Ausgaben für das Schulwesen in den letzten Jahren — 1955 waren es 19,500.000 S, während für 1959 33,500.000 S im Voranschlag sind — beweist das wachsende Verständnis für die Bedürfnisse der Erziehung und der Bildung. Gleichzeitig liegt die Bemühung zugrunde, für die Erfordernisse unserer Zeit rechtzeitig Vorsorge zu eisten. Unmittelbare Aufgabe des Landes auf dem Gebiete der Schule ist das Berufs- und Fachschulwesen. Es ist ein Kennzeichen unserer Zeit, daß wir heute weniger den ungelerten Arbeiter, dafür aber dringlich den fachlich ausgebildeten Arbeiter brauchen. Deswegen sind die Bemühungen unseres Landes um die Berufsschulen besonders wichtig und werden umso wichtiger werden, als die Technisierung und Automation diese Tendenz noch verstärken wird. Leider ist festzustellen, daß das steirische Berufsschulwesen noch nicht besonders weit ausgebaut ist. Es gibt andere Bundesländer, die uns da in manchen Belangen voraus sind. Besonders aber sind uns die größeren und reichen Länder voraus, wie Amerika und Rußland, die ganz außerordentliche Anstrengungen auf diesem Gebiet vornehmen. Da die Bedeutung des kleinen Österreich in der Welt vor allem die eines Kulturlandes ist, dürfen wir nicht allzuweit zurückbleiben. Die derzeitigen Ausgaben für das Berufsschulwesen sind trotz mancher Erhöhungen noch nicht ausreichend und es ist zu wünschen, daß vor allem in der außerordentlichen Gebarung bedeckte Beträge für den Bau der neuen Berufsschulen und auch für neue Werkstatteinrichtungen bereitgestellt werden. Wir können natürlich nicht in kurzer Zeit das nachholen, was zu tun notwendig ist; auch müssen wir der natürlichen Entwicklung Raum lassen, damit alles ins rechte Gleichgewicht kommen kann.

Eines ist sicher, daß diese natürliche Entwicklung zur intensiven Fachausbildung geht. Wir haben im Ausschuß öfters das Wort Verfälschung gehört, ein nicht sehr schönes Wort. Diese intensive Fachausbildung erfordert größere Lehrwerkstätten, die die kleine Berufsschule des Ortes nicht einrichten kann und deswegen werden die Landesberufsschulen eingerichtet, die große und modernste Lehrwerkstätten haben. Diese haben sich in jeder Weise

bewährt und wir können zufrieden sein, daß ihre Einrichtung möglich war. Daß dadurch die Auflassung örtlicher Berufsschulen notwendig wird, ist selbstverständlich. Durch geeignete Planung wird es möglich sein, Härten bei dieser Auflassung besser als bisher zu vermeiden. Die Aufgabe der Berufsschulen ist, nicht nur ein fachliches Wissen zu vermitteln, sondern ebenso notwendig ist auch die Erziehung der Schüler, und das in steigendem Maße. Denn wir können als ein weiteres Kennzeichen unserer Zeit feststellen, daß sehr viel Lebensbindungen weggefallen sind, die früher jedem einzelnen Halt und Ordnung für sein Leben gegeben haben. Das gab früher die Erziehung in der Familie, heute ist das häufig nicht mehr der Fall. Allerdings war früher die Erziehung in der Familie oft zu eng und so mußte die Schule und die Fachausbildung für eine gewisse Weite sorgen. In früheren Zeiten waren daher die Wanderjahre des Handwerkers eine selbstverständliche und notwendige Ergänzung. Heute ist es in den Berufsschulen eher notwendig, einen Halt durch Erziehung zu geben, die aber nicht eine Einengung der Freiheit, der wirklichen inneren Freiheit des Menschen bedeuten darf. Die Diskrepanz zwischen körperlicher und seelischer Reifung verschärft das Problem, daß viele unserer Jugendlichen nicht genügend erzogen sind und daher erst im Alter von 16, 17 Jahren erzogen werden müssen. Da hat die Berufsschule Grundsätzliches zu leisten. Wir bitten die Lehrerschaft, daß sie diesem Anliegen alle Kräfte und Aufmerksamkeit zuwendet. Durch eine geeignete Erziehung wird sicherlich auch die Berufsausbildung, die Fachausbildung gefördert werden.

Es ist mit Befriedigung festzustellen, daß auf diesem Gebiet viel geleistet worden ist. Es ist hier in Steiermark nicht so, daß wir von Grund auf anfangen müßten. Der zuständige Fachinspektor, der mehrere Bundesländer inspiziert und Vergleichsmöglichkeiten hat, hat feststellen können, daß in Steiermark die Berufsschüler mit Abstand die besten und die am besten vorgebildeten sind. Diese Feststellung gilt als eine Qualifikation nicht nur unserer Berufsschullehrer, sondern auch der Volks- und Hauptschullehrer. Für diese große Mühe und Arbeit möchten wir hier auch unseren Dank aussprechen. Es ist wahrhaftig in unserer Zeit keine Kleinigkeit, daß den Schülern diese Grundlagen fürs Leben vermittelt werden. Wir knüpfen an den Dank die Bitte, daß unsere Lehrerschaft in den Bemühungen nicht nachläßt, sondern mit ihrem bereits bewiesenen Verantwortungsgefühl immer wieder neu versucht, den besten Weg zu finden, um den Kindern in den großen Schwierigkeiten des Lernens und der Erziehung beizustehen und zu helfen. Zu den Schwierigkeiten des Lernens trägt die Überfülle der Lehrplätze bei und diese Überfülle wird noch nachteilig dadurch beeinflusst, daß die Kinder eine geringe Konzentrationsfähigkeit haben. Diese geringe Konzentrationsfähigkeit ist ein Resultat dessen, daß auf die Kinder in der heutigen Zeit im allgemeinen viel zu viel äußere Eindrücke und Reize einströmen. So ist es kein Wunder, daß das Gedächtnis nicht so treu ist, wie wir es von früheren Zeiten gewohnt waren und daß im Unterricht mehr Bemühungen darauf verwendet werden müs-

sen, daß den Kindern das, was sie zu lernen haben, wirklich eingeprägt werden kann. Wir müssen Wege finden, ihre Konzentrationsfähigkeit zu erhöhen, und das wird uns nur gelingen, wenn wir versuchen, den reinen Wissensstoff etwas einzudämmen. Es müssen da wirklich alle Lehrer zusammenhelfen und kein Lehrer darf auf dem Standpunkt stehen, daß er sein Fachgebiet für das wichtigste hält, von dem man nichts weglassen kann.

Es ist vor allem wichtig, daß die Kinder wieder lernen zu lernen, denn daran fehlt es ohne Zweifel. Ich könnte Ihnen so manche Erfahrungen persönlicher Art mitteilen wie z. B. die, daß vor einigen Jahren in einem Fortbildungskurs für Hausgehilfinnen einige dieser Hausgehilfinnen, die so Anfang der zwanziger Jahre alt waren, zu mir kamen und mich baten, ich möge ihnen doch wieder das Dividieren beibringen, sie hätten das schon vergessen. Es hat sich dann herausgestellt, daß nicht nur das Dividieren, sondern auch das Multiplizieren nicht mehr ging. Es fehlte ihnen also an den einfachsten Grundlagen. Das war wirklich eine Erfahrung, die für mich sehr eindrucksvoll war, daß es überhaupt möglich ist, diese Grundlagen des Rechnens so zu vergessen. Zu viel stürmt auf die Jugend ein, das müssen wir berücksichtigen. Hier könnte auch ein fünftes Volksschuljahr wirklich helfen, diese Grundkenntnisse zu festigen und zu vertiefen. Deswegen wünschen wir das fünfte Schuljahr, das gleichzeitig auch den Kindern, die in die Mittelschule kommen, eine entsprechende Reife vermitteln würde.

Sicher werden bereits neue Wege gesucht, um den Kindern in irgendeiner Weise zu helfen. Wir haben draußen in den Bezirken psychologische Berater, denen die psychologischen und schulpädagogischen Aufgaben sehr am Herzen liegen. Aber ein Berater im Bezirk ist zu wenig, wenn schwierige Aufgaben auftreten und Hilfe notwendig ist. Jene Grundlagen, an denen es gerade fehlt, kann nur jeder einzelne Lehrer bei seiner täglichen Arbeit mit den Schülern erarbeiten und deshalb müssen wir versuchen, schon während der Lehrerbildung den Schülern an den pädagogischen Instituten das richtige Wissen und die richtige Basis mitzugeben. Aber nicht nur diese Belange sollten in den Lehrerbildungsanstalten genügend berücksichtigt werden, sondern wichtig wäre es auch, den jungen Lehrern das richtige Verständnis für das Leben auf dem Land wieder mitzugeben. Es zeigt sich immer wieder, daß die Junglehrer wohl mit dem Stadtleben sehr verbunden sind, aber zuwenig mit dem Landleben. Jeder junge Lehrer kommt aber doch zuerst auf das Land hinaus und aus seiner Einstellung heraus wird er dann oft die Aufgaben und Pflichten des Lebens auf dem Land zu minder bewerten. Das spüren die Kinder. Sehr häufig wird auch die Arbeit im Haushalt durch die Lehrer und Lehrerinnen gering bewertet, wodurch die Kinder in ihrer Flucht vor der Land- und Hausarbeit bestärkt werden. Da muß wirklich Wandel geschaffen werden, hier liegen wesentliche Aufgaben. All das kann und muß jeder einzelne Lehrer bei seiner Arbeit in das richtige Geleise bringen.

Das Pflichtschulwesen ist im Laufe des letzten Jahres wesentlich dadurch gefördert worden, daß wir

eine große Arbeit zum Abschluß gebracht haben: das Pflichtschülerhaltungsgesetz des Landes. Dieses war ja schon seit vielen Jahren in Arbeit und es war auch schon höchste Zeit, daß die Belange der Pflichtschülerhaltung, des Baues von Schulen usw. endlich geordnet wurden. Damit ist auf diesem Gebiet ein wirklicher Schritt vorwärts getan worden. Wir werden dieses Gesetz in Kürze noch einmal zu beraten haben, weil noch ein Einspruch des Verfassungsdienstes zu berücksichtigen ist, und ich hoffe, daß dies zu Beginn des neuen Jahres in Ordnung gebracht werden kann. In diesem Gesetz sind vor allem die Fragen des Schulhausbaues geregelt. Wir können feststellen, daß als Neueinführung ein Schulhaufonds vorgesehen ist, für den im neuen Budget ein Ansatz von 21 Millionen vorhanden ist. Da ist aber nicht die gesamte Dotierung dieses Fonds, sondern nur ein Beitrag, der aus dieser Gruppe kommt, der gesamte Fonds wird ungefähr 6 Millionen umfassen. Das ist schon ein Betrag, der dazu beitragen kann, wieder einige Schulen im Lande zu bauen anzufangen und gleichzeitig auch einige andere Schulen zu renovieren. Die Renovierung alter Schulen ist ebenso wichtig, das wurde heute schon erwähnt, wir sind in manchen Schulhäusern allzu rückständig, obwohl wir beim Schulhausbau grundsätzlich davon ausgehen sollten, daß Schulen zwar gut und geräumig gebaut werden sollen, aber möglichst einfach, denn eine Schule ist letzten Endes eine Arbeitsstätte und die Schulräume sollen den Charakter eines Arbeitsraumes haben, der nicht von der Hauptsache, nämlich der Arbeit, ablenken soll. Aber gewisse zivilisatorische und kulturelle Erfordernisse sollen ohne Zweifel berücksichtigt werden, und das ist bei manchen alten Schulen heute tatsächlich nicht mehr der Fall. Es wäre also zu wünschen, daß wir möglichst viele dieser alten Schulen in einer der heutigen Zeit entsprechenden Weise wiederherstellen könnten. Daß im neuen Schulerhaltungsgesetz auch für den Bau von Wohnungen für die Schulleiter Sorge getragen wird, ist ebenfalls erfreulich und wird dem Wohnungsmangel auf dem Lande abhelfen.

Gut ist auch, daß im allgemeinen die Schülerzahl in den einzelnen Klassen der Pflichtschulen etwas abgenommen hat. Wir müssen auf dem Gebiet der Mittelschulen feststellen — und das sage ich zur Berichtigung bzw. zur Ergänzung dessen, was heute schon über die Mittelschulen gesagt wurde —, daß es gegenüber 1938 heute doppelt so viel Mittelschüler in der Steiermark gibt. Das ist die eine Erklärung, warum die Mittelschulen jetzt so überfüllt sind, und die zweite ist, daß es auf diesem Gebiet wirklich Bauversäumnisse gibt, weil ja in den letzten sechs bis sieben Jahrzehnten keine einzige Mittelschule errichtet worden ist. Daher haben wir hier diese große Schulraumnot. Aber diese große Frequenz der Mittelschulen bringt natürlicherweise eine gewisse Entlastung der Hauptschulen. Dennoch wurden im letzten Jahrzehnt eine ganze Anzahl neuer Hauptschulen gebaut und wenn heute keine davon und auch keine alte leer steht, so ergibt sich daraus notwendigerweise eine Verringerung der Schülerzahl in diesen Klassen, und das ist eine erfreuliche Erscheinung.

Auch das neue Finanzausgleichsgesetz dürfte beitragen, daß auf dem Gebiet der Personalreserve eine gewisse Erleichterung eintreten wird. Es ist ja dort vorgesehen, daß pro Lehrer nicht mehr wie bisher 30 Schüler, sondern nur noch 25 Schüler entfallen (1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek: „Ist schon vorüber, stimmt nicht mehr!“) ... gestern wurde mir das aber noch gesagt! Immerhin versucht man aber, die Lehrerreserve zu erhöhen und zu verbessern und das können wir nur begrüßen, denn das liegt im Interesse der Schüler und der Lehrer. Ohne Zweifel waren wir in der Steiermark in bezug auf die Lehrerreserve bisher zu knapp daran, weil z. B. aus der Lehrerreserve auch die Mutterschaftsurlaube gedeckt werden mußten, die als Krankheit gezählt werden, was sachlich ja nicht richtig ist.

Die Lehrerreserve würde auch vergrößert werden, wenn die Hauswirtschaft als Pflichtfach gerechnet würde. Dann wäre es selbstverständlich, daß dieser Unterricht auf die Lehrerschaft angerechnet wird. Wir hören immer wieder und immer lauter, daß die Hauswirtschaft als Pflichtfach eingeführt werden soll; heute wird sie noch als Freigegegenstand gelehrt. Da dieses Fach Gruppenunterricht und ein verhältnismäßig großes Stundenausmaß erfordert, ist das tatsächlich eine große Belastung für die Lehrerreserve.

In der Debatte wurde auch über die nicht vorhandenen Mittel des Bundes für den Mittelschulbau Klage geführt, darum möchte ich erwähnen, daß im Budget 1959 doch einige Bundesmittel für den Mittelschulbau in Steiermark vorgesehen sind: 5 Millionen Schilling für die Frauenberufsschule, die sogenannte Entenschule, und ich muß sagen, daß dies mich persönlich mit besonderer Freude erfüllt. Sie werden sich erinnern, daß ich mich für diese Schule deshalb eingesetzt habe, weil sie unter unerträglichen Verhältnissen arbeitet. Sie ist in 12 verschiedenen Gebäuden untergebracht, nirgends als Hauptmieter, überall nur hineingeschoben. Sie können sich vorstellen, welche Mühe es für die Direktorin bedeutet, eine Schule mit 600 Schülerinnen zusammenzuhalten, die in 12 Gebäuden untergebracht sind. Darum ist hoch anzuerkennen, daß diese Schule trotzdem vorbildlichen Unterricht und Erziehungsarbeit leistet. Wir danken dies in erster Linie der Frau Direktor Otto, die weit über ihre normalen Pflichten hinaus dafür arbeitet.

Nicht nur für die Frauenberufsschule sind 5 Millionen Schilling vorgesehen, sondern ebensoviel auch für den Bau des II. Bundesrealgymnasiums in Graz und einer Mittelschule in Leoben. So sind doch endlich einmal Mittel für Steiermark bereitgestellt worden und wir möchten hoffen, daß diese Mittel so rasch als möglich beansprucht und verwendet werden. Es ist notwendig, daß eintretende Verzögerungen sofort bekanntgemacht werden, damit von allen das Möglichste getan werden kann, um ein Steckenbleiben zu verhindern. Ich weiß im Falle der Frauenberufsschule, daß einmal Mittel bewilligt wurden und dann Stockungen eingetreten sind. Wenn man das rechtzeitig erfahren hätte, hätten diese vielleicht behoben werden können. Hoffentlich passiert das nicht wieder. Vielleicht können die Eltern, der Landtag, die Politiker und

die zuständigen Abteilungen des Amtes der Landesregierung zusammenarbeiten, damit das diesmal nicht geschieht.

Wenn diese Berufsfachschulen und die Mittelschulen gebaut sind, wird auch eine gewisse Entlastung der übrigen Schulen eintreten. Es sind noch weitere Mittelschulbauten in der Steiermark vorgesehen, so in Gleisdorf, in Mürzzuschlag, in Leibnitz und für das obere Ennstal. Damit wäre tatsächlich auch eine gewisse Streuung der Mittelschulen gewährleistet. Wenn weitere Orte sich eine Mittelschule wünschen, wäre noch die Frage zu klären, ob ein echter Bedarf besteht. Allerdings wird sich dieser erst zeigen, wenn die übrigen Schulen bestehen werden. Nach Verwirklichung dieser Mittelschulbauten in der Steiermark werden auch die Landeschülerheime entlastet sein, die derzeit weit überbesetzt sind; auch das wird eine Folge des Mittelschulbaues sein.

Ich möchte noch ganz kurz die speziellen Wünsche für die weiblichen Fachschulen aufzeigen. In erster Linie erscheint uns ein Internat für die Schülerinnen der Säuglingspflegeschule des Landes notwendig, deshalb haben wir einen entsprechenden Resolutionsantrag eingebracht. Es ist wirklich notwendig, daß diese Säuglingspflegerinnen eine richtige Heimunterkunft haben. Sie wissen vielleicht, wie dringend es ist, daß wir für alle pflegerischen Berufe genügend Nachwuchs bekommen und diese in Ausbildung begriffenen Schülerinnen müssen in Heimen untergebracht werden. Wir haben die Säuglingspflegerinnen notdürftig bei den übrigen Krankenpflegerinnen untergebracht; auf die Dauer ist das nicht angängig, weil diese selbst ihre Plätze brauchen und es auch aus fachlichen Gründen nicht richtig ist, Kranken- und Säuglingspflegerinnen gemeinsam unterzubringen.

Bei Ausbildung der medizinisch-technischen Assistentinnen wäre auch einiges zu verbessern. Da es an genügenden Arbeitskräften mangelt, wäre zu überlegen, ob nicht eine Kurzausbildung für einen Teil dieser Assistentinnen geschaffen werden könnte. Nur verhältnismäßig sehr wenig Fachkräfte werden als voll ausgebildete Spitzenkräfte benötigt. Für diese Schule wird Matura verlangt und dann kommt noch die dreijährige Fachausbildung hinzu, die von den Schülerinnen selbst bezahlt werden muß. Diese lange Fachausbildung wird auch später nicht entsprechend bewertet, denn die Assistentinnen werden nur so angestellt, als ob sie eine Matura ohne weitere Ausbildung hätten. Daher besteht kein Anreiz für die Schülerinnen, sich solch einen Beruf auszusuchen. Der bestehende Mangel an diesen Arbeitskräften wirkt sich bei der heutigen Entwicklung der Medizin sehr ungünstig aus. Es ist auch schade, eine so lange dauernde Ausbildung zu geben, da die Schülerinnen sehr häufig wegheiraten. So wird die lange Ausbildung nicht genügend verwertet. Es wäre in Betracht zu ziehen, ob nicht neben der Vollausbildung auch eine kürzere Ausbildung durchgeführt werden könnte.

Bezüglich der Fürsorgeschülerinnen ist zu erwähnen, daß die heurigen Stipendien zu spät verteilt wurden. Es wurde eine neue Art der Überprüfung der Einkommensverhältnisse durchgeführt und das

hat länger gedauert als es sonst der Fall war. Das ist für manche Fürsorgeschülerin fast eine finanzielle Katastrophe, denn viele der Fürsorgeschülerinnen stammen aus Kreisen, die beim besten Willen sich die Kosten der Ausbildung nicht selbst leisten können, insbesondere dann nicht, wenn, wie es meist der Fall ist, die Schülerinnen nicht aus Graz stammen, sondern sich hier eine Unterkunft und Verpflegung zahlen müssen. Hier müssen Mittel und Wege gesucht werden, die Stipendien auf rascherem Wege auszuzahlen.

Recht ungünstig wirkt sich bei allen diesen weiblichen Berufen aus, daß die Schülerinnen bei Eintritt in die Schule eine Verpflichtungserklärung unterschreiben müssen, daß sie, wenn sie die Schule absolviert haben und nicht beim Lande eine Stellung annehmen, die Kosten des Schulbesuches zurückzahlen müssen. Diese Verpflichtungserklärung ist weder rechtlich begründet noch mit dem Gefühl der Freiheit dieser jungen Menschen vereinbarlich. Es wäre günstiger, andere Wege zu suchen, damit das Land Steiermark für die Kosten, die es tatsächlich durch diese Schulen hat, in der richtigen Weise eine Gegenleistung erhält. So wäre anzustreben, daß für Schülerinnen, die aus anderen Bundesländern zu uns kommen, auch diese anderen Bundesländer voll die Kosten tragen. Auf diese Weise könnte man die Lasten unseres Landes vermindern und uns die Schwierigkeiten dieser Verpflichtungserklärung ersparen. Die meisten Steierinnen bleiben ja ohnedies da und werden insbesondere jetzt da bleiben, wo durch die besseren Bedingungen der Anstellung auch ein besonderer Anreiz gegeben ist, in der Steiermark zu arbeiten.

Ich habe hier nur einige Wünsche gebracht von vielen ähnlich wichtigen, aber ich habe schon reichlich lange gesprochen. Doch ist dieses Kapitel so ausgedehnt und diese Gruppe so wichtig, daß man wirklich nicht alles auf einmal vorbringen kann. Auch die großen Probleme habe ich nur kurz gestreift, ebenso wie das ganze Kapitel im Budget mit seinen knapp drei Seiten sehr eng umrissen erscheint. Trotzdem ist diese Gruppe Schulwesen so umfassend und so wichtig für das Leben von uns allen. Es geht ja doch jeder Mensch als Kind in die Schulen und wird dort für das ganze Leben geprägt. Daher ist das hier verwendete Geld wie auch die in und für die Schulen geleistete Arbeit, Mühe und Sorge ein echter Baustein für unsere Zukunft. (Allgemein sehr lebhafter Beifall.)

Abg. Afritsch: Hoher Landtag! Auch ich will zu einigen Problemen und Punkten der Gruppe 2, Schulwesen, sprechen.

Mit großer Genugtuung und Freude konnte ich feststellen, daß in der Gruppe 2 Erhöhungen vorgenommen wurden, und zwar von 30,600.000 S im Vorjahr auf 33,600.000 S für das kommende Jahr. Demnach wurden die Ausgaben der Gruppe 2 um rund 10 Prozent erhöht. Meine Damen und Herren, Sie werden verstehen, daß ich mich besonders darüber freue, weil ich doch mit dieser Gruppe besonders verbunden bin, dies nicht nur beruflich.

Ich möchte einleitend gleich feststellen, daß in der Steiermark schon seit Jahren auf dem Gebiete des

Schulhausbaues außergewöhnlich viel geleistet wurde. Ich habe zum Kapitel Schulwesen schon sehr oft gesprochen und will mich daher bemühen, daß ich mich dabei nicht allzusehr wiederhole.

Derzeit sind 200 Bauvorhaben neu angemeldet, aus allen Bezirken der Steiermark, das sind Schulhausneubauten, Zubauten, Renovierungen, Lehrerwohnungen, Einbauten von Zentralheizungen, Erneuerungen sanitärer Anlagen, Bauten von Wasserleitungen usw. Schon diese Zahl 200 besagt, daß die Gemeinden außergewöhnlich große Anstrengungen unternehmen, um auf diesem Gebiet so viel wie möglich zu leisten. Im Jahre 1958 wurden wieder mehrere Schulen neu eröffnet. Ich will davon nur einige anführen: Altaussee, Hart-St. Peter, Admont, Gratwein, Schwanberg. Es gibt aber noch viele andere. Das ist überaus erfreulich, wenn wir wissen, daß ein Teil dieser 200 Bauvorhaben in der nächsten Zeit fertiggestellt werden, daß an einem großen Teil derzeit noch gearbeitet wird und daß wir von anderen im stillen hoffen, im Frühjahr des kommenden Jahres damit beginnen zu können.

Und nun, meine Damen und Herren, noch einige Sätze über den Schulhaufonds. Ja, es stimmt, was die Frau Abgeordnete Egger angeführt hat. Es ist heuer das Pflichtschulerhaltungsgesetz beschlossen worden. Allen Mitgliedern des Hohen Hauses ist aber bekannt, daß dieses Gesetz vom Bundeskanzleramt beeinsprucht worden ist. Am 12. Juli 1958 hat der Landtag das Gesetz beschlossen und am 18. Juli, schon 6 Tage nachher, hat das Bundeskanzleramt den Einspruch erhoben und ihn der Landesregierung bekanntgegeben. Beeinsprucht wurde dieses Gesetz in erster Linie wegen des § 36, der eben diesen Schulhaufonds behandelt. Ich brauche mich aber heute, anläßlich der Budgetdebatte, nicht ausführlich mit diesem Gesetz zu befassen. Ich will nur ankündigen, daß sich in der nächsten Zeit der Volksbildungsausschuß, vielleicht auch der Finanzausschuß, weil es sich ja um eine Finanzangelegenheit handelt, neuerlich damit beschäftigen werden. Bestimmt ist es auch sehr erfreulich, daß im Jahresvoranschlag bereits diese Post von 21 Millionen Schilling festgelegt ist. Das sind eben die 35 Prozent, die das Land zu diesem Schulhaufonds beitragen soll.

Meine Damen und Herren, es ist leider so, und das möchte ich mit aller Entschiedenheit hier feststellen. Wir warten noch auf ein anderes Schulerhaltungsgesetz. Ich habe in diesem Hause schon einmal urgiert, und zwar das Pflichtschulerhaltungsgesetz. Ich bin heute leider verpflichtet, das zweite Schulerhaltungsgesetz, das Berufsschulerhaltungsgesetz zu urgieren. Wir warten schon sehr sehr lange darauf. Es ist ja bekannt, daß das Grundsatzgesetz bereits am 13. Juli 1955 im Nationalrat beschlossen wurde. Nach dem Grundsatzgesetz hätten die Länder, also der Steirische Landtag ein Jahr darauf, also am 5. August 1956 — weil am 5. August das Grundsatzgesetz verlautbart wurde, das Durchführungsgesetz beschließen sollen. Bis zum heutigen Tag ist dem Hohen Hause die Regierungsvorlage noch nicht unterbreitet worden. Ich glaube, das hier mit aller Entschiedenheit feststellen zu müssen, weil ja dadurch die Arbeit auf dem Gebiet

der Berufsschule außergewöhnlich erschwert ist. Im Finanzausschuß haben die Berufsschulfragen in diesem Jahr einen großen Raum eingenommen. Ich möchte nur feststellen, meine Damen und Herren, wenn dieses Ausführungsgesetz zum Berufsschulerhaltungsgesetz schon vorhanden wäre, dann würde auf dem Gebiete des Berufsschulwesens nicht so ein heilloses Durcheinander herrschen. Es wird heute so gut es geht, so recht und schlecht gefuhrwerkt in diesem provisorischen Berufsschulbeirat. Alle Mitglieder bemühen sich selbstverständlich, das Beste zu tun, es ist aber für sie eine gesetzlose Zeit und es ist nicht einfach, sondern außergewöhnlich schwierig, so ganz ohne Plan zu arbeiten. Ich wünsche also, und ich möchte das hier vorbringen, daß so bald als möglich die Unterlagen und die Stellungnahmen aus der Schublade des Herrn Landesrat Brunner herauskommen, damit doch endlich die zuständige Abteilung dem Hohen Haus eine Regierungsvorlage unterbreiten kann.

Ich möchte folgende drei Punkte vorschlagen, solange das Berufsschulerhaltungsgesetz noch nicht vorliegt, noch nicht beschlossen worden ist: Auflassungen von vorhandenen Berufsschulen sollen nur dann vorgenommen werden, wenn sie aus pädagogischen und schulorganisatorischen Gründen unbedingt durchgeführt werden müssen. Zur Information möchte ich mitteilen, daß in der Steiermark in der letzten Zeit insgesamt dreizehn Berufsschulen aufgelassen wurden. Hier hat das Einvernehmen mit dem zuständigen Gemeindeamte, mit dem Bürgermeister nicht so funktioniert, deshalb ist es zu einigen Protestschreiben der Gemeinden gekommen. Ob mit einer gewissen Absicht die Gemeinden vor eine vollendete Tatsache gestellt wurden, weiß ich nicht. Das werden andere besser wissen als ich.

Ich möchte als zweiten Punkt anführen: Es soll immer das Einvernehmen mit den betroffenen Gemeinden hergestellt werden.

Drittens soll alles vermieden werden, daß durch die Auflassung der vorhandenen Berufsschulen Unterrichtsräume nicht benützt werden, also leer stehen.

Ich will mich nicht mit der pädagogischen Seite dieser Frage befassen, weil ich weiß, daß der Volksbildungsausschuß in allernächster Zeit sich mit dieser Frage gründlich beschäftigen wird müssen und im Hohen Hause über das 2. Durchführungsgesetz ausführlich gesprochen werden wird. Das eine kann hier aber gesagt werden, das Land hat sich nicht nur bemüht, in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Pflichtschulwesens bei den Volks-, Haupt- und Sonderschulen etwas Gutes zu leisten, das Land bemüht sich auch, das Berufsschulwesen aufzubauen. Allerdings wird der ganze Versuch derzeit ohne Gesetz unternommen, deshalb bringe ich zum Schluß dieses Kapitels nochmals die Forderung: Es möge Steiermark so rasch als möglich zu seinem Berufsschulerhaltungsgesetz kommen, damit auch hier eine wirkliche echte Planung möglich ist.

Ich möchte mich noch mit einem Kapitel, bevor ich zur Mittelschulfrage komme, beschäftigen, und zwar mit dem Kapitel Studien- und Lernbeihilfen. Im Voranschlag des Jahres 1959 befinden sich hierfür 950.000 Schilling. 456.000 Schilling werden an Zög-

linge, die im Landesschülerheim untergebracht sind, ausgegeben. 494.000 Schilling an Zöglinge, die privat wohnen oder bei Verwandten, ich möchte fast sagen, Unterschlupf gefunden haben. Diese Beträge scheinen mir noch zu niedrig. Meine Fraktion hat sich damit abfinden müssen, daß im Voranschlag 1959 noch keine Erhöhung vorgenommen werden konnte. Wir hätten gerne eine Erhöhung gesehen. Ich melde das heute schon an. Zumindestens müßte der Betrag von 950.000 Schilling auf eine runde Million ergänzt werden. Vergessen wir nicht, daß die ganze Familie große Opfer zu bringen hat, wenn ein Kind in einer Mittelschule oder in einer Fachschule studiert. Es ist sicher nicht einfach, wenn der Vater in der Familie vielleicht nur 1800 Schilling verdient und ein begabtes Kind vorhanden ist, das die Mittelschule oder Fachschule besucht. Sie können sich leicht ausrechnen, was das kostet. Daher ist es außerordentlich erfreulich und verdienstvoll für das Land, daß hier durch Schaffung der Landesschülerheime und durch die Einrichtung der Studien- und Lernbeihilfen doch eine wesentliche Unterstützung gegeben werden kann. Es gibt aber noch sehr viel begabte Kinder von Angestellten, von Bauern, von Arbeitern, die einfach nicht in der Lage sind, in einer Mittel- oder Fachschule studieren zu können, weil die Familie nicht über die Mittel verfügt, die notwendig sind. Es ist mit außergewöhnlich großen Kosten verbunden und oft, dann wird es noch komplizierter, hat die Familie kein Verständnis für das Studium des Kindes. Trotzdem wäre es erfreulich, wenn man da eingreifen könnte.

Ich komme nun zur sogenannten Mittelschulmisere und hier bin ich nicht in der Lage, so ganz im Geiste der Ausführungen der Frau Abg. Egger zu sprechen. Sie hat förmlich eine Verteidigungsrede gehalten für den Bund, der der Erhalter der Mittel- und Hochschulen ist. (Abg. Egger: „Von den Hochschulen habe ich überhaupt nichts gesagt!“) Es schaut jetzt etwas besser aus. Was aber dabei herauskommen wird, wissen wir noch nicht. Wir wollen jetzt nicht sagen: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Hier muß schon festgestellt werden, daß der Bund als Schulerhalter, denn ich betone ausdrücklich, der Bund ist der Schulerhalter für die Mittelschulen, für die Fachschulen, für die Hochschulen, daß er lange nicht diese Anstrengungen unternommen und sich lange nicht so bemüht hat wie etwa die Gemeinden, nicht nur die Industriegemeinden, sondern auch die Landgemeinden, oder sich nicht so bemüht hat wie das Land Steiermark. Ich möchte darauf hinweisen, daß die sozialistische Fraktion, Antragsteller ist der Herr Abg. Bammer, einen Antrag dem Hohen Landtag unterbreitet hat. Dieser lautet: „Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, daß endlich der Bau von Mittel- und Hochschulen in der Steiermark vorangetrieben wird.“ Aus meinen bisherigen Ausführungen war also wirklich zu entnehmen und auch aus den Ausführungen der Frau Abg. Egger, daß das Land Steiermark und die Gemeinden auf dem Gebiete der Pflicht- und Berufsschulen große Anstrengungen unternommen und hier zweifellos seit 1945 sehr viel geleistet haben.

Ich will hier nicht zu ausführlich werden. Ich möchte nur mit einigen Sätzen feststellen, was ja schon anlässlich der Unterrichtsdebatte im Nationalrat deutlich gemacht wurde, daß sich sogar die größeren Gemeinden schon mit dem Mittelschulwesen beschäftigen haben müssen. Nun, an den Mittelschulen — und bleiben wir dabei nur in der Steiermark — herrschen unhaltbare Zustände. Es ist für die Schüler zu wenig Platz vorhanden. Gestern habe ich mit einem verantwortlichen Grazer Mittelschuldirektor gesprochen. Der hat mir folgendes erzählt: „Immer wieder gehen Eltern mit ihren Söhnen oder Töchtern von Direktion zu Direktion und müssen förmlich betteln um die Aufnahme des Kindes. Der Direktor ist oft nicht in der Lage, den Schüler aufzunehmen, weil eben kein Platz vorhanden ist. So paradox es klingt, so ein Direktor muß dann oft erklären: „Kommen Sie in einer Woche wieder, vielleicht hat bis dorthin wieder ein Schüler die Mittelschule verlassen und es ist dann ein Platz frei.“ Es ist auch ein starker Zustrom von Volksschülern zur Mittelschule festzustellen. Dieser Zustrom ist in den Großstädten, also in Wien und in den Landeshauptstädten besonders stark. Draußen in den Bezirken schaut es noch ungünstiger aus, weil dort die Möglichkeiten des Besuches einer Mittelschule viel geringer sind. In Graz, meine Damen und Herren, sind ganz unmögliche Zustände. Es kann von der Verwahrlosung mancher Mittelschulen gesprochen werden. Ich möchte aber feststellen, damit ja kein Mißverständnis aufkommt, daß damit gegen die Direktoren und Lehrkräfte, die sich unter diesen schwierigen Verhältnissen an diesen Schulen betätigen müssen, kein Vorwurf ausgesprochen werden soll, sondern es hat, wie gesagt, der Bund als Schulerhalter hier wirklich nicht viel geleistet.

Ich möchte nur einige Beispiele herausgreifen. Frau Abg. Egger hat schon besonders über die Frauenberufsschule gesprochen. Ich möchte nur 2 Beispiele anführen. In Graz haben wir die Bundeshandelsakademie. In ganz Steiermark gibt es nur diese eine Bundeshandelsakademie. In Kärnten gibt es zwei staatliche Handelsakademien. Das wesentlich größere Land Steiermark hat nur eine in Graz. 1500 Schüler besuchen diese Schule. Man kann hier wirklich von einem Kasernenbetrieb sprechen. Ich rolle die Frage auf: Warum hat Steiermark keine zweite Handelsakademie? Könnte nicht in der Obersteiermark eine errichtet werden? Das wäre für Schüler, Eltern und Professoren eine große Wohltat. Es müßte hier die Möglichkeit geschaffen werden, daß alle begabten Kinder, nicht nur die aus Graz, eine solche Fachschule, eventuell verbunden mit einem Internat, besuchen können.

Das zweite Beispiel zeigt uns auch, ich möchte sagen, die ganz unmöglichen Verhältnisse einer anderen Mittelschule auf. Wir haben in Graz eine Frauenoberschule. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Frauenberufsschule. Die Frauenoberschule ist seit vielen Jahren notdürftig im Gebäude der Keplerrealschule als Gast untergebracht. Sie hält selbstverständlich alternierenden Unterricht mit der Knabenrealschule. Seit 5 Jahren baut der Bund an einem neuen Gebäude für diese Frauenoberschule. Ich frage mich, wann wird dieser Bau fertig werden,

wann kann endlich diese Frauenoberschule, die — ich habe keine genaue Ziffer — wahrscheinlich so etwa 600 Schülerinnen haben wird, übersiedeln? Es ist nicht ganz so, meine Damen und Herren, wie Herr Dr. Kaan als Generalredner der OVP gesagt hat, daß die Mittel- und Hochschulen ausschließlich Bundesangelegenheit seien. Ich habe mir das genau aufgeschrieben! Es soll kein Vorwurf sein, aber Sie haben gesagt, Herr Dr. Kaan, wir können hier nur bitten, daß es anders wird. Und hier bin ich anderer Auffassung. Wir haben auch noch eine andere Aufgabe und wir haben in diesem Antrag, den Herr Abg. Bammer hier gestellt hat, nicht gebeten, sondern wir fordern darin von der Bundesregierung, daß so rasch als möglich Abhilfe geschaffen wird. (Abg. Dr. Kaan: „Wir sind einverstanden. Die Form ist eine Frage der Erziehung!“) Wenn Sie damit einverstanden sind (Abg. Dr. Kaan: „Natürlich, vollkommen!“), dann ist das umso besser. (Abg. Rösch: „Geht mit der Zeit, stimmt mit uns!“) Das Land muß besonders energisch die Interessen der steirischen Bevölkerung vertreten. Die Interessen der Bevölkerung aber müssen vertreten werden durch die Landesregierung, durch die vom Landtag gewählten Bundesräte und auch durch die Mitglieder des Nationalrates.

Hohes Haus, meine Damen und Herren, ich könnte selbstverständlich die Reihe dieser Beispiele noch fortsetzen. Aber zum Schluß meiner Ausführungen möchte ich noch einmal folgendes sagen. In Steiermark haben seit dem Jahre 1945 das Land und die Gemeinden auf dem Gebiet des Schulwesens große und wertvolle Arbeit geleistet. Der Bund hat als Schulerhalter für die Mittel- und Hochschulen zweifellos viel zu wenig unternommen. Ich möchte meine Rede mit folgendem Satz schließen: „Als eine der schönsten und höchsten Aufgaben der Menschen gilt es, tätig zu sein im Dienst der Jugend und mitzuwirken an der Heranbildung der jungen Generation.“ (Lebhafter Beifall.)

Präsident: Bevor ich die Sitzung unterbreche, verlaute ich, daß der Finanzausschuß morgen um 4.45 Uhr im Beratungszimmer 56 zu einer Sitzung zusammentreten wird. Ich bitte zu vermerken, im Zimmer Nr. 56 und nicht im Zimmer Nr. 18.

Die Mitglieder des Finanzausschusses werden er sucht, sich zu dieser Sitzung einzufinden. Wir werden die Landtagssitzung morgen um 9 Uhr forsetzen. Sie ist damit unterbrochen.

(Die Sitzung wird um 23.15 Uhr unterbrochen und am 19. Dezember 1958 um 9.10 Uhr wieder aufgenommen.)

(Wiederaufnahme der Sitzung am 19. Dezember 1958, 9 Uhr 10 Minuten.)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Landtagssitzung wieder auf und wir setzen die Beratungen der Gruppe 2 fort:

Ich erteile dem Herrn Abg. Ing. Koch das Wort.

Abg. Ing. **Koch:** Hoher Landtag! Die gewaltige Entwicklung unserer Wirtschaft, vor allem die der Industrie ist mit einem Tempo und in einem Ausmaß erfolgt, daß verschiedene Sparten, welche na-

türlich hätten mitwachsen müssen, beachtlich ins Hintertreffen geraten sind. — Neben der weit zurückgebliebenen Modernisierung der gewerblichen Wirtschafts-Betriebe verursacht der große Mangel an Facharbeitern in Zahl und Qualität nachteilige Folgen.

Aus dem Handwerk ist die Industrie gewachsen, heute bedarf sie in steigendem Maß und in großer Zahl des Facharbeiternachwuchses aus der gewerblichen Wirtschaft. Trotz dieses großen Opfers der Lehrlingsausbildung bleibt der gewerblichen Wirtschaft nur ein kleinerer, schwächerer Teil ihrer ausgebildeten Fachkräfte für den Eigenbedarf.

In dieser Erkenntnis hat man in wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern der freien Welt die gewerbliche Wirtschaft mit vielen Maßnahmen gefördert, um dieselbe als wichtigen Faktor im Rahmen der gesamten Wirtschaft zu erhalten. Modernste Berufsschulen mit angeschlossenen Lehrwerkstätten mit neuzeitlichen besten Einrichtungen wurden dort errichtet und dem laufenden Fortschritt angepaßt. So kann mit der unersetzbaren Meisterlehre dem Lehrling eine fortschrittliche rationelle Arbeitsweise neben dem theoretischen Wissen vermittelt werden.

Diese Maßnahme sichert damit den Weiterbestand der gewerblichen Wirtschaft und die Heranbildung der notwendigen qualifizierten Fachkräfte auch für die Industrie.

In kommunistischen Ländern wird gerade die Facharbeiterausbildung mit großer Intensität betrieben. Die zentral gelenkten und gesteuerten Methoden scheinen schnellere Erfolge zu erzielen. Das damit verbundene Opfer der Aufgabe der persönlichen Freiheit und des Individualismus in dieser Wirtschaftsform der zentralen Zusammenballung wird zu einer bitteren Erkenntnis führen müssen. Auch bei uns ist man in verschiedenen Kreisen sehr dazu geneigt, solche zentralistische Bestrebungen nachzuahmen und dem Dirigismus und der Generalplanung das Wort zu reden. In vielen Belangen unseres Lebens ist man bewußt und unbewußt bereits in diesen Ungeist geschlittert.

Es gilt daher schärfstens davor zu warnen und eine freie, lebendige und natürlich gegliederte, krisenfesten Wirtschaft zu fördern.

Neben dieser eingangs erwähnten Ausbildungsförderung sind verbilligte Kredite für die Modernisierung und zur Betriebsgründung unserer Kleinbetriebe notwendig, um der Konkurrenz der Industrie und der kommenden europäischen Gemeinwirtschaft gewachsen zu sein.

Nach dem Vorbild Deutschlands, der Schweiz und anderer Länder sind jungen, tüchtigen und fleißigen Meistern mit gutem Leumund zur Existenzgründung günstige Kredite auch dann zu gewähren, wenn sie zur Sicherung noch über keine Realitäten verfügen. Dabei kann man leichtfertige Kreditnahmen trotzdem verhindern. Auch bei uns in Österreich hat ein nicht geahnter Wirtschaftsaufstieg stattgefunden. Beim Wiederaufbau nach 1945 sind unserer Industrie Milliardenbeträge zu Hilfe gekommen. Damit konnten bestens ausgestattete Großbetriebe errichtet werden, die in ihrer Kapazität und Leistungsfähigkeit den modernsten Amerikas und Deutschlands nicht nachstehen.

Neben der erfreulichen Konkurrenzfestigkeit gegenüber dem Auslande gaben diese großen Investitionen auch die Möglichkeit, große Ertragnisse für die soziale Besserstellung aufzubringen.

Dieser sprunghafte Aufstieg hat eine immer stärker werdende Konkurrenzierung gegenüber der gewerblichen Wirtschaft zur Folge.

Auch wurden dieser wirtschaftsschwachen Sparte Löhne und Sozialaufgaben in gleicher Höhe, wie sie in der Industrie natürlich möglich sind, aufgebürdet. Damit wurde und wird die Kluft immer größer und zeigt vielfach schon sehr bedenkliche Folgen.

Auch die gewerbliche Wirtschaft stand im Jahre 1945 vor dem Nichts. Von keiner Seite wurde ihr eine Hilfe zuteil. Weder Subventionen noch Kredite hat man diesen kleinen, schwachen aber fleißigen Menschen gewährt.

Die Bedeutung dieser Wirtschaftsgruppe liegt in der Tatsache begründet, daß rund die Hälfte aller Beschäftigten dieses Landes (die mitarbeitenden Familienmitglieder der Familienbetriebe miteingerechnet) in der gewerblichen Wirtschaft tätig sind.

Es muß daher die Forderung erhoben werden, diese Wirtschaftssparten mit verschiedenen Maßnahmen zu unterstützen. Es muß allmählich der Anschluß gefunden werden. Durch Modernisierungen können viele Kleinbetriebe nach dem Vorbild anderer Länder Industrie-Zubringersparten werden.

Nur eine solche Entwicklung kann auf lange Sicht die gesamte Volkswirtschaft festigen.

Diese Probleme bewegen uns Gewerbevertreter im Lande Steiermark seit Jahren. Nach langem Bemühen ist in bescheidenem Umfang ein Fonds für Fernverkehrsinvestition und etwas später der kleine Gewerbekreditfonds gegründet worden. Die Dotation erfolgte alljährlich mit einer Million durch das Land und einer Million durch die Handelskammer. Trotz dringenden Kreditbedarfs wurde in diesem Budget diese ohnehin bescheidene Dotierung dieses Fonds statt erhöht vom Finanzreferenten um eine halbe Million gekürzt. Ebenso wurden trotz dringendster Erfordernisse die Berufsschulförderungsmittel statt erhöht gekürzt, wobei das Gesamtbudget für 1958 um viele Millionen ausgeweitet wurde.

Bei soviel Verständnislosigkeit gegenüber der gewerblichen Wirtschaft ist es kein Wunder, daß tausende Klein- und Kleinstbetriebe neben der übrigen Hochkonjunktur der Verelendung anheimfallen.

Noch erschütternder ist die Tatsache, daß alljährlich Hunderte solcher Kleinbetriebe vor der Liquidation sich nicht mehr retten können. Damit meine ich nicht jene Betriebe, die nach 1945 mit spekulativer Absicht gleichsam aus dem Boden gewachsen sind, sondern jene, die Generationen lang bestanden haben und oft unter großen Opfern und bescheidenster Lebensweise geführt wurden und wertvolle Glieder unserer Volkswirtschaft waren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man kann dieser Liquidationsentwicklung nicht tatenlos und gleichgültig zusehen.

Die Vielzahl dieser Kleinbetriebe mit ihrem Fleiß und der beachtlichen Privatinitiative werden auch in Zukunft im Rahmen der Gesamtwirtschaft eine

wesentliche Bedeutung haben. Sie bilden vor allem den Eckpfeiler für die Freiheit unseres Landes!

Das Sterben der kleinen Wirtschaftsbetriebe ist nicht darauf zurückzuführen, daß die Betriebsinhaber weniger fleißig waren, im Gegenteil, sie haben in der Regel keinen 8-Stunden-Tag und vielfach sich seit dem Jahre 1945 keinen Urlaub leisten können. Im Wiederaufbau wurde von dieser Gruppe Beachtliches ohne jede Hilfe geleistet.

Wenn man auch heute in einzelnen Kreisen noch nicht geneigt ist, die Vielzahl der kleinen freien Wirtschaftstreibenden durch ernstzunehmende Förderungsmaßnahmen zu erhalten, könnte auch unser Land einmal der Unfreiheit zum Opfer fallen. Auch in den Volksdemokratien hat es mit der Liquidation der freien Wirtschaftstreibenden und der freien Bauern begonnen, und in der Liquidation vieler tausend Menschen das Ziel gefunden.

Wenn Herr Landeshauptmann-Stellvertreter und Finanzreferent Horvatek meine energische Forderung, die einzelnen Förderungsmittel für die schwer um ihre Existenz ringenden Gewerbetreibenden zu erhöhen und nicht zu kürzen als ungebührlich genannt hat, so ist dies mehr als bezeichnend.

Zum wiederholten Male muß ich die Vernachlässigung des steirischen Berufsschulwesens aufzeigen und an die Unterbringung der Berufsschulklassen in Baracken, Gasthäusern und anderen unmöglichen Räumlichkeiten erinnern. Trotz dringendsten Nachholbedarfs hat man die Berufsschulförderungsmittel statt erhöht gekürzt.

Wenn Herr Finanzreferent Horvatek mir in diesem Hause im Jahre 1953 entgegenhielt, daß diese meine Forderung nicht so bedeutend sei, da auch in früheren Zeiten herrliche Bau- und Meisterwerke ohne Berufsschule geschaffen wurden, so zeigt dies ein vollkommenes Verkennen der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine solche Einstellung könnte zu einem wirtschaftlichen Verhängnis werden.

Die bisher in kleinem Umfang fertiggestellten Landesberufsschulen haben bereits beachtliche Erfolge gezeitigt. Die sechs ersten, derzeit im Bau befindlichen Landesberufsschulen können wegen Geldmangels nicht fertiggestellt werden. Einige davon sind förmlich als Baustümpfe der Verwitterung preisgegeben.

Schon vor der Budgetierung habe ich Herrn Finanzreferenten Horvatek persönlich diesen Zustand vorgetragen. Auch hat sich der Arbeitsausschuß des provisorischen Landesberufsschulbeirates eingehend mit den vorgelegten Berufsschulplanungen befaßt und alljährlich konkret die dringlichen Erfordernisse belegt, auch unser zuständiger Referent, Herr Landesrat Brunner, hat Herrn Landesfinanzreferenten Horvatek um Erhöhung dieser Förderungsposten gebeten, damit man die begonnenen Bauten nicht verkommen lassen muß. Wir wären daher mehr als erschüttert, als wir feststellen mußten, daß trotz alledem die Post nicht erhöht, sondern um 1 1/2 Millionen gekürzt wurde. Noch unverständlicher ist die Tatsache, weil die meisten Posten für Förderungsaufgaben erhöht wurden.

Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß es uns mit dieser Methode nicht gelingen wird, das Problem, wie ich es Ihnen geschildert habe, bei uns zu lösen. Ich muß darauf hinweisen,

daß in der Steiermark viele Lehrlinge gezwungen sind, in anderen Bundesländern ihrer Berufsschulung nachzugehen, weil wir eben dieses Berufsschulwesen bei uns nicht, oder nicht schnell genug, zu lösen vermögen. Ich möchte darauf verweisen, daß das Burgenland, dem wir in wirtschaftlicher Beziehung immer weit voraus waren, in dieser Richtung Bedeutendes geleistet hat und uns mit seiner Berufsschulförderung, gemessen an seiner Lehrlingszahl, weit voraus ist. Burgenland hat fast für alle Berufe bereits die Verfälschung durchgeführt. Es ist kein Ruhmesblatt für die Steiermark, daß wir im Berufsschulwesen so weit zurückgeblieben sind. Dagegen wurde besonders auf dem Gebiet des Elementarschulwesens Außerordentliches geleistet. Vor zwei Jahren hat der Herr Kollege Afritsch berichtet, daß für diesen Zweck zirka 400 Millionen seit 1945 aufgewendet worden sind. Durch diese Förderung wird in den Berufsschulen erfreulich festgestellt, daß das Schülermaterial von Jahr zu Jahr besser wird. Wenn Herr Abg. Afritsch gestern erwähnt hat, im Landesberufsschulbeirat würde ohne Gesetzesgrundlage herumgeführt, so glaube ich kaum, Herr Abg. Afritsch, daß Ihre Fraktionskollegen, Herr Landesrat Matzner und Herr Abg. Wurm und Genossen sich von Ihnen als Fuhrwerker bezeichnen lassen werden, jedenfalls weist meine Fraktion diesen Vorwurf und die ungezogene Ausdrucksform schärfstens zurück.

Wir haben uns wirklich Mühe gegeben und soweit es in unserer Macht lag, ernsthafte Arbeit geleistet und die erforderlichen Unterlagen zusammengestellt. (Abg. Afritsch: „Sie brauchen also kein Gesetz.“) Darauf komme ich noch zurück.

Die Fertigstellung eines guten und brauchbaren Berufsschulgesetzes wird nur in Anlehnung an Landesgesetze fortschrittlicher Bundesländer, mit praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiet, erfolgen können.

Auch wir hoffen und wünschen, daß dieses Gesetz in absehbarer Zeit eingebracht werden kann.

Vor einer von den Sozialisten immer wieder geforderten Generalplanung muß ich schärfstens warnen, weil eine solche zwangsläufig zu Fehlinvestitionen führen muß. Nur eine Teilplanung, in welcher man alle Erfordernisse für einige Jahre voraus überblicken kann, wie sie derzeit dem zuständigen Forum vorliegt, wird von Vorteil sein. Wie Herr Abg. Wurm bereits im Finanzausschuß berichtet hat, werden für die derzeitige Teilplanung, also für die sechs begonnenen Landesberufsschulen, rund 20 Millionen benötigt. Bei der derzeitigen Jahresdotierung benötigen wir dazu also noch rund acht Jahre.

Eine Zentralplanung darüber hinaus wäre daher mehr als unverantwortlich. Jedenfalls kann man nicht mit dem billigen Vorwand eines fehlenden Generalplanes oder Gesetzes sich vor so brennenden Problemen drücken. Auch der Einwand, man könne die Mittel dafür nicht aufbringen, muß solange zurückgewiesen werden, als für nutzlose Dinge Millionen ausgegeben werden. Ein solches krasse Beispiel gestatten Sie mir aufzuzeigen:

„Jugend am Werk“ wurde in den ersten Nachkriegsjahren deshalb ins Leben gerufen, weil viele

tausend Schulentlassene in Lehr- oder Arbeitsstellen nicht unterzubringen waren. Inzwischen hat sich diese Erscheinung umgekehrt; in verschiedenen Berufen herrscht bereits Lehrlingsmangel. (1. Landeshauptmannstellvertreter Horvatek: „Wo denn?“)

In einzelnen Bezirken fehlen für bestimmte Berufe Lehrlinge, welche durch unsere Lehrstellenunterstützungsaktion überbezirklich vermittelt werden könnten.

In diesen „Jugend-am-Werk“-Heimen sind oft ebensoviel Lehrer wie Schüler. Trotzdem werden immer noch Millionen für diese Zwecke gefordert. Ich habe persönlich solche Heime besucht. Es werden Ausbildungskräfte beschäftigt, die selten weder die schulischen noch die fachlichen Voraussetzungen besitzen. Sie unterstehen auch weder einer Schulbehörde noch sonst einer entsprechenden Kontrolle.

Für den größeren Teil wäre ohne weiteres eine Lehrstellenvermittlung möglich. Auch in bestehenden mustergültigen Hauswirtschaftsschulen wären zum Beispiel Mädchen unterzubringen. Für die schulisch Zurückgebliebenen kann nur durch ein weiteres Schuljahr in der Schule, wo erfahrene Pädagogen zur Verfügung stehen, Erfolg erwartet werden.

Noch bedauerlicher ist die verlorene Zeit für die Jugendlichen und die unnütze finanzielle Belastung der Eltern.

Allein aus diesem Beispiel, es gäbe noch viele, könnten Millionen für die ordentliche und so notwendige Berufsertüchtigungsförderung eingespart werden.

Nach Wien besitzt die Steiermark die höchste Lehrlingszahl, derzeit sind es zirka 28.000. Demnach werden in den nächsten zehn Jahren etwa 100.000 junge Facharbeiter herangebildet. Mehr noch als die kostspieligsten Investitionen wird die Qualität dieser Großzahl von Facharbeitern in unserer Wirtschaft entscheidend sein.

Wir haben daher die vordringliche Pflicht, von öffentlicher Hand alle erforderlichen Unterstützungen zu bieten. Nur so wird man der Sorge um die Arbeitsplätze auf lange Sicht, auch im kommenden scharfen Konkurrenzkampf, begegnen können.

Wenn man aus armen Verhältnissen kommt und die Schrecken der Arbeitslosigkeit miterleben mußte, wird man mit tiefstem Ernst die Probleme betrachten und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ihnen zu begegnen versuchen. Alle Mitglieder dieses Hohen Hauses tragen in diesem Lande die Verantwortung für das Morgen.

Mit der Preisgabe jedes einzelnen, auch des kleinsten gewerblichen Betriebes nähern wir uns einen Schritt dem volksdemokratischen Zentralismus. Sie sind daher auch dann noch zu unterstützen, wenn sie im Augenblick für die Volkswirtschaft bedeutungslos erscheinen.

Abschließend darf ich der bestimmten Hoffnung Ausdruck geben, daß im außerordentlichen Voranschlag die 47 Millionen S und die 500.000 S für den Kleingewerbefonds vordringlich bedeckt werden. Es wurde ein Antrag im Finanzausschuß eingebracht, daß man diese Post nach Möglichkeit mit Bedarfszuweisungsmitteln zu gleichen Teilen vom Herrn

Landeshauptmann Krainer und Herrn Landesrat Matzner, oder aus den zu erwartenden Mitteln des Finanz-Ausgleiches bedeckt. Letzten Endes sind die begonnenen Berufsschulbauten den übrigen gleichzustellen und ebenso dringlich zu bedecken. Ebenso stelle ich das dringende Ersuchen, bei der nächsten Budgeterstellung in der Landesregierung dem zwingenden Erfordernis der allgemeinen Gewerbeförderung durch bessere Dotierungen Rechnung zu tragen.

Damit wird man weitgehendst der Sorge um die Zukunft unseres Volkes begegnen können. (Lebhafter Beifall bei OVP.)

1. Landeshauptmannstellvertreter **Horvatek**: Wir haben gestern vom Abgeordneten Dr. Kaan gehört, daß in der Politik Wahrhaftigkeit herrschen soll. Ich stelle fest, daß diese Mahnung scheinbar nicht für die Abgeordneten der OVP gilt. Es wäre gut, wenn auch Sie sich daran halten würden. Fünfmal wurde ich für Dinge verantwortlich gemacht, die mich nicht betreffen. Der zuständige politische Referent ist Herr Landesrat Brunner, den ich sehr schätze, und wenn ich seinen Namen nenne, so tue ich es nicht deswegen, um gegen ihn etwas zu sagen. Er hat eine klare wirtschaftliche Einsicht und weiß, daß bei einem Voranschlag, der überzogen ist, gespart werden muß. Er hat damals nach eingehender Prüfung eine Reihe von Streichungsanträgen, die ich vorgeschlagen habe, folgendermaßen beantwortet: Er sagt:

„Ich nehme Bezug auf Ihre mir zugemittelte Zusammenstellung der Anträge zum Landesvoranschlag 1959, mit welcher Sie mir auch die Posten bekanntgeben, die Ihrer Ansicht nach gekürzt werden müßten. Ich nehme an, daß die von Ihnen nicht angeführten Posten von Ihnen in gleicher Höhe, wie sie von der Abteilung 4 der Abteilung 10 mit den ursprünglich eingebrachten Vorschlägen vorgelegt wurden, ungekürzt angenommen werden. Es ist mir klar, daß Sie für die Kürzungen triftige Gründe haben, ich möchte Sie jedoch bitten, nachfolgende Posten in der gleichen Höhe wie sie für 1958 bewilligt wurden, zu belassen, und zwar:

Post 779,703 Förderungsbeiträge für die Erhaltung, den Ausbau und die Errichtung von Schwimmbädern 600.000 S, Post 708 Beiträge für Werbefilme 75.000 S, Post 709 Beiträge für den Bau von Ski- und Sesselliften 390.000 S, Post 712 Förderungsbeiträge an Fremdenverkehrsvereine 250.000 S.“

Er sagte dann weiter:

„Die von Ihnen bei der Gruppe „Berufsschulen“ gestrichenen Posten bzw. Differenzbeträge bitte ich der Dringlichkeit halber im außerordentlichen Voranschlag unterbringen zu dürfen.“

Ich habe schon in meiner Einbegleitungsrede zum Landesvoranschlag für 1959 mitgeteilt, daß ich alle Wünsche, die zu meinen Kürzungsvorschlägen geäußert wurden, berücksichtigt habe. In dem Bürstenabzug, den ich den Regierungsmitgliedern zur Verfügung gestellt habe, sind alle diese Wünsche enthalten. Daher sind die im Antwortschreiben des Herrn Landesrates Brunner geäußerten Wünsche in der vollen Höhe im dem Landtag vorliegenden Vor-

anschlag enthalten, ebenso die 47 Millionen für die Berufsschulen im außerordentlichen Haushaltsplan.

Bei den Verhandlungen in der Landesregierung war es sehr schwer, den ausgewiesenen Abgang von 15 Millionen zu verringern. Es ist nur dadurch gelungen, daß einige Mehreinnahmen festgestellt werden konnten und einigen weiteren Kürzungen zugestimmt wurde. Umgekehrt wurden einige neue Anträge gestellt und auch berücksichtigt. Das Ergebnis der Verhandlungen ist nun der Abgang von 76 Millionen. Bei diesen Verhandlungen ist über die Voranschlagsposten bezüglich der Berufsschulen nicht mehr geredet worden. Es ist selbstverständlich, daß, wenn die Landesregierung den Voranschlag als Regierungsvorlage zu genehmigen hat, es ihr auch zusteht, ihn nach ihrem Ermessen zu ändern. Es ist daher der Voranschlag, der dem Landtag vorliegt, nicht mehr mein Entwurf, sondern der von der Regierung beschlossene. Wenn Sie daher Vorwürfe erheben, so können Sie diese nur gegen die Landesregierung und nicht gegen mich erheben. Ich habe pflichtgemäß den Voranschlag in der Weise erstellt, wie es der Herr Abg. Dr. Kaan gestern geschildert hat. Er hat gemeint, es gäbe auch noch eine andere Form. Diese würde zu unerhört langwierigen Verhandlungen in der Regierung führen. Es müßte bei jeder Post geprüft werden, ob sie den Bedürfnissen des Landes entspricht. Bei der Art, wie wir es machen, werden zuerst alle Wünsche zusammengefaßt und dann wird geprüft, ob der Zusammensatz bedeckt werden kann oder nicht. Wenn nicht, dann muß eben gekürzt werden. Daher sind alle gegen mich gerichteten Vorwürfe fehl am Platz.

Ich habe das Wort „anmaßend“ im Budgetausschuß deshalb gebraucht, weil sich einige Abgeordnete abfällig über die Leistungen des Landes geäußert haben. Es ist unrichtig, wenn Sie glauben, man suche Ausreden, weil bisher keine ausreichenden gesetzlichen Grundlagen für das Berufsschulwesen vorliegen. Im Gegenteil, es wäre entscheidend, wenn wir wissen würden, wer zu Leistungen verpflichtet ist. Es gibt derzeit kein Gesetz über die Berufsschulen. Es gibt nur einige reichsdeutsche Bestimmungen, die mit dem Behördenüberleitungsgesetz noch in Kraft geblieben sind und den österreichischen Verhältnissen angepaßt wurden. Das Durchführungsgesetz zum Grundsatzgesetz über die Errichtung und Erhaltung der Berufsschulen ist genau so wichtig wie dieses über die sonstigen Pflichtschulen. Das Gesetz darüber ist im Landtag beschlossen worden, allerdings unterliegt es noch der Möglichkeit eines Einspruches seitens der Bundesregierung. Der Entwurf über das Berufsschulerrichtungs- und -erhaltungsgesetz ist noch ausständig, weil es eine besonders schwierige Materie darstellt, und weil eine Reihe von Körperschaften gehört werden und auf deren verschiedene Wünsche Rücksicht genommen werden soll bzw. weil man kritisch prüfen muß, wieweit diese Wünsche und Anregungen verwendet werden können.

Gegen das Land Steiermark hat man den Vorwurf erhoben, daß bis zum Jahre 1955 nichts geschehen sei. Gegen welchen politischen Referenten dieser Vorwurf sich richtet, weiß ich nicht. Jedenfalls war

ich von 1945 bis 1955 nie Referent für das Berufsschulwesen. Mein Name ist in diesem Zusammenhang jedenfalls nicht zu nennen. Es war der Initiative des seinerzeitigen politischen Referenten Landesrat DDDr. Illig zu verdanken, daß die erste Landesberufsschule geschaffen wurde. Nunmehr gibt es bereits fünf. An mehr wird vorerst nicht gedacht, wie aus dem Schreiben des Herrn Landesrates Brunner hervorgeht. Daher hat sich vermutlich der Landesberufsschulbeirat mit der Frage befaßt, wie die übrigen Berufsschulen besser verfaclicht werden können. Es wurde ein Plan vorgelegt. Wenn Sie behaupten, man habe ihn der Landesregierung vorgelegt, so meinen Sie wahrscheinlich dem zuständigen Referenten. Die Berufsschulen gehören nicht dem Land und werden nicht vom Land gebaut, sondern sie gehören den Gemeinden und werden von den Gemeinden gebaut. Das Land gibt Zuschüsse in dem Maße, wie es der Landtag im jeweiligen Voranschlag festsetzt. Natürlich verstehe ich, daß jedem Abgeordneten die Dinge, die er beruflich kennt oder aus irgend einem anderen Grund für besonders förderungswert hält, am Herzen liegen. Es ist daher begreiflich und erfreulich, daß Sie sich so sehr dafür einsetzen, Sie dürfen allerdings nicht unbedingt jemand suchen wollen, der schuld daran ist, daß das Land nicht genug Geld hat. Ich habe bei meinem einleitenden Bericht darauf hingewiesen, daß von den 50 Millionen Schilling Mehreingängen 25 Millionen allein für den Personalmehraufwand verwendet werden müssen.

Aus dem Artikel des Herrn Landeshauptmannes in der Tagespost können Sie entnehmen, daß überhaupt keine Mehreingänge vorhanden sind, sondern nur mehr Durchlauferposten und daß wir sparsamer als im Jahre 1958 wirtschaften müssen. Wenn Sie schon mir nicht glauben, dann sollten Sie doch Ihrem Klubobmann, dem Herrn Landeshauptmann Krainer, glauben. Ich lade Sie ein, den Artikel nachzulesen. (Landeshauptmann Krainer: „Sie sind meiner ständigen Unterstützung sicher!“)

Ich will nur noch folgendes richtigstellen. Das Land Steiermark bringt dem Berufsschulwesen wesentliches Interesse entgegen. Der Referent, der das Berufsschulwesen verwaltet, hat sich ernstliche Mühe gegeben, dieses weiter vorwärtszutreiben. Der Finanzreferent hat das im Rahmen der Möglichkeiten immer berücksichtigt und es wurden über Beschluß des Landtages und der Landesregierung wiederholt Posten hierfür erhöht. Aber die Grenzen sind bei jedem Voranschlag die Einnahmen. Würden die Einnahmen nicht sein, so könnten auch die Ausgaben nicht gedeckt werden. Die Wünsche für die Zukunft teile ich, ich kann aber heute keine Erklärung abgeben, inwieweit und in welchem Zeitraum sie erfüllt werden können, weil wir nicht Herr über die Einnahmen sind; wir sind Kostgänger des Bundes. Die verbundene Steuerwirtschaft hat ihre Vorteile in einer Zeit guter und ihre Nachteile in Zeiten schlechter Konjunktur. Aber wenn wir auch alle Steuergerechtsame selbst hätten, so bin ich überzeugt, daß es schwere Kämpfe geben würde, ob diese oder jene Steuer des Landes erhöht werden könnte, weil es Berufsgruppen gibt, die sich gegen jede neue Belastung ihrer Sparte wehren. Das blieb uns erspart. Die Verhältnisse würden nicht besser sein,

wenn wir selbst die Steuern zu beschließen hätten. Es bleibt nichts übrig, als festzustellen, ein rechter Mann kann nicht mehr ausgeben als er einnimmt. Wer dauernd versucht, mehr auszugeben als er einnimmt, greift in die Tasche anderer, und zwar zu Unrecht. Nachdem Sie der Meinung sind, daß Sie eine geordnete Finanzwirtschaft — das hat Herr Abgeordneter Kaan richtig gesagt — für richtig finden, ist es ein vergeblicher Versuch, wenn der eine oder andere Abgeordnete, dessen Wunsch nicht erfüllt werden konnte, nicht die Zeit und die Umstände verantwortlich macht, sondern fünfmal den Namen des Finanzreferenten nennt, damit in den Zeitungen der Eindruck entsteht, er sei kulturhemmend.

Ich bin selbst Lehrer, ich weiß, was die Schulen brauchen, ich habe die Interessen der Schulen nicht vergessen, aber zu behaupten, daß das Land über 450 Millionen Schilling für die Pflichtschulen heergegeben hat, ist die kühnste Phantasterei, die ich gehört habe. (Abg. Koch: „Der Herr Abgeordnete Afritsch hat das gesagt!“) Insgesamt wurden im Lande Steiermark 450 Millionen Schilling ausgegeben für Pflichtschulbauten aus der Aufbringung durch die Gemeinden. Diese Aufbringung wurde unterstützt durch Bedarfsdeckungsmittel, die Landeshauptmann Krainer und Landesrat Matzner verteilen. Das Land hat nur einige Jahre Beträge von 1 bis 2 Millionen Schilling für Schulbauten gewidmet, seit Jahren gibt das Land dafür nichts her. Ich werde, wenn der Schulbaufonds in Kraft treten sollte, einen angemessenen Betrag gerne in den Voranschlag aufnehmen. Für die Berufsschulen hat das Land Steiermark immer mehr ausgegeben als für die Pflichtschulen. Das Land zahlt den halben Personalaufwand für die Berufsschullehrer, was für 1959 allein schon 8½ Millionen erfordert. (Beifall bei SPÖ.)

Abg. Wurm: Hoher Landtag! Ich wollte mich zu diesem Kapitel nicht zu Worte melden, aber nachdem ich einigemale genannt wurde, fühle ich mich dazu verpflichtet. Schon im Jahre 1946 haben sowohl der verstorbene Abgeordnete Stockbauer als auch der Bürgermeister von Graz, Dr. Speck, zu dem Problem Stellung genommen. Beide haben erklärt, sie seien der Meinung, daß die Meisterlehre zur Ausbildung nicht ausreicht und es notwendig sei, Lehrwerkstätten zu errichten. Dadurch wäre es möglich, Facharbeiter heranzubilden, die dann im Stande sind, ihre Aufgabe in der Wirtschaft zu erfüllen. Das wurde damals von ihrer Seite mit aller Vehemenz bekämpft. (Abgeordneter Ing. Koch: „Auch heute noch!“) Es wurde damals erklärt, keine Lehrwerkstätten zu errichten, sondern nur die Ausbildung bei den Meistern sei ausschlaggebend. Wir haben die Ausbildung in den Lehrwerkstätten damit begründet, daß dem Meister als Lehrherrn vielfach die Maschinen fehlen, wogegen diese Maschinen in den Lehrwerkstätten zur Ausbildung aufgestellt werden können. (Abgeordneter Ing. Koch: „Die universale Ausbildung ist das wichtigste!“) Wir freuen uns, daß nun auch die Gegenseite der Meinung ist, Lehrwerkstätten seien notwendig! (Landeshauptmann Krainer: „Gut Ding braucht Weile!“)

Im Jahre 1946 erklärte ich im Hause, daß für die Errichtung von Berufsschulen gesetzliche Unterlagen zu schaffen seien, es ist daher notwendig, einen pro-

visorischen Berufsschulbeirat zu errichten, damit ein Einblick gewährt wird, wie diese Lehrlinge ausgebildet werden und wie die Landesmittel, die zugesprochen werden, zweckentsprechend Verwendung finden. Dieser Anregung wurde auch zugestimmt. Doch Herr Landeshauptmann hat bis zum Jahre 1955 gebraucht, um diesen provisorischen Berufsschulbeirat einzuberufen. Erst am 27. Juni 1955 wurde der Beirat einberufen und konnte sich konstituieren. Die Mitglieder des provisorischen Berufsschulbeirates werden zum Teil vom Landtag nominiert, ergänzt durch Vertreter der Kammern und Wirtschaftsgruppen, die mit der Lehrlingsausbildung zu tun haben. Der provisorische Berufsschulbeirat hat bisher drei Sitzungen abgehalten und in einer der letzten Sitzungen die Einsetzung eines Arbeitsausschusses beschlossen. Dieser Arbeitsausschuß hat seit dem Jahre 1955 insgesamt 7 Sitzungen abgehalten. In der ersten Sitzung wurde von Herrn Landesrat Matzner gefordert, daß die Einstellung eines Planes zur Errichtung von Landesberufsschulen notwendig sei. Im Jahre 1956, am 2. Mai, wurde von Herrn Landesrat Brunner der Plan unterbreitet.

In der Steiermark werden rund 16.700 Lehrlinge in den gewerblichen Berufsschulen ausgebildet, 4500 in den kaufmännischen Berufsschulen. Als hauptamtliche Lehrer wurden 219 Lehrpersonen angestellt, Nebenlehrer 477, insgesamt daher 696 Lehrer. In der Steiermark gibt es 10 Landesberufsschulen und 7 Privatberufsschulen, die das Öffentlichkeitsrecht besitzen.

Der Arbeitsausschuß ersuchte Herrn Landesrat Brunner um eine Gelegenheit, diese Schulen zu besichtigen. Ich habe an dieser Besichtigung teilgenommen und muß feststellen, daß die Schulen sehr nett und zweckentsprechend eingerichtet sind. Ich war mit dem Ausschuß auch in Eibiswald und Mureck. Der ehemalige Landesrat Dr. Illig erklärte seinerzeit im Landtag, er brauche nur für Eibiswald eine Landesberufsschule. Ich war daher neugierig, wie es in Eibiswald aussieht. Die Landesberufsschule wurde seinerzeit im Schloß eingerichtet. Jetzt befinden sich im Schloß nur noch die Schlafsäle und einige Sitzungszimmer. Neben diesem Schloß wurde ein neues Gebäude errichtet. Das neue Gebäude ist zweigeschossig und wir konnten feststellen, daß es dem Zweck entspricht, daß die Lehrlinge dort gut ausgebildet werden und nach unserer Meinung ist diese Lehrwerkstätte auch angebracht. Wir haben aber auch in Eibiswald eine riesengroße Baustelle gesehen. Ich frug Herrn Ing. Koch, wo der Plan dazu sei, denn der Plan, den wir im Beirat behandelt haben, stimmt mit dem Gebäude nicht überein. Wir haben uns dann in der Bauhütte die Pläne angesehen und dabei auch die Notwendigkeit eingesehen, diesen Bau fertigzustellen. In diesem Gebäude werden einige Werkstätten eingerichtet, ein großer Speisesaal und die Unterrichtszimmer. Auf meine Frage, wieviel dieser Bau kosten wird, wurde mir erklärt, so zirka 10 Millionen Schilling. Gegenüber dem Voranschlag von 7 Millionen Schilling hat sich dieser Bau also um 3 Millionen Schilling auf 10 Millionen Schilling verteuert. (Abgeordneter Ing. Koch: „Die Lehrlingszahl hat sich aber auch verdoppelt!“)

Ich habe dies ausgeführt, um Ihnen zu zeigen, daß wir dieses Schloß nicht gebraucht hätten, wir hätten ein neues Gebäude an einer günstigeren Stelle billiger erbauen können. Die Landesberufsschule wurde dort eingerichtet, um einer Religionsgemeinschaft zu helfen. Ich habe mit dem Bürgermeister des Ortes gesprochen, der nicht darüber erfreut ist, da diese Einrichtung der Gemeinde zwar ständig Geld kostet, sie aber hiefür keine Einnahmen erhalten kann. Wir fuhrten dann weiter nach Mureck. Als die Landesberufsschule in Mureck eröffnet wurde, war ich dabei, da mich der Innungsmeister Schneeberger hiezu eingeladen hat. Bei der Eröffnung stand rückwärts ein Gebäude, welches nicht unterkellert war, ein ganz einfacher Bau, der als Unterrichtsraum dient, weiter rückwärts ein langgestreckter Bau, der auch nicht unterkellert ist und als Werkstätte zur Ausbildung dient. Im Gasthaus wurden die Schlafstätten und der Speisesaal eingerichtet. Damals wurde festgestellt, daß die Räume für die Unterkunft viel zu klein sind und es wurde auch versprochen, daß ein weiterer Ausbau stattfinden wird. Die Direktoren dieser Landesberufsschule haben Wünsche. In Eibiswald wünscht der Direktor den Einbau einer Warmwasserheizung. Nach meiner Meinung ist dort der Einbau einer Warmwasserheizung nicht möglich, da die Wände meterdick sind und das Vorhaus zur Gänze frei liegt. Der Einbau dieser Heizung würde mindestens 2 bis 3 Millionen Schilling kosten.

In Mureck wünschte der Direktor, daß das Gebäude, welches damals bei der Eröffnung gezeigt wurde, abgetragen, während rückwärts ein neuer Grund dazu gekauft und das Ganze neu aufgebaut werden und endlich einen geschlossenen Block bilden soll. Auf diesen Wunsch des Herrn Direktors erklärte Landesrat Brunner, dies sei gänzlich unmöglich. „Was fällt Euch denn ein, jetzt haben wir das Gebäude erst gebaut, niemand würde verstehen, daß der Neubau abgetragen werden soll. Mit diesem Vorschlag könnte ich nie im Hohen Haus durchkommen.“ Ich muß hier erklären, daß Herr Landesrat Brunner zu der Forderung des Direktors sofort Stellung genommen hat. Es ist aber in Mureck ein neuer Bau aufgeführt worden. Ein Teil dieses Gebäudes dient dem Schuldirektor als Wohnung, in den unteren Räumen sind Klassenzimmer und Werkstätten eingebaut.

Die Wünsche der Direktoren und der Innungen zum weiteren Ausbau von Landesberufsschulen würden nach meiner Schätzung rund 20 Millionen Schilling kosten. Es ist sicher kein Abgeordneter hier im Hohen Haus, der sich dagegen wehrt, daß die Lehrlinge besser ausgebildet werden. Wir verlangen aber, daß uns ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt wird. Wenn Ing. Koch erklärt, daß im Haushalt viel zu wenig für den Ausbau der Landesberufsschulen vorgesehen sei, so irrt er sich. Sowohl im Jahre 1957 war für dieses Kapitel ein großer Betrag und im Jahre 1959 im ordentlichen und im außerordentlichen Haushalt ein Betrag 18'6 Millionen Schilling vorgesehen. Ich habe mir auch die Ziffern einiger Bundesländer angesehen und dabei festgestellt, daß man in Niederösterreich, wo 38.000 Lehrlinge beschäftigt werden, weniger für die Lan-

desberufsschulen ausgibt, als in der Steiermark. (Ing. Koch: „Weil sie schon eingerichtet sind!“)

Und nun zu den gesetzlichen Bestimmungen. Ich möchte nicht wiederholen, was Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Horvatek ausgeführt hat. Ich möchte nur zu den Gesetzesentwürfen, die bisher vorgelegt wurden, sprechen. Herr Landesrat Brunner hat mit seinem Stab einige Gesetzesentwürfe, ich glaube es sind insgesamt fünf, unterbreitet. Den letzten Entwurf, dem die Arbeiterkammer zugestimmt hat, hat wieder die Kammer der gewerblichen Wirtschaft abgelehnt. Dieser Entwurf, der in der Steiermark ausgearbeitet wurde, wurde zur Gänze von der Niederösterreichischen Landesregierung als Gesetz übernommen. Die Abgeordneten des Landtages in Niederösterreich unterscheiden sich in der fraktionellen Zusammensetzung nicht wesentlich von der Zusammensetzung des Steiermärkischen Landtages, doch in Niederösterreich war es möglich, die gesetzliche Regelung zu treffen. Aber dieser Gesetzesentwurf, den die Steiermark ausgearbeitet hat, wurde vom Landtag in Kärnten sowie vom Landtag in Salzburg mit einigen unwesentlichen Änderungen zum Gesetz erhoben. Die Änderungen betreffen den Berufsschulbeirat, dem man wesentlich mehr Rechte einräumte als im Entwurf vorgesehen war. Im Gesetz wird auch die Finanzierung geregelt. Die Gemeinden heben einen Schulbeitrag ein. Dieser Schulbeitrag wird von der Gemeinde verwaltet und die Länder geben zur Erhaltung und zum Ausbau von Landesberufsschulen Zuschüsse. Wir sind daher der Meinung, daß endlich eine gesetzliche Regelung getroffen werden muß, damit man Berufsschulen dort einrichtet, wo sie notwendig sind und nicht dort, wo jemand Landesberufsschulen wünscht, ohne daß der Zweck erfüllt wird. (Landeshauptmann-Stellvertreter Horvatek: „Ja, meine Herren, so geht das nicht!“) Man muß die gesetzlichen Grundlagen schaffen und dann wird es wesentlich leichter sein, bei dem Ausbau von Landesberufsschulen zu helfen.

Zu „Jugend am Werk“ möchte ich folgendes sagen. Ich glaube, daß diese Einrichtung notwendig ist. Wenn die Zahl der männlichen Lehrlinge steigt, so ist es doch so, daß die Mädchen nicht unterzubringen sind. Aber es kann auch ein Großteil von jungen Menschen, die mit 14 Jahren noch körperlich sehr schwach sind, nicht beim Meister untergebracht werden. Wenn diese jungen Menschen aber ein Jahr lang bei „Jugend am Werk“ für ihren Beruf vorbereitet werden, nehmen sie die Meister sogar sehr gerne als Lehrlinge für ihre Betriebe. Die Einrichtung „Jugend am Werk“ hat die beste Verbindung mit den Lehrern, sie bevorzugen sogar die Jugendlichen, die von „Jugend am Werk“ für ihren Beruf vorbereitet werden. Wir haben schon oft genug die Einführung des 9. Schuljahres gefordert, Sie nennen es das 5. Schuljahr, es ist aber ein und dasselbe. Wenn man diese Jugendlichen ein Jahr hindurch für ihren Beruf vorbereitet, kommt dies nicht nur dem Meister, sondern der gesamten Wirtschaft zugute. (Beifall bei der SPO.)

Landesrat **Brunner**: Hohes Haus! Zu den Berufsschulen im allgemeinen ist nichts mehr zu sagen, ich möchte nur einige Richtigstellungen machen.

Der dritte Präsident Dr. Stephan hat eine Behauptung aufgestellt, und zwar sagte er, es sei eine Unordnung im Berufsschulwesen. Er hat von Verlegungen gesprochen, die durchgeführt werden mußten und die im Zuge der Planung nicht zu vermeiden waren. Er hat auch gesagt, daß man im Berufsschulwesen im Land Steiermark Zeugnisse bekommen kann, obwohl keine Lehrzeit, keine Verbindlichkeit gegenüber der Kammer durch Verträge oder Ähnliches vorliegt. Das sind Dinge, die zu kritisieren sind; und wenn es tatsächlich so wäre, so hat er vollkommen Recht.

Was die Zusammenziehung der Berufsschulen anbelangt, so sind in 13 Berufsschulen, die unter 100 Lehrlinge hatten, von solchen Berufsschulen Lehrlinge eingewiesen worden, die mindestens 400 bis 500 Lehrlinge haben. Aus Ersparungsgründen, weil fachlich gebildete Lehrer diesen Unterricht erteilten und wir nicht mehr Lehrer für 500 Lehrlinge brauchen als bei den Berufsschulen am Lande draußen, wo 50, 60, 69 und 131 Lehrlinge zu unterrichten sind.

Die Auflassung einer Schule haben wir gründlich überlegt. Man hat zwei Jahre Erhebungen gepflogen bezüglich der Herbeibringung der Lehrlinge zu den neuen Ausbildungsschulen, man hat die Eisenbahnlinien, die Omnibusse, die Verkehrswege in Erwägung gezogen. Die Verantwortlichen haben sich mit den Städten und Märkten, wo eine Zusammenziehung gedacht war, auseinandergesetzt. Man könnte nicht in aller Öffentlichkeit zum Ziele kommen, man muß in aller Ruhe überlegen, wir haben dabei angenommen, daß, weil es sachlich richtig war, wir auch volles Verständnis finden werden. Durch einen einstimmigen Beschluß der Landesregierung ist dies der Fall gewesen und das Ende war lediglich ein Bericht. Sie müssen bedenken, daß wir in den dreißiger Jahren 100 Berufsschulen im Lande gehabt haben mit einem Lehrlingsstand von mehr als 4000. Heute haben wir gegen 28.000 Lehrlinge und 30 Berufsschulen. Diese werden sukzessive durch Planung in die Berufsfachschulen des Landes übergeführt. Zur Zeit sind 6 Landesberufsschulen im Bau und diese 6 Landesberufsschulen, so lautet der Beschluß des provisorischen Berufsschulbeirates, werden zunächst fertig gestellt und dann werden wir uns über neue Landesberufsschulen unterhalten.

Nun bezüglich der Zeugnisse: Es wurde nur von einem Zeugnis gesprochen. Der Herr Präsident hat so irgendwie gesagt, es sei wie im Südostraum, wenn man ein Dokument braucht. Das ist aber nicht der Fall. Bei uns in der Landesberufsschule werden Gesellenprüfungen vorgenommen, dann erhält er ein Zeugnis, das setzt aber voraus, daß er einen Lehrern hat und der Lehrvertrag abgeschlossen wurde, es kann nicht irgendwo jemand herkommen und sagen, ich brauche ein Zeugnis. Was für eine Schule ist das? (Abg. Scheer: „Gewerbliche Berufsschule, Graz, Münzgrabenstraße, Fachabteilung für Zahntechniker!“) Die geht uns nichts an, das ist keine Landesberufsschule. Das ist eine Schule, die im Aufbau ist und die als Bundeszahntechnikerschule gilt, wenn sie fertig ist. Sie sagen, daß dieses Mädchen weder eine Lehrzeit noch sonst etwas

hat. Das ist unwahr, das gibt es nicht! Wer hat das unterschrieben? (Zwischenruf: „Der Direktor ist ein SPÖ-ler!“) (Abg. Scheer: „Bei Behandlung solcher Dinge ist es unwichtig, welcher Partei der Direktor angehört, das ist einmal so, es gibt in jeder Partei Anständige und Gauner, das gibt es!“) Das ist Amtsmißbrauch des Leiters dieser Schule. Das haben sie korrekterweise uns zu übergeben! (Abg. Scheer: „Wir haben es gestern dem Ing. Koch gegeben und er hat gesagt, er wird es untersuchen!“) Wir sind keine Tischgesellschaft, wir sind ernst zu nehmen. (Zwischenruf: „Nicht immer, aber das macht nichts!“) (Abg. Scheer: „Ich glaube, Abg. Dr. Freunbichler ist nicht ernst zu nehmen!“) (Zwischenruf: „Gehört aber zur Tischgesellschaft!“)

Abg. Afritsch hat kritisiert und gefragt, wann das Land das Berufsschulgesetz herausgibt, wann es uns beschäftigt und wann es aus meiner Tischlade herauskommt. In meiner Tischlade war es niemals drinnen. Es lag zwei bis drei Tage auf meinem Tisch, es ist aber dann von mir weg zur Kammer der Gewerblichen Wirtschaft und wieder zurück gekommen. Fünf neue Entwürfe wurden gemacht und jetzt ist es seit einigen Monaten so weit, daß wir uns damit befassen können. Es wurde erst kürzlich das Gesetz dem Landeshauptmann vorgelegt, die Arbeiterkammer hat sich die Stellungnahme für das Hohe Haus vorbehalten. Im großen und ganzen haben wir eine Übereinstimmung und ich hoffe, daß wir in der ersten Hälfte des kommenden Jahres damit fertig werden. So ein Gesetz braucht lange. Ich war im Parlament beauftragt, die Vorarbeiten für die Gewerbenovelle 1951 zu machen. Ich habe zwei Jahre gebraucht durch Expertisen, bis wir überhaupt darüber reden konnten. Diese Sachen sind sehr heikel und brauchen lange Zeit. Wir schlafen nicht auf diesen Aktenbündeln, sie sind zu hoch und zu hart.

Was das Land für die Erziehung und für die Unterbringung der Lehrlinge in den Internaten allein tut, wollen Sie daraus ermessen, daß wir einen ganz bedeutenden Betrag von 1 Million Schilling, ich möchte sagen, das Doppelte im Schnitt gegenüber anderen Ländern, für Lehrlingsbeihilfen geben. Wir bezahlen für die Schulen mit Internaten 20.000 und wir zahlen für die Ausbildung in der Entenschule 50.000, wir zahlen auch an den Caritasverein, der auch ein Internat hat und junge Leute aufnimmt. Ich sehe in den Internaten die gleiche Wichtigkeit wie in der Berufsausbildung selbst, denn es soll das Internat die Fortsetzung der Kinderstube sein. Seien Sie versichert, ich weiß das aus Erfahrung, die ich in den letzten Jahren gesammelt habe, daß Internate in Zusammenhang mit den Landesberufsschulen notwendig sind, denn die Verantwortung wäre zu groß, diese jungen Leute allen Zufälligkeiten des Lebens zu überlassen.

Ich kann zusammenfassend noch sagen, was bereits der Herr Abgeordnete Wurm gesagt hat, daß wir uns in diesem Arbeitsausschuß des provisorischen Berufsschulbeirates bemühen, jeder Anregung nachzukommen und zu prüfen, ob etwas hiervon brauchbar ist. Wenn ja, dann nehmen wir sehr gerne an, was uns empfohlen wird. Wir können von diesem Wust von Ratschlägen natürlich nicht alles aufnehmen, sondern sind bemüht, für unsere

Jugend das Beste herauszusuchen. Wir haben auch weiter den Ausbau der Berufsschulen vor, die wir bereits haben und wir wollen sie langsam nach den Erfahrungen, die wir durch persönliche Eindrücke aus den anderen Bundesländern sammeln, ausstatten. Es ist auch wichtig zu sagen, daß das Bauamt des Landes diese Berufsschulbauten überwacht. Wir haben auch bei jeder Ausschreibung — wir wissen ja, daß die sanitären Anlagen, die Heizung usw. das meiste Geld kosten — das Bauamt mitbeschäftigt, damit wir ja die Gewißheit haben, es geschieht nichts, was nicht wert ist, diesem Zweck zu dienen.

Abschließend möchte ich sagen, seien Sie versichert, der Berufsschulbeirat und der Arbeitsausschuß werden sich bemühen, für den Nachwuchs in der gewerblichen Wirtschaft alles zu tun, was im Rahmen des Möglichen liegt. (Lebhafter Beifall.)

Präsident: Die Rednerliste ist erschöpft, der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Abg. Hegenbarth: Die dreieinhalbstündige sachliche Debatte, die sich wohltuend von der Debatte des gestrigen Abends abhebt, hat wieder bewiesen, daß das Kapitel 2, Unterrichtswesen, schon längst eine Herzensangelegenheit des gesamten Landtages geworden ist.

Ich darf daher als vom Finanzausschuß bestimmter Berichterstatter das Hohe Haus noch einmal bitten, die Ansätze der Gruppe 2 samt den im Ausschluß beschlossenen Änderungen anzunehmen.

Präsident: Wir schreiten zur Abstimmung. Ich ersuche die Abgeordneten, die der Gruppe 2 mit den vom Finanzausschuß beantragten Abänderungen zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.)

Die Gruppe 2 ist angenommen.

Wir kommen damit zur Gruppe 3, Kultur.

Berichterstatter ist Abg. Weidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Berichterstatter Abg. **Weidinger:** Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unser materielles Zeitalter verführt sehr leicht dazu, daß der Mensch nur nach dem Nächstliegenden trachtet. Wie arm wäre unser Dasein, wenn nicht das Verlangen nach höheren Werten in unserem Alltag mitbestimmend wäre. Wie der Leib brauchen auch Seele und Herz ihre tägliche Nahrungszufuhr. Nicht nur unsere physischen Kräfte nützen wir ab, auch unser Innenleben wird vom Wirbel des Alltags erfaßt und es ist nur logisch, wenn wir bestrebt sind, auch hier den auftretenden Mangel zu ersetzen. Aber auch diese Art der Ersatzbeschaffung verursacht Kosten. Jeder Besuch eines guten Theaters, eines schönen Filmes, einer Musikveranstaltung oder eines Lichtbildervortrages kostet öffentliche Gelder. Wenn auch Eintrittsgelder eingehoben werden, so wird es auch bei gut besuchten Theatervorstellungen nicht möglich sein, die Kosten solcher Aufführungen nur aus den Eintrittsgeldern zu decken. Wenn man die Eintrittsgelder kostendeckend erhöhen würde, dann könnte nur mehr ein kleiner Teil der Bevölkerung diese Theatervorstellungen besuchen. Aber auch unsere Museen, Bibliotheken,

Kunst- und Musikschulen, Volksbildungsheime, Denkmalpflege, Naturschutz, der Film usw. gehören zur Förderung der Kultur.

Das Land Steiermark ist sich auch seiner hohen kulturellen Aufgabe voll und ganz bewußt, es hat sich auch immer bemüht, das Bestmögliche auf diesem Gebiet zu tun. Schon für das Jahr 1958 waren für die Gruppe 3, in welcher die Kulturaufgaben des Landes finanziert werden, 34.502.500 Schilling vorgesehen. Die Ansätze für das Jahr 1959, die im Finanzausschuß unverändert geblieben sind, betragen 37.134.600 Schilling, so daß gegenüber 1958 eine Erhöhung von 2.641.100 S vorbereitet ist. Die Einnahmen sind mit 2.275.900 Schilling angesetzt, es ist also ein Zuschuß von 34.858.700 Schilling erforderlich. Wenn Österreich auch in den letzten viereinhalb Jahrzehnten einen geschichtlich schweren Weg gehen mußte und in dieser Zeit zwei verheerende Weltkriege mit ihrem nachfolgenden Elend und ihrer Not über das Land und seine Bevölkerung hereingebrochen sind, so muß man doch zugeben, daß dank der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Land heute wieder in der Lage ist, die von seinen Vorfahren geschaffenen Kulturwerte zu erhalten, sie noch weiter auszubauen und auch einer künftigen Generation zu übergeben.

So wollen auch wir Steirer nach unseren wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten unseren Anteil zur österreichischen, ganz besonders aber zur steirischen Kulturförderung leisten und dies wollen wir auch mit dem heurigen Budget der Gruppe 3 wieder zum Ausdruck bringen.

Abg. Scheer: Hohes Haus, meine Damen und Herren! Der Herr Berichterstatter hat umfangreich die kulturpflegerischen Aufgaben des Landes dargelegt und ich darf das als bekannt voraussetzen und brauche mich nicht zu wiederholen. Ich möchte aber doch einige Fragen näher beleuchten und dabei die Debatte auf ein Geleise bringen, auf dem Sachlichkeit größer sein soll als wir sie heute schon einmal vorgeführt bekamen.

Zuerst zu den Grazer Theatern! Ihnen haben wir, wie auch die Grazer Stadtgemeinde, 7½ Millionen zugesprochen und sie sind ein altes Anliegen der Steiermark und des Landtages. Ein Vorteil gegenüber anderen Bundesländern in der Steiermark ist der, daß es hier eine sogenannte „gewachsene Theatergesellschaft“ gibt, was schon etwas heißen will. Auch haben wir noch den Vorteil eines ständigen Ensembles und können dadurch Leistungen erbringen, die weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt sind. Es hieße Bekanntes wiederholen, wenn ich behauptete, daß das Grazer Theater für die Künstler das Sprungbrett zur Wiener Staatsoper darstellt und überhaupt zum Wiener Theaterleben. Dieses genießt doch zweifellos Weltruhm. Der Bund läßt sich diese Theater auch eine schöne Stange Geld kosten. Ich komme noch später bei der Behandlung des Grazer Schauspielhauses auf die Liebe des Bundes zu seinen Theatern zu sprechen.

Der hohe Beitrag von 7½ Millionen zwingt zur Frage, ob wohl mit diesen Mitteln entsprechend sparsam umgegangen wird. Man hört da so einiges, daß dem nicht ganz so ist. Z. B. sollen im nächsten

Jahr drei Chefs an den Grazer Bühnen wirken: Ein Intendant, ein Operndirektor und ein Schauspiel-direktor. Bisher sind wir mit zwei ausgekommen. Auch hört man, daß im Engagement von Künstlern so vorgegangen wird, daß Künstler mit einer monatlichen Gage von 10.000 Schilling nur einmal im Monat auf die Bühne gestellt werden. Wir sind der Auffassung, daß eine Gage von 10.000 Schilling wohl zu einem mehrmaligen Auftreten führen müßte.

Auch bezüglich der Auswahl der Stücke des Spielplanes glauben wir, berechnete Einwendungen machen zu müssen. Wir haben im vergangenen Jahr, und zwar in der Landtagssitzung vom 26. Juni versucht, hier im Hohen Hause eine Anfrage an den Herrn Landeshauptmann zu richten betreffend die Aufführung des Stückes „Mutter Courage“ von Bert Brecht. Wir waren der Auffassung, daß ein solches Tendenzstück dem steiermärkischen Publikum vorzusetzen und programmhaft als Werk des „letzten Großen deutscher Zunge“ zu bezeichnen, eine Provokation der kunst- und theaterverbundenen steirischen Bevölkerung ist. Wir sind der Auffassung, daß die Grazer Bühne nicht dazu da ist, einer starken kommunistischen Propaganda Vorschub zu leisten. Wir haben damals an den Landeshauptmann die Anfrage gerichtet, welche Maßnahmen er zu unternehmen bereit ist, um solche Aufführungen einzustellen. Leider Gottes war es nicht möglich, entsprechende Unterstützung im Hohen Haus zu finden, so daß der Herr Landeshauptmann gezwungen worden wäre, uns darauf zu antworten. Wir stellen dies bei der Budgetdebatte noch einmal mit aller Deutlichkeit fest.

Zu den sonstigen Spielen: Die Kammerspiele, die in unserer nächsten Nachbarschaft sind, sind ein wirklich unzulängliches Fronttheater, das in jeder Hinsicht im Spielplan, in der Auswahl der Spiele eingengt erscheint, und nichts schreit deutlicher nach Abhilfe, als diese räumliche Unterbringung der Kammerspiele.

Nun drängt sich die Frage nach dem Neubau des Schauspielhauses auf. Es wurde ein Theaterdonner um das Schauspielhaus gemacht, das praktische Ergebnis ist zur Zeit noch äußerst bescheiden. Der Bund hat in seinem heurigen Budget 1½ Millionen Schilling für Aufwendungen des Grazer Schauspielhauses drinnen, während er im gleichen Atemzuge ohne Wimpernzucken 160 Millionen Schilling für die Bundestheater auswirft und 210 Millionen Schilling für den Bau des Salzburger Festspielhauses. Wenn man sich vorstellt, daß 370 Millionen Schilling allein für die Bundestheater und das Festspielhaus in Salzburg ausgegeben werden und daß nach der Steiermark nur 2 Millionen fließen, dann ist etwas faul im Staate Dänemark. Sonst ist das überhaupt nicht zu verstehen. Sind es persönliche, sind es sonstige Abneigungen, die von Wien nach Graz fließen oder sind wir nicht in der Lage, sind unsere Parteien nicht in der Lage, in Wien entsprechend vorzukommen? Es ist dieser Zustand völlig unverständlich und es wird interessant sein, zu hören, was auf diesem Gebiete des Schauspielhauses geschehen soll. Daß wir mit Privatsammlungen, seien sie noch so intensiv geführt, nicht annähernd an den benötigten Betrag herankommen, den wir wirk-

lich zur Neuerrichtung des Schauspielhauses brauchen, ist jedem einzelnen von uns klar.

Es gibt aber noch eine weitere Angelegenheit Grund zu kritischer Betrachtung, das ist das Künstlerhaus in Graz. Dieses Künstlerhaus, das seinerzeit vom Lande erbaut worden ist in gemeinsamer Planung mit der Stadt Graz, hat nach dem ursprünglichen Verwendungszweck allen freischaffenden Künstlern Gelegenheit und eine Plattform zu bieten, um in diesem Künstlerhaus wirksam zu werden. Es ist erwiesen, daß das nicht möglich ist und daher mußte sich die sogenannte „Junge Gruppe“ zusammenschließen, um im Stadtparkkaffeehaus neue Räume für sich auszubauen. Es ist lächerlich und unverständlich, daß im Künstlerhaus nur für privilegierte Künstlergruppen Platz ist und daß andere junge, aufstrebende Künstler sich anderswo ein Hintertreppen-Künstlerhaus schaffen müssen. Diesen Umständen mehr Aufmerksamkeit zu schenken wäre erforderlich und wünschenswert.

Zu den Grazer Festspielen noch ein paar Worte! Diese sind zum Unterschied von anderen Festspielen — und der Festspiele gibt es in Österreich und im Auslande nachgerade genug — nicht so sehr dem Fremdenverkehr, als der eigenen heimischen Bevölkerung dienlich. Daher sind die Grazer Festspiele nur eine Verlängerung der normalen Wintersaison des Theaters. Allerdings können wir sagen, daß eine besondere Parallele der Grazer Festspiele die Eggenberger Schloßkonzerte darstellen. Diese wären eine noch mehr zu pflegende kulturelle Veranstaltung als es bisher geschehen ist. Allerdings müßten gewisse Voraussetzungen für diese Konzerte noch geschaffen werden, wenigstens die Staubfreimachung der Zufahrt und eine entsprechende Entlüftung im Saale, die bei Kerzenlicht und der Sommerhitze unerlässlich ist.

Nicht zuletzt möchte ich auf ein Anliegen kommen, das Gott sei Dank positiv im Sinne unserer Resolution erledigt wurde, nämlich die Stiftung einer Forschungsstätte für die eisen- und stahlverarbeitende Industrie. Wir haben diese Resolution eingebracht in der Meinung, daß das Erzherzog-Johann-Jahr auch in dieser Hinsicht zu einer ständigen Erinnerungstat des Landes führen sollte. Erzherzog Johann, der vielfach falsch dargestellt wird, der in weiten Kreisen der Bevölkerung nur als großer Jäger gilt, der in seiner Tracht mit schönem Hut durch die Gegend geht — wie hier auf unserem Bild im Saale, als ob er als Höchster aus dem Herrscherhause erster Vorsitzender eines Trachtenvereines wäre — von diesem Erzherzog Johann wird nicht erzählt, — nämlich, daß er ein Staatsmann war, daß er ein universeller Kopf war, daß er die Technische Hochschule und das „Joanneum“ gegründet hat und daß er auf dem wissenschaftlichen Sektor außerordentlich nutzbringend und anregend gewesen ist. Der große steirische Hammerherr hat selbstverständlich die Zukunft der steirischen Eisenindustrie und ihre Bedeutung erkannt. Daher auch unser Vorschlag, man möge ein Labor, eine technische Forschungsstätte zur Erinnerung an diesen Erzherzog Johann errichten.

Wir sind der Auffassung, daß in Österreich für die Forschung außerordentlich wenig getan wird. Z. B. hat im Vorjahr der Bund in seinem Budget

8 Millionen für einen Forschungsrat dotiert. Unverständlicherweise sind diese 8 Millionen vom Forschungsrat für Forschungszwecke nicht verwendet worden und so sind 3½ Millionen wegen Nichtausnutzung im Budget des Vorjahres im Bund verfallen, und das im selben Augenblick, da das physikalische Institut in Innsbruck 6 Millionen als Dotation bekommt. Für Forschungsarbeit abschreibbar sind in Österreich nur 2 Prozent, in Deutschland 18 Prozent, und in England ist diese Abschreibepost überhaupt unbegrenzt.

Daher sind wir der Auffassung, daß es eine besondere Pflicht des Landes sein wird, diese Stiftung einer Forschungsstätte für die Eisen- und Stahlindustrie zu schaffen. Ich darf daher namens meiner Fraktion dem Steiermärkischen Landtag für diese Zustimmung den Dank aussprechen und ich glaube sagen zu können, daß sich das Land damit zu einer Tat entschließt, die ihm auch in Zukunft alle Ehre einbringen wird. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall.)

Abg. Berger: Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich war der Meinung, daß das Land für das Jahr 1959 einen größeren Betrag für unsere steirischen Musikkapellen zur Verfügung stellen wird, da wir doch ein Jubiläumsjahr, nämlich das Erzherzog-Johann-Jahr vor uns haben. Ich bin nämlich der Überzeugung, daß in diesem Jahr bei all diesen Feiern unsere Musikkapellen einen großen Beitrag leisten werden. Ich möchte heuer, ich glaube es ist zum drittenmal, hinweisen auf den Idealismus und auf die Opferbereitschaft unserer Musiker in Stadt und Land, die ja zum größten Teil Arbeitnehmer sind. Ich möchte auch hinweisen auf die Wichtigkeit ihrer Tätigkeit im Interesse des Fremdenverkehrs, wo doch immer mehr und mehr Fremde im Sommer auf das Land hinauswandern und froh sind, wenn sie dort ländliche Musik hören.

Ein kurzes Beispiel. Irgendwo in der Steiermark hat eine Musikkapelle einen schweren Rückschlag erlitten. Es war aber dann möglich, einen jungen Musiker zu finden, der sich ihrer angenommen hat. Anlässlich seines ersten Platzkonzertes hat der Beifall der Sommergäste minutenlang gedauert. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, allen Musikern in Stadt und Land für ihre Treue, ihren Idealismus und ihre Opferbereitschaft zu danken und Sie, Herr Landesfinanzreferent und Herr Landeshauptmann, ersuchen, doch für das nächste Jahr wieder den gleichen Beitrag zu geben wie für das Jahr 1958.

Ich möchte schließen mit dem alten Sprichwort: „Wo man singt und musiziert, dort laß dich ruhig nieder, denn böse Menschen haben keine Musik und keine Lieder!“ (Allgemein Beifall.)

Abg. Afritsch: Hohes Haus! Dieses Kapitel Kultur könnte eigentlich die Überschrift tragen „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“. Zweifellos ist das, was das Land für die Kultur, für die Gruppe 3, ausgibt, außergewöhnlich zu begrüßen. Auch dieses Kapitel hat in diesem Jahr etwa um 3 Millionen höhere Ansätze. Ich will mich nur mit einem Kapitel beschäftigen, und zwar mit dem Kapitel „Theater“, obwohl

es sehr verlockend wäre, auch über andere Kapitel zu reden. Es hat ja heute der Landtag schon eine kleine Kulturkostprobe bekommen. Die steirische Landesbibliothek hat hier im Vorraum dieses schönen Saales eine kleine Bücherausstellung veranstaltet. Sicher gehört auch das, was mein Vorredner über die Musikkapellen sagte — wenn sie nur halbwegs richtig blasen — in die Gruppe 3, in die Gruppe Kulturwesen. Und nun, meine Damen und Herren, zum Abschnitt Theater und Bühnenwesen!

Ich möchte dazu gleich ergänzen, was der Herr Abgeordnete Scheer schon angeführt hat. Es ist sicher sehr bedauerlich, daß auch hier der Bund für die Länder sehr wenig macht. Ich bemühe mich dauernd, kein Föderalist zu werden, aber wenn das so weitergeht, bleibt auch mir nichts anderes übrig, als bei diesen Fragen den Kampf gegen den Zentralismus zu führen. (Landesrat Prirsch: „Ein erfreulicher Fortschritt!“) Es muß das nicht unbedingt immer ein Fortschritt sein, denn es besteht auch hier, Herr Landesrat Prirsch, die Gefahr, daß man dann aus der Kirchturmpolitik nicht mehr herauskommt. Aber ich will mich jetzt mit dem Theater beschäftigen.

Es stimmt das, was der Herr Abgeordnete Scheer hier angeführt hat. Der Bund gibt für die Staatstheater und für den Bau des Salzburger Festspielhauses rund 370 Millionen aus. Es ist nicht meine Aufgabe und auch nicht Aufgabe des Landtages, das zu bekritteln. Der Nationalrat hat das zu beschließen und dann hat es eben Gesetzeskraft. Aber die Frage „Was macht der Bund für die Theater in den Bundesländern, was gibt er für diese Theater her?“ ist geradezu erschütternd. Der Bund gibt sage und schreibe jährlich eine Subvention in der Höhe von 10 Millionen Schilling aus. Auf der einen Seite gibt er 370 Millionen für die Staatstheater aus (Abg. Dr. Rainer: „Aber nicht auf einmal!“) und auf der anderen Seite nur 10 Millionen für die Landestheater. Wir haben aber nicht nur in Graz, wir haben auch in Linz, Salzburg, Klagenfurt Theater und auf diese entfällt nur ein Teil dieses Betrages. Die Vereinigten Bühnen in Graz bekommen jährlich etwa ein Fünftel von diesen 10 Millionen, also 2 Millionen. Es kann und muß daher wieder einmal die Forderung ausgesprochen werden, daß der Bund auch für die Bühnen in den Bundesländern, in diesem konkreten Fall für die Theater der Vereinigten Bühnen in Graz, wesentlich mehr leisten muß. Auf das, was der Herr Landtagsabgeordnete Scheer hier vorgebracht hat, will ich nicht näher eingehen, weil ich glaube, daß auch der Herr Landeshauptmannstellvertreter Udier, der einer der Vorsitzenden des Theaterausschusses der Vereinigten Bühnen ist, darauf noch eingehen wird. Jedenfalls muß ich sagen, daß sich hier mein sehr verehrter Vorredner Scheer in manchen Punkten geirrt hat. Er ist scheinbar nicht gut informiert worden.

Es ist so, daß dieser Betrag, der zweifellos sehr hoch ist, der Betrag von 7.400.000 Schilling doch für diese großen Kulturausgaben des Landes gerechtfertigt ist. (Abg. DDr. Hueber: „Das hat er nicht bestritten!“) Ich bin schon wieder bei einer neuen Sache, Herr Abgeordneter, da müssen Sie schon ein bißchen schneller, wenigstens heute, reagieren.

(Abg. Dr. Rainer: „Es geht so schnell, da kommt man nicht mit!“) (Abg. DDr. Hueber: „Da kommt man wirklich nicht mit!“) Ich möchte sagen, daß sich die Vereinigten Bühnen, der Theater-Ausschuß und die Direktion wirklich sehr bemühen. Ich kann das sagen, weil ich seit vielen Jahren Mitglied des Theater-Ausschusses bin und ehrenamtlich eine Theaterorganisation führe. Ich habe mich wirklich mit diesen Fragen gründlich beschäftigt. Es wurde eine große umfangreiche Kulturarbeit geleistet.

Auf eines möchte ich besonders hinweisen. Es stimmt nicht, wenn oft gesagt wird, die Bevölkerung sei nicht theaterfreudig eingestellt. Wir haben das schöne Bild in Graz, daß auf der einen Seite fast täglich große Autobusse die Menschen nach Graz zu den Theatervorstellungen bringen. Ich bringe ein Beispiel: Ich bin gestern von der Landtagssitzung zu Fuß nach Hause gegangen und habe den Weg über den Kaiser-Josef-Platz genommen. Auf diesem Platz sind acht große Autobusse gestanden, die die Menschen ins Theater gebracht haben. Nun, habe ich mir gedacht, was wird heute gespielt? Wohl die neue Operette „Keine Zeit für Liebe“! Es ist aber die Verdi-Oper „La Traviata“ aufgeführt worden und diese hat große Autobusse aus West-, Ost- und Obersteiermark nach Graz gebracht. (Landesrat Prirsch: „Das ist ein Kennzeichen des guten Geschmacks und des Raab-Kamitz-Kurses.“) Besonders die Jugend hat für Theaterbesuche schon sehr viel übrig gehabt. Es werden geschlossene Vorstellungen für Mittelschüler veranstaltet, für Hauptschüler, für Berufsschüler. Auch die Jugend vom Lande kommt nach Graz und besucht die geschlossenen Vorstellungen. Es ist wirklich eine Theaterfreudigkeit vorhanden. Das ist sehr erfreulich. Es fahren nicht nur Autobusse aus den steirischen Bezirken nach Graz, sondern — und das ist eine Einrichtung, die schon seit Jahren in Graz gepflogen wird — es fahren auch Theaterautobusse hinaus in die Bezirksstädte. Regelmäßig, ich habe mir gestern diese Zahlen geben lassen, werden in kleineren und größeren Städten des Landes Theaterveranstaltungen durchgeführt. Alljährlich werden 100 Stücke gespielt, derzeit auf 13 Bühnen. Es sind da also große Bemühungen festzustellen. Ich möchte noch einmal sagen, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, es sind diese Ausgaben für das Theater, für die Bibliothek, für die Museen, für die Musikschulen, Liebhaberbühnen durchaus gerechtfertigt.

Nun ein Bekenntnis zum Umbau des Schauspielhauses. (Abg. Scheer: „Ich habe nicht bestritten, daß das berechtigt ist.“) Ich möchte etwas anderes ausführen, was Abg. Scheer nicht gut informiert vorgebracht hat. Ich werde noch darauf zurückkommen. Ich möchte noch mit einem Gedanken neuerlich ein Bekenntnis zum Umbau des Schauspielhauses hier aussprechen. Das Land hat hier insofern vorgesorgt, als im außerordentlichen Voranschlag der Betrag von 1 Million Schilling enthalten ist. Auch die Gemeinde Graz hat in ihrem Budget 1 Million Schilling vorgesehen. Der Verein „Rettet das Schauspielhaus“ bemüht sich seit langem, nicht nur durch Straßensammlungen, sondern auch durch andere Aktionen die ganze Sache in Schwung zu bringen.

gen. Ich suche bestimmt keinen Prügelknaben, hier muß ich aber sagen, ohne den Bund kann begreiflicherweise ein so großes, umfangreiches Bauvorhaben gar nicht begonnen werden. Es weiß wohl jeder, der die Verhandlungen im Nationalrat in den Zeitungen genau verfolgt hat, daß heuer wieder ein größerer Betrag vorgesehen ist, und zwar 2 Millionen Schilling. (Abg. Dr. Rainer: „Pittermann setzt sich nicht richtig durch.“) Früher hat der Herr Abg. Koch, weil ich in meiner Rede gestern gesagt habe, es möge das Berufsschulerhaltungsgesetz endlich herauskommen, gesagt, der Abg. Afritsch habe mit dieser Forderung diesen Gegenstand sehr leicht behandelt. Ich bringe heute den Appell vor: Rettet das Grazer Schauspielhaus! Ich komme hier nicht mit dem Namen des Bundeskanzlers Raab, mit dem des Unterrichtsministers Dr. Drimmel, aber Sie haben schon wieder Ihren Artikel im Sinne. Ich habe ihn auch gelesen, aber noch nicht ganz verdaut, diese „Diktatur der Minderheit“. Sie sagen schon wieder, Vizkanzler Pittermann ist schuld, daß das Schauspielhaus nicht ausgebaut wird.

Ich möchte jetzt zum letzten Punkt mit einer Forderung kommen, zu dem Spielplan. Ich bin durchaus mit dem Spielplan der Grazer Theater einverstanden. Nur eines vermisste ich und ich hoffe, daß mich einige Mitglieder des Hohen Hauses, die sich in meinem Alter befinden oder noch etwas älter sind, unterstützen werden. In Graz gibt es seit vielen Jahren nicht mehr die Pflege des guten, echten und künstlerisch wertvollen Volksstückes. Es hat in Graz eine Zeit gegeben, wo wir von einer Glanzzeit der Oper, der Operette und des Volksstückes sprechen konnten. Ich denke da nur an Namen wie Mödlinger, Schweikhart, Tomberger, Maierhofer, Weiser-Lauter und ich frage mich immer wieder: Warum wird in Graz und in der Steiermark nicht das gute, wertvolle Volksstück gepflegt? Es wäre möglich, daß auf der einen Seite durch einen Volksstückpreis dieser Gedanke gefördert wird und auf der anderen Seite auch durch die Pflege des Volksstückes.

Ich will hier mit einem berühmten Ausspruch Karl Morres kommen. Wenn er seine klassische Volksstückgestalt „s'Nullerl“ mit dieser Materie sich beschäftigen läßt, so spricht unser Karl Morre aus ihm, wenn er sagt: „Wer immer glaubt, es ist mit dem Volksstück aus, den schick ich gleich ins Narrenhaus!“

Ich möchte mit besonderem Nachdruck diesen Wunsch und diese Forderung gebracht haben. Meine Damen und Herren, noch einmal möchte ich sagen, daß diese Ausgaben für die Kulturbelange des Landes gerechtfertigt sind. Ich spreche hier im Namen meiner Fraktion, wenn ich sage, daß wir diesem Kapitel des Voranschlags zustimmen werden. (Beifall bei SPO.)

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich habe die Aufgabe übernommen, im Namen meiner Fraktion zur Gruppe 3 zu sprechen. Erwarten Sie, Hohes Haus, von mir keine so brillanten, vom musischen Geist eines Lyrikers getragenen Betrachtungen, wie sie etwa das Hohe Haus von meinem Parteifreund Hofmann-Wellenhof noch gut in Erinnerung hat. Erwarten Sie von mir auch

keine Betrachtung, wie sie hier schon öfters von Mitgliedern des Hohen Hauses gebracht worden ist, die sozusagen als Aktivisten des Grazer Theater-, Kunst- und Konzertlebens schon durch ihre persönlichen Beziehungen zur Künstlerschaft unseres Landes und unserer Stadt vielleicht eine weitaus bessere Einsicht haben als ich. Ich möchte vielmehr vom Standpunkt eines Menschen reden, der sich für jene Belange interessiert hat und noch interessiert, die so recht erst das Zusammenleben in der Gemeinschaft ausmachen und die in der Förderung der Musik, des Theaters, der Kunst, aber auch der materiellen Kräfte eines Volkes liegen.

Hohes Haus, wenn das gesamte steirische Volk in seltener Einmütigkeit sich der Geschädigten bei der fürchterlichen Unwetterkatastrophe dieses Jahres durch aktives Handanlegen und auch durch Spenden angenommen hat, so ist dies meiner Auffassung nach ebenso Kultur wie Kirchen und Schlösser von Fischer von Erlach, Symphonien von Beethoven und Bruckner, genau so Kultur wie unsere Dichtungen. Genau so Kultur sind aber auch unsere Krankenhäuser, Kliniken und Altersheime, Kultur ist aber auch der Boden, der uns ernährt, aber nicht nur der Boden, sondern auch das Verhalten, das wir dem Boden und seinen Problemen gegenüber zur Schau tragen. Wenn wir uns in der Politik um die allgemeinen Dinge kümmern und sorgen, dann ist Kulturpolitik die Sorge um die Bewahrung und Erhaltung unseres künstlerischen Erbgutes und weiters die Förderung derselben Erbfaktoren in unserem Volk.

Das erstere, die Bewahrung, wird sich in den traditionellen Formen vollziehen, das zweite, die Förderung, verlangt neue Wege. Neue Formen und neue Wege, weil das Zusammenleben im Zeitalter der Automation auch neue Wege geht. Ein Beispiel möge dies beleuchten. Ein Gesangsverein, der Liederabende im Stile trutziger Kraftchöre nach dem Schema der Befreiungskriege veranstaltet, ist zum Tode verurteilt, weil er die Beziehungen zur Gegenwart nicht hat und auf die Jugend keine Anziehungskraft mehr ausübt.

Betrachten wir das Kulturbudget nach beiden Seiten hin, nach der bewahrenden und nach der fördernden, so muß man sagen, daß das Land Steiermark auch diesmal seiner kulturellen Aufgabe nachkommt. Es geschah und es geschieht schon etwas für die Kultur in unserem Land. Ich meine hier nicht die großen Leistungen, auf die ich später noch zurückkommen werde, sondern die vielen kleinen, die für den einzelnen schwer bemerkbar sind. Ich denke dabei an die Beiträge an verschiedene Vereine, Institute und Hochschulen, an Druckkostenbeiträge für literarische Werke, die etwas höher dotiert sind als im Vorjahr, und an eine Reihe von Fürsorgemaßnahmen, die einzelnen Künstlern unmittelbar zugute kommen. Insgesamt hat das Kulturbudget eine Ausweitung von 34½ Millionen auf 37,2 Millionen erhalten, um auch hier den Intentionen des kommenden Jahres in einer guten Synthese zwischen Bewahrung und Förderung gerecht zu werden.

Und nun einige Hauptpunkte, Hohes Haus, an denen vorüberzugehen nicht möglich ist. Obwohl

schon mehrere Vorredner zu dieser oder jener Frage Stellung genommen haben, kann ich nicht umhin, auch über das Kapitel Bühnen einige Worte zu verlieren, weil die ständige Progression des Beitrages an die Vereinigten Bühnen uns einfach dazu zwingt. Über die Notwendigkeit der Erhaltung eines unversehrten und lebendigen Bestandes und Zustandes unserer Bühnen und unseres guten Orchesters, die zum Kulturauftrag unseres Landes und seiner Grenzstadt gehören, ist in diesem Hause von allen Rednern einmütig nur Positives gesagt worden. Mir scheint es wichtig, Hohes Haus, darauf hinzuweisen, daß wir uns auch um jene Einrichtungen kümmern müssen, die wohl von unseren Theatern befruchtet werden, ja, ohne diese gar nicht existieren könnten, aber zur Erhaltung dieser Kulturstätten wenig oder garnichts beitragen. Was wäre der Rundfunk, was wäre das Fernsehen oder die Schallplattenindustrie oder der Film ohne die Künstler, die ja schließlich auf den Bühnen ihre künstlerische Reife und ihre Publikumsgeltung erhalten und aus denen letzten Endes alle diese genannten Einrichtungen wirtschaftlichen Nutzen ziehen?! Es wird daher notwendig sein, mehr als bisher einen Aufklärungsfeldzug zu veranstalten, um die Öffentlichkeit auf diese Zusammenhänge hinzuweisen und um auch Opfer in dieser Beziehung plausibel zu machen. Ferner wird notwendig sein, daß das Land seine Möglichkeiten bei der Abgabenerstellung rechtlich dahingehend untersucht, ob hier nicht neue Einnahmequellen zu erschließen wären.

Vor einiger Zeit kam mir eine Statistik in die Hand, die nicht mehr und nicht weniger auswies als die Tatsache, daß im Jahre 1957 144 Millionen Schilling in jene monströsen und glitzernden Lärmkanonen hineingeworfen wurden, die sich Wurlitzer-Orgel und dergleichen nennen. Wenn ich dabei an die künstliche Unterbewertung mancher Grundnahrungsmittel und die daraus resultierenden Erscheinungen und Probleme denke, bin ich bereit zu glauben, daß man hier das rechte Maß an verschiedenen Dingen des Lebens verloren hat. Auch bei den zahlreichen Spielautomaten, die unsere Jugend nur zur Spieleidenschaft verführen, wäre ebenfalls eine neue Einnahmequelle für den Kultur Groschen zu finden.

Das Problem Schauspielhaus ist heute schon einmal erörtert worden. Es ist dies eine Herzensangelegenheit der Grazer und der Steirer. Man kann billigerweise, wie schon gesagt worden ist, verlangen, daß der Bund sich mehr anstrengt als bisher. Man muß allerdings aber auch so ehrlich sein und bekennen, daß die Summen, die der Bund für seine Staatstheater und für das Salzburger Festspielhaus ausgibt, notwendig sind, weil diese Institute, sind wir ganz ehrlich, Österreichs Kulturmission, die erst kürzlich wieder internationale Anerkennung gefunden hat, begründen und weiter lebendig erhalten.

Ich muß aber darauf hinweisen, daß die Gemeinde Wien, die augenblicklich nur drei bescheidene Subventionen für Privattheater gibt, nichts für die anderen Theater tut, obwohl sie der unmittelbare Nutznießer der Weltgeltung unserer Staatstheater ist. Ich bin der Meinung, daß das Kulturleben Österreichs und insbesondere die Bühnen nicht vom Kompetenzstandpunkt aus betrachtet werden dürfen,

sondern daß hier ein lebendiges Zusammenwirken von Bund, Land und Gemeinden, vor allem in der Verteilung der Mittel, Platz greifen müßte. Die Theorie kann nicht so grau sein, daß hier nicht Positives erzielt werden könnte. Das Land Steiermark hat im Zusammenwirken mit der Gemeinde Graz ein Beispiel dafür gegeben. Das Schauspielhaus ist eine Herzensangelegenheit der Grazer, weil wir nicht für künftige Generationen den Vorwurf auf uns nehmen dürfen, wir hätten uns zu wenig für die Erhaltung dieses baulichen Kleinodes eingesetzt. Ich wünsche mir diesen Augenblick herbei, in dem die Millionen, die für das Schauspielhaus im außerordentlichen Haushalt eingesetzt sind, bedeckt werden können.

Bei der Betrachtung des Problems Städtische Bühnen kann ich nicht umhin, das Hohe Haus darauf aufmerksam zu machen, daß wesentliche Teile des Landes von dem künstlerischen Leben der Landeshauptstadt verkehrsmäßig völlig abgeschnitten sind. Daran ändert auch die Initiative einzelner Privatunternehmen nichts, die Omnibusse in die Landeshauptstadt führen. Dem südlichen Teil unserer Steiermark wird der Besuch eines Theaters oder eines Konzertes unmöglich gemacht, sofern der Einzelne nicht im Besitz eines eigenen Wagens ist. Der letzte Zug nach dem Süden geht um 21.30 Uhr ab und damit ist alles gesagt. Man könnte in Abwandlung eines bekannten Sprichwortes sagen: „Wer einen Wagen hat, kann ins Theater fahr'n und wer keinen hat, macht sich zu Haus' an Narr'n.“ Jedenfalls gilt das für uns, die wir südlich von Graz wohnen, weil bei der Fahrplanerstellung die Bundesbahn bisher jedes Entgegenkommen hat vermissen lassen. Das muß gesagt werden, denn diesbezügliche Bemühungen von allen Seiten, von allen Parteien sind genügend vorhanden gewesen.

Der Abschnitt 38 der Gruppe betitelt sich „Rundfunk und Filmwesen“. Speziell der Rundfunk bietet durch seine auch dem Hohen Hause bekannten Gründe, hinsichtlich seiner organisatorischen und finanziellen, derzeit eine besondere Aktualität. Er gibt Grund zu einer dezidierten Erklärung: Die Bevölkerung will weder ein rotes noch ein schwarzes Proporzradio und auch kein rotes und schwarzes Fernsehen; sie will keine Uniformierung des Programmes, sie will aber endlich den Schluß des politischen Eiertanzes erleben, der schon über ein Jahr hinsichtlich der Sanierung dieses Institutes tobt. Wenn heute 23 Groschen für ein 30stündiges tägliches Programm an Rundfunkgebühren bezahlt wird, wenn vor Jahresfrist die Fachleute sämtlicher Parteien die wirtschaftliche Unmöglichkeit dieses Beitrages der Hörschaft dargelegt haben, wenn von Seite der ÖVP ein Erhöhungsantrag von 23 um 7 Groschen, also auf 30 Groschen beantragt wurde — der Unbemittelte zahlt sowieso nichts — kann man es nicht verstehen, daß die Sozialistische Partei auf dem Standpunkt steht, auch diese Erhöhung soll der Finanzminister tragen. (Abg. Sebastian: „Sie wollen also eine Tarifierhöhung!“) Ich kann hier nur sagen, lieber Herr Kollege Sebastian, daß dies nur taktische Propaganda von ihrer Seite ist und sonst gar nichts. (Abg. Sebastian: „Die haben Sie betrieben, solange Waldbrunner

das Radio übergehabt hat!") Diese 7 Groschen werden Verständnis bei der Bevölkerung finden, weil bei allen Bevölkerungsschichten die Binsenwahrheit Verständnis findet: wo kein Geld, ist keine Musik. (Zwischenruf: „Zunächst muß das Programm verbessert werden!") Ich glaube, daß der Sand, der hier in die Hörschaft gestreut wird, die Rechnung nicht aufgehen läßt, daß letzten Endes auch die ÖVP daran schuld ist. Man fordert einfach alles vom Finanzminister. Wenn der nur das erfüllen müßte, was z. B. gestern Kollege Afritsch nur auf dem Gebiet des Schulwesens gefordert hat, würden einige Milliarden Schilling kaum genügen.

Gestatten Sie, daß ich Sie, meine Damen und Herren, auf eine neue Erscheinung auf dem Gebiet unserer Literatur im negativen Sinne hinweise und die Öffentlichkeit zur aktiven Mithilfe aufrufe. Das Gesetz zum Schutze der Jugend vom 30. März 1950 gab die Möglichkeit zur Verhängung von Verbreitungsbeschränkungen der Schmutz- und Schundliteratur. Die Schundproduktion wurde schwer angeschlagen, die Schmutzliteratur fast ausgeschaltet. Mit der Liberalisierung ergießt sich aber seit zwei Jahren aus den großen westdeutschen Umschlagplätzen eine wahre Flut von sogenannten Comics nach Österreich. Was sind Comics? Das sind Bilderstreifen verschiedener Größen, die von Wortfetzen und übernationalen Urlauren begleitet sind. Die Wildwester und Kriminalreißer bieten ohne Illustration wenigstens noch etliche Seiten einer geschlossenen Handlung. Die Comics dagegen sind meiner Meinung die allerletzte Stufe der menschlichen Indolenz auf publizistischem Gebiete. Kitschige, primitive, uniformierte Bebilderung, ewig wiederkehrende Fratzen, sie bedeuten also selbst innerhalb der literarischen Unterwelt einen Verfall.

Wenn es auch in dieser komischen Zeit, in der wir leben, Verfechter dieser Comics gibt, die von einer unaufhaltsamen Entwicklung zum visuellen Zeitalter sprechen — der Mensch von heute hätte nicht einmal mehr zum Lesen und zum Hören Zeit — so haben sich doch, Gott sei Dank, die im Bundesjugendring zusammengeschlossenen Verbände, die Pädagogenschaft, die Jugendrichter längst eine gemeinsame Auffassung erarbeitet, nämlich die, daß es gegen diesen Mist nur etwas gibt: eine radikale Einfuhrbeschränkung.

Hohes Haus! Bei Betrachtung der Kulturpolitik kann ich aber nicht so ohne weiteres an den Schulen vorübergehen. Das steirische Pflichtschulgesetz, das wir noch einmal beraten müssen, um nur ganz kurz dieses Kapitel zu streifen, stellt meiner Meinung nach einen entscheidenden Schritt zur Modernisierung des steirischen Schulwesens dar, und zwar deswegen, weil es die Volksschule nicht mehr als ein Gemeindefaszikel betrachtet und weil es infolge einiger markanter Punkte, wie Schulausschüsse, Schulbaufonds, Bau von Lehrerwohnungen usw. zu der Devise beiträgt, daß der Schulleiter und Schullehrer nicht dem Schulhaus entfremdet werden sollen. Ich glaube, daß der Steiermärkische Landtag mit diesem Gesetz gerade vor dem Erzherzog-Johann-Jahr dafür Zeugnis ablegt, daß er durch diesen Fortschritt dem geistigen Fundament des großen Steirers gerecht wird. Mit der Schaffung von

Mittelschulexposituren wurde auch eine fühlbare Erleichterung geschaffen. Der Bau einer Mittelschule ist im Gange in Graz, zwei weitere sind projektiert, so daß auch auf diesem Gebiet die berechtigten Klagen der Grazer und Steirer vielfach doch bald ein Ende finden werden.

Die Verhältnisse auf den Hochschulen darf ich vielleicht mit zwei Worten umreißen, indem ich sage: Arme Hochschulen!, denn die Menschenlawine droht diese zu ersticken. Wir müssen doch zugeben, daß selbst beachtliche Aufwendungen in unserem Budget und auch im Bundesbudget nur den krassen Notstand beseitigen können. Soweit sind wir schon. Aber wir müssen auch so ehrlich sein und als eine der Ursachen hierfür die Tatsache ansehen, daß auf dem Gebiete der Legislative heute eine wahre Gesetzesinflation herrscht, die diejenigen Ressorts zu ersticken droht, bei denen Investitionen und Förderungsaufgaben eine Rolle spielen. Dazu gehört natürlich auch das Unterrichtsministerium. Ich will die Lage auf den Grazer Hochschulen nicht im einzelnen beschreiben. Sie wurde anläßlich des jüngsten Streiks der Assistenten auf der Technischen Hochschule genügend beleuchtet, wobei ich es dahingestellt lasse, ob der Streik die richtige Ausdrucksform dafür war. Jedenfalls sind die Raumverhältnisse katastrophal und die Hörerzahl ist groß. Ich fühle mich berechtigt, meine Meinung und die Meinung der Bevölkerung als auch die der Studenten zum Ausdruck zu bringen. Die eine Meinung geht dahin, daß die Politiker als die Gesetzesmaschinisten ihre Gesetze vorher auf die Kosten untersuchen lassen und nicht nur einfach die aktuellen Wünsche des Wählers oder des Konsumenten berücksichtigen sollten. Zum zweiten ist nicht zuletzt unter der Hörschaft und auch bei einem Teil der Bevölkerung die Meinung vertreten, daß die Professoren und Dozenten schon aus ihrer Grundtendenz heraus Abneigung gegen alles haben, was nach Organisation und Bürokratie aussieht, und daher lieber alles beim alten lassen als neue Wege zu beschreiten. Die Studienpläne an mancher höheren Schule sind ein Beispiel dafür.

Schließlich sei auch die Frage gestattet, ob denn alles nur vom Staat abhängt und von der Höhe des Budgets oder ob nicht auch ideelle und materielle Selbsthilfe entscheidende Faktoren für dieses Problem sind. In Österreich fehlen leider viele Voraussetzungen, die die Privatwirtschaft in anderen Ländern in die Lage versetzen, Wissenschaft und Lehre in erhöhtem Maß zu subventionieren. Lernen wir von diesen anderen Völkern und ziehen wir für uns daraus eine Nutzenanwendung. Der Staat allein wird es meiner Meinung nach nicht schaffen, und im Prinzip muß ich sagen, es ist auch gut so, denn mit staatlichen Zuwendungen allein wächst auch die Versuchung, die Freiheit zu beschneiden. Mit Dankbarkeit muß bei diesem Kapitel der steirischen Wirtschaft gedacht werden, die für rund 200 Hochschüler Stipendien bereitstellt. Im Gegensatz hiezu steht nach Berichten der letzten Gemeinderatssitzungen die Stadtgemeinde Graz, die für Förderung von Hochschülern und für die Hochschulen nicht einmal so viel ausgiebt wie der Aufwand für die Hilmteichschiffahrt beträgt.

Und nun zum zweiten Teil der Kulturpolitik. Ich habe schon erwähnt, daß das Land das Seine tut. Das soll auch der Anlaß sein, den schaffenden Künstlern des Landes Dank zu sagen, weil sie in einer Zeit, in der Fußballspieler um Millionen Schilling verkauft werden, ihre kulturelle Aufgabe oft unter größten persönlichen Opfern nicht vergessen. Es wurde auch der jungen Künstler Erwähnung getan, die durch ihre eigene Kraft und Initiative sich eine Ausstellungsstätte schaffen wollen und wir können dieser idealen Schar nur einen Erfolg von ganzem Herzen wünschen. Es soll aber weiter des Steirischen Volksbildungswerkes gedacht werden, das besonders Bewahrer des Alten und Förderer des Kommenden ist, und das in der Landeskulturpflege durch seine Breitenwirkung eines der stolzesten Besitztümer unseres Landes ist.

Neue Wege, neue Formen zur Pflege der künstlerischen und musischen Anlagen unseres Volkes versuchen aber nun die Arbeitskreise des Volksbildungswerkes zu gehen, die sich allenthalben unter der Patronanz unseres Referenten, des Herrn Landesrates Prof. Dr. Koren, unter großer Beteiligung der Gemeinden und der Bevölkerung bilden.

Das bevorstehende Gedenkjahr an den großen Förderer der Steiermark soll ein Jahr werden, das von dem bisher üblichen Rahmen Abstand nimmt und absticht und nicht nur durch laute Festlichkeiten und Frohlocken Ausdruck gibt, sondern in einer breiten Wirkung die schöpferischen Kräfte von Stadt und Land erfaßt. Man muß nur staunen, wie viele Talente bei dieser Arbeit zum Vorschein kommen. Die Idee der Arbeitskreise ist deshalb gut, weil sie durch ein freiwilliges Aufgebot aller Kulturwilligen, fern von allen Zwangsmaßnahmen, die Leute auf sich selbst stellt und nur beratend und helfend eingreift. Die Arbeitskreise befehlen nicht, sondern sie empfehlen und geben Richtlinien zur Pflege des Liedes, des Tanzes, der Ortsverschönerung, zur traditionsgetreuen Gewandung, zur Verschönerung von Gaststätten, Friedhöfen, Kapellen und Marterln. Kurz und gut, in einer Generalreparatur soll im Gedenken an den großen Freund und Förderer der Steiermark diese neuer und schöner erstehen.

Aber etwas muß ich bei dieser Gelegenheit noch sagen. Es wäre wohl snobistisch, im Erzherzog-Johann-Jahr diesen großen Landsmann beim Janker bis zur Marzipankugel, die man gedankenlos beim Erzherzog-Johann-Jodler in den Mund steckt, nur als den steirischen Habsburger zu verherrlichen. Auf diese Gefahr soll aufmerksam gemacht werden. Die grundlegende Aufgabe dieses Gedenkjahres soll vor allem die Richtigstellung des Geschichtsbildes, die Aufzählung der zahlreichen Gründungen Erzherzog Johanns, ferner ihre wissenschaftlichen und kulturellen Auswirkungen auf die gesamte Steiermark sein und die Ausrichtung der gesamten steirischen Bevölkerung auf einen gemeinsamen Wettbewerb zur Ausschmückung unseres Landes.

So darf ich denn dem Hohen Haus meine Ausführungen, die ja nur einen unvollständigen Ausschnitt aus dem Kulturauftrag des Landes darstellen, gerade an dem Vorabend des Gedenkjahres an den großen Förderer der Steiermark mit einer Mahnung beschließen, die aus einer Festrede Erzherzog

Johanns anläßlich der Landwirtschaftsgesellschaft von Steiermark entnommen wurde und die noch immer aktuell ist: „Mutig und beharrlich wollen wir die zu betretende Bahn für den gemeinsamen Zweck des Wohles der Steiermark verfolgen, uns durch nichts kleinmütig machen oder im Eifer erkalten lassen.“ (Lebhafter Beifall.)

Landeshauptmannstellvertreter Dipl. Ing. **Udier:** Hoher Landtag! Nur ein paar Worte zum Thema Theater. Es gehört nicht zu jenen Gegenständen, über die man sehr gerne spricht oder viel sprechen sollte. Es gibt genügend Sorgen, es gibt kein Kapitel des Budgets, das dem Menschen nicht auch so graue Haare wachsen ließe wie das Problem Theater. Es ist bezeichnend, daß immer wiederum jene, die glauben, am meisten zu wissen, am weitesten davon entfernt sind. Ich sage das bewußt, weil es immer so ist, daß über die Dinge leicht gesprochen wird, wenn man auch die Verhältnisse zu wenig kennt. Wir haben uns alle in den vergangenen Jahren um das Theater ehrlich gekümmert, aber auch um das, was von außen her notwendig getan werden muß, um es zu erhalten und vor allem um den zwei Körperschaften Stadt und Land die Lage einigermaßen zu erleichtern. Daß der Erfolg nicht immer so war, wie er notwendig wäre, ist bedauerlich, doch hängt dies von Umständen ab, die die Grazer öffentlichen Körperschaften, die das Theater zu erhalten haben, nicht zu sehr berühren.

Wir haben uns in einen theatererhaltenden Verband zusammengeschlossen, doch ist es bedauerlich, daß bei den Besprechungen der wichtigsten Probleme nicht die zuständigen politischen Referenten anwesend sind, sondern jeweils nur ein Beamter entsendet wird, was die Schlagkraft nach oben wesentlich schwächt. Wenn es so wäre, daß der Kulturreferent des Landes und der zuständige Kulturreferent der Stadt selbst und persönlich sich einmal darum kümmern würden, was notwendig ist, wäre der Mißerfolg, der uns heute beschieden ist, bei dem Streben nach höheren Dotationen seitens des Bundes nicht möglich. Unsere Bemühungen werden nicht in dem Ausmaße, wie es notwendig wäre, unterstützt, nur ein bescheidener Erfolg scheint erstmalig für das nächste Jahr im Budget auf. Wenn aber ein Posten im Budget enthalten ist, kommt er nicht mehr so leicht heraus; so hat es gestern geheißen.

Nun auf ein paar Fragen die Antwort. Die Informationen sind schlecht, die dazu geführt haben, Anfragen zu stellen. Es ist nicht hier passiert, sondern im Theaterausschuß wurden Anfragen gestellt, die besser nicht gestellt worden wären. Es gibt im Grazer Theater in der heurigen Spielzeit niemand, der 10.000 Schilling bezieht und es gibt niemand, der mit dieser Gage erst einmal aufgetreten ist. Ich möchte dies ausdrücklich feststellen. Wo wir einen Gast aufnehmen müssen, um überhaupt „Wagner“ spielen zu können, der von einer bestimmten Richtung gefördert und mit Recht gefördert wird, wenn das 10.000 Schilling für den Abend kostet, so ist das für uns bedauerlich, aber eine Notwendigkeit, um überhaupt einen „Wagner“ aufführen zu können. Wir haben heuer mit den drei Aufführungen der

„Walküre“ ohne Zweifel einen durchschlagenden Erfolg erzielt, und es war auch besuchsmäßig so, daß diese Auslage gerechtfertigt ist. Daß wir auch Gagen unter 10.000 Schilling, die verhältnismäßig hoch liegen, haben, gebe ich zu, aber es gibt niemand mit einer Gage von 10.000 Schilling und nur für eine Aufführung, für ein Auftreten. Das ist alles eine Frage des Spielplanes, der Verwendungsmöglichkeit einer Kraft und ähnliches mehr. Ich will also klar beantwortet haben, daß es nicht stimmt, daß ein Mitglied unseres Ensembles 10.000 Schilling bezieht und nur einmal aufgetreten ist. Wir sind leider, oder Gott sei Dank, nicht in der Lage, uns Kräfte zu erhalten um 10.000 Schilling oder mehr im Monat, um qualitätsmäßig da und dort ausbessern zu können, was dann und wann der Kritiker bemängelt.

Ein offenes Wort zur Kritik: Sie ist notwendig und wichtig, wenn sie sich nur beschränkt auf ein fachliches, persönliches und unmittelbares Wissen um ein Stück. Aber alle Dinge bis ins kleinste zu kritisieren, ist ebenso nicht in Ordnung wie keine Rücksicht darauf zu nehmen, wie etwas vom Publikum aufgenommen wird. Die Kritik trägt dann dazu bei, daß eine negative Propaganda gemacht wird. Ich lasse Kritik immer zu, aber es muß am Schluß zum Ausdruck kommen, wie das Publikum das Stück aufgenommen hat. Es gibt Stücke, die trotz negativer Kritik sehr positiv aufgenommen werden.

Zur „Mutter Courage“ muß ich noch etwas dazu sagen. Es ist müßig, hier sehr viele Worte über die Aufführung zu verlieren, sie war am Spielplan, vom Theaterausschuß genehmigt und ist zur Aufführung gekommen. Jedes Jahr am Anfang der Saison wird der Spielplan genehmigt und es sitzt auch ein Vertreter der FPÖ dabei. Daß heute das Fehlen des Volksstückes bemängelt wird, ist sicherlich richtig. Es mangelt aber an manchen Voraussetzungen für dieses gute Volksstück. Ich will nicht vom Schauspielhaus reden, das uns fehlt, auch nicht von Schauspielern, die uns fehlen, es fehlt uns, wenn wir schon vom Volksstück sprechen, vor allem an guten neuen Volksstücken. Wenn wir hören mußten in der Regierungssitzung, daß der heurige Roseggerpreis für das beste Volksstück nicht zur Ausgabe gelangte, weil unter 41 Einsendungen keine einzige als preiswürdig befunden wurde, so geht daraus klar hervor, daß uns auf diesem Gebiet scheinbar der Faden verloren gegangen ist. Das hängt, glaube ich, mit der Situation der Zeit irgendwie zusammen. Es ist erfreulich, daß unsere Oper einen solchen Erfolg hat, daß auch Besucher von auswärts kommen. Wir geben zwar auch Gastspiele außerhalb von Graz, allerdings nur mit Sprechstücken. Es ist trotzdem erfreulich, daß das Interesse am Theater dadurch so groß wird, daß auch Besucher von auswärts kommen. Das trägt bestimmt zur Befruchtung und zur Belebung des Theaters bei. Diese Außengastspiele, zirka hundert im Jahr, werden mit großem Interesse aufgenommen, verursachen natürlich auch wieder größere Kosten, weil ja das Künstlerensemble größer gehalten werden muß, um diese doppelte Besetzung durchführen zu können.

Zum Schluß habe ich noch etwas aufzuklären, und zwar die Frage Intendant, Operndirektor, Schauspieldirektor. Mir persönlich ist nicht bekannt, daß neben dem Intendanten noch ein Opern- und Schauspieldirektor bestellt werden sollen. Der Operndirektor ist immer noch eine offene Frage. Intendant und Operndirektor als zwei leitende Personen mit dem gleichen Aufgabengebiet sind nicht zu vergleichen. Der Ruf nach einem Operndirektor erschallt in Graz ziemlich laut. Und zwar nach einer überragenden Persönlichkeit als Leiter des Orchesters, die a) das Orchester in der Hand hat, b) das Ensemble in der Hand hat und c), der darüber hinaus eine so große künstlerische Persönlichkeit ist, daß man ihn mit Freude am Dirigentenpult sehen will. Nach dieser Persönlichkeit wird geforscht und gesucht. Ich fürchte nur, daß wir sie nicht so ohne weiteres finden werden. Und wenn wir sie finden werden, werden wir es uns noch überlegen müssen, sie zu engagieren, weil das in unser Etat nicht hineinpassen wird.

Ich muß zum Schluß noch einen Wunsch anfügen. Ich bitte die Abgeordneten des Hauses, die Theaterkarten, die ihnen zur Verfügung stehen, wirklich zu nützen und oft Gebrauch zu machen von der Möglichkeit ins Theater zu gehen, um die Fragen, die mit dem Theater zusammenhängen, nicht nur von der Ferne bei der Budgetdebatte, sondern auch auf Grund eigener Erfahrung, also von der Wirklichkeit her, beurteilen zu können. Es würden dann manche Fragen, die hier immer wieder auftauchen, wegfallen. Das ist mein frommer Wunsch auf diesem Gebiet. (Allgemein starker Beifall.)

Landesrat **Dr. Koren:** Ich möchte zunächst dem Herrn Berichterstatter danken, daß er einen Irrtum richtiggestellt hat, der gestern einem der Herren Generalredner unterlaufen ist. Er hat zum finanziellen Ansatz des Kulturbudgets gesprochen, der sich, wie Sie ja wissen, um ungefähr 2 Millionen erhöht, und hat festgestellt, daß der prozentuelle Anteil des Kulturbudgets im heurigen Jahr um 1% gestiegen ist. Nämlich von 9'83% auf 10'70%. Gestern hat ein Herr gesagt, daß der Anteil des Kulturbudgets um 1% gesunken sei. Da handelt es sich dann schon um 2%, die in Frage stehen, und die spielen im Kulturbudget eine große Rolle. Ich bin dankbar, daß diese Richtigstellung getroffen wurde.

Im übrigen möchte ich nicht polemisieren und kritisieren an den Ansätzen und deren Relation, ich will überhaupt weniger von Geld sprechen, sondern von der Gesinnung und Grundhaltung, mit der dieses Geld ausgegeben wird. Am Anfang dieses Jahres haben, ganz unabhängig von einander, der Herr Landeshauptmann Krainer und der Herr Altlandeshauptmann Machold einen Ausspruch getan, der ungefähr gleich war. Sie haben sich über die Landespolitik und die Tätigkeit der Landesregierung ausgesprochen und dabei die Feststellung getroffen, die Aufgabe eines Referenten der Landesregierung sei es, nicht große Politik zu machen, sondern redlich und sauber zu verwalten und die Verwaltungsgeschäfte zu besorgen. Ich glaube, daß diese Forderung zu Recht besteht und vor allem an den Kulturreferenten gestellt werden kann. Die Lan-